

Entwicklung in der „Dritten Welt“

A. Annäherungen

Bildkartei

Bilder betrachten und beschreiben

Schaut euch die Bilder von Seite 91-92 genau an und beschreibt sie:

- Wer ist abgebildet? Handelt es sich um einen Mann, eine Frau, Kinder?
- Was befindet sich in der Umgebung?
- Was tut die Person gerade?
- Welche Kleidung trägt die Person?
- Was drücken die Körperhaltung und das Gesicht aus?
- In welchem Land ist das Bild aufgenommen? Was vermutet ihr?

Sich einfühlen

Bildet Gruppen von 3-4 SchülerInnen und nehmt euch eins der Bilder vor. Überlegt euch:

- Was hat die abgebildete Person wohl heute seit dem Aufstehen getan?
- Was wird sie womöglich in der nächsten Stunde tun?

Überlegt euch anschließend:

- Was habt ihr und eure Eltern heute seit dem Aufstehen getan?
- Was werdet ihr und eure Eltern in der nächsten Stunde tun?

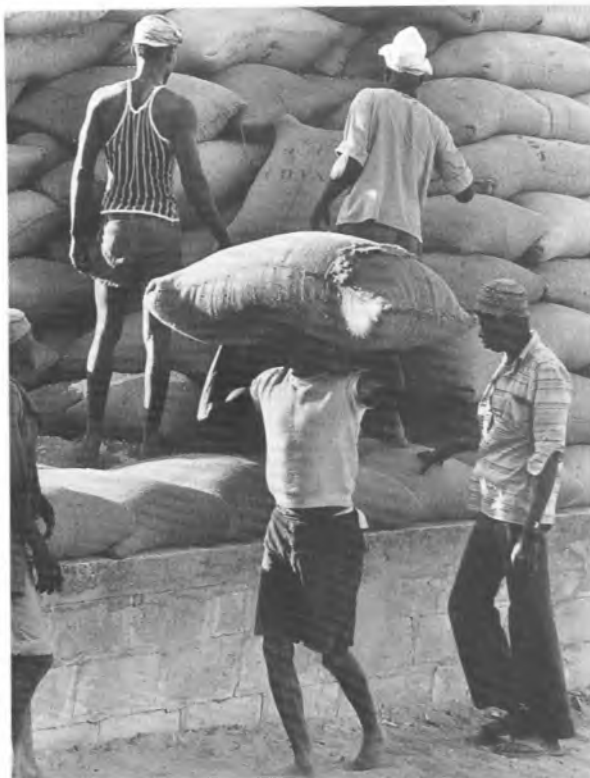
Vergleichen

Vergleicht nun eure Situation mit der, die ihr euch für die abgebildete Person überlegt habt.

Fallen euch Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf? Beschreibt sie.

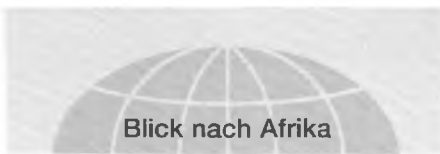
Die Redaktion dankt Herrn Dr. Andreas Brunold für seine konstruktive Unterstützung insbesondere bei dem Thema Lokale Agenda.





Seite 91:
links oben: Kinderarbeit in Südamerika (Gelbpress);
rechts oben: Landwirtschaftliche Arbeit in Ghana
(Welthungerhilfe);
unten: Ausbildung von LehrerInnen nachwuchs in Namibia
(Presseagentur Sven Simon);

Seite 92:
links oben: Feldanbau in Burkina Faso (KNA-Bild);
rechts oben: Verladen von Kakao in Kamerun (Gelbpress);
links unten: Smog über Norddeutschland (dpa);
rechts unten: Straßenverkehr in der Altstadt von Delhi,
Indien (imo)



Jacqueline reist nach Kenia und Tansania

Jacqueline reiste, als sie neun Jahre alt war mit ihren Eltern nach Kenia und Tansania. Ihre Eindrücke und Beobachtungen hat sie in einem Reisebericht festgehalten:

Afrika ist ein Kontinent, das ist ein sehr großes Stück Land, das rundum von Wasser umgeben ist, wie eine Insel. Nur eben viel größer. Auf einem Kontinent gibt es meistens viele verschiedene Länder. Kenia und Tansania sind nur zwei von den vielen Ländern auf dem Kontinent Afrika. (...)

Die Menschen in Kenia sind sehr freundlich. Wenn man jemanden besucht, wird immer das beste Essen und Trinken serviert. Auch wenn sie nicht viel Geld haben, für die Gäste gibt es immer nur das Beste. Auch Geschenke bekommt der Besucher, denn einen Gast schlecht zu behandeln bedeutet großes Unglück für die ganze Familie.

Oft muss eine ganze Familie eine Woche lang arbeiten, um das Essen und die Geschenke für die Freunde zu bezahlen. (...)

Auch Tansania ist ein sehr fruchtbares Land, in dem fast alles wächst, aber es ist auch ein sehr armes Land. Nur sehr wenige Menschen haben all die Dinge, die wir jeden Tag benutzen. Einen Wasserhahn, eine Steckdose oder eine elektrische Lampe sucht man bei den meisten Menschen umsonst. (...)

Die meisten Menschen in Tansania leben auf dem Lande und arbeiten als Bauern. Sie haben ihre Felder mit Mais, Bohnen und Zuckerrohr, oder sie pflanzen Bananen oder Ananas, die sie auf den Märkten verkaufen.

Bei uns gibt es immer nur eine Sorte Bananen zu kaufen, in Tansania und Kenia gibt es aber vierzig verschiedene Sorten. Alle sehen anders aus und schmecken auch verschieden. Manche Bananen sind gelb wie unsere, andere aber auch rot, grün oder sogar fast blau. Alle sind hier besonders lecker. (...)

In den Städten leben die meisten Afrikaner aber genauso wie wir. Sie haben ein Haus oder eine Wohnung und arbeiten in Büros, Hotels oder Fabriken.

Es kommen immer mehr Menschen vom Lande in die Stadt, weil sie glauben, dass

das Leben dort einfacher ist. Da es aber nicht genug Arbeit für alle gibt, müssen viele Menschen in den Slums, das sind die Armenviertel der großen Städte, leben. Dort wohnen sie in Blechhütten oder aus Holzkisten gebauten Häusern. Toiletten kennen sie nur, weil man ihnen davon erzählt hat. Während der Regenzeit werden dann oft die ganzen Häuser weggespült.

Wasserhähne gibt es in den Slums nicht. Wer trinken will, holt das Wasser aus dem Brunnen, dem Fluss oder aus einer Pfütze. Viele von ihnen leiden deswegen an schweren Krankheiten.

Wenn sie Geld haben wird etwas zu Essen gekauft. Meistens gibt es dicke Bohnen und Mais, die zu einem Brei gekocht werden. Das nennt man Githeri. Es ist sehr nahrhaft, schmeckt aber so wie Tapetenkleister.

Die meisten Kinder müssen mitarbeiten. Auf dem Feld oder in der Stadt. Viele arbeiten als Zeitungsverkäufer, Träger oder sie betteln in den Straßen. Andere suchen jeden Tag auf den Müllhalden der Stadt nach etwas zu Essen.

(...)

In einem Büro verdient man nicht mehr als hundert Mark im Monat. Die Menschen in den Hotels haben es da oft besser. Wenn sie Glück haben, bekommen sie noch Trinkgeld von den Gästen. Die Landarbeiter, die für reiche Bauern arbeiten, bekommen am Tag nur 60 Pfennige. Das ist auch in Afrika sehr wenig und muss oft für eine Familie mit fünf Kindern reichen.

Es gibt viele gute Schulen in Afrika. Die Kinder müssen aber eine Schuluniform haben, sonst dürfen sie nicht zur Schule gehen. Die meisten Kinder gehen deswegen nie zur Schule, weil die Eltern die Uniform nicht bezahlen können. Noch heute können viele Menschen dort nicht lesen oder schreiben.

Eigentlich ist Afrika ein reiches Land. Es wächst fast alles was man säht. Man muss nur Geld für Saatgut haben und etwas zu Essen bis zur nächsten Ernte. So viel Geld haben aber nur wenige Menschen und die meisten bleiben für immer arm.

■ *Jacquelines Reisebericht Ostafrika 1994-95; in: <http://www.senne.net/jsjs-d/index.html>*

Fragen

Was fällt euch an Jacquelines Reisebericht auf? Welche Unterschiede stellt sie zum Leben in Deutschland fest?

Welche Vorstellung habt ihr selbst von Afrika? Sammelt dazu Stichworte.



Armut ist das wesentliche Problem vieler Länder des Südens. Doch Armut lässt sich nicht alleine dadurch beseitigen, dass den Menschen Nahrung gegeben wird, sondern ist durch vielschichtige Ursachen und Zusammenhänge bedingt, die es zu beseitigen gilt. Anhand verschiedener thematischer Weltkarten könnt ihr die weltweite Verteilung verschiedener Auswirkungen von Armut sehen. Zu jedem der hierin beschriebenen Probleme findet ihr beispielhafte Projekte, die versuchen, diesen Problemen entgegenzuwirken, sowie eine Kurzbeschreibung der Einrichtungen, die diese Projekte durchführen. Mit diesen Materialien könnt ihr euch einen ersten Überblick über Probleme, Handlungsmöglichkeiten und Handelnde erarbeiten und euch am Ende des Kapitels über das dahinterliegende Konzept der Nachhaltigen Entwicklung informieren.

B. Schlüsselpunkte

Jede/r füllt für sich den Fragebogen „Was ist für mich ‚Entwicklung‘?“ aus. Vergleicht in der Klasse eure Vorstellungen und versucht gemeinsam, anhand eurer Ergebnisse Kriterien dafür zu entwickeln, was „Entwicklung“ ist.

Was ist für mich „Entwicklung“?

Bitte vervollständigt die angefangenen Sätze.

1. Die drei wichtigsten Kennzeichen, an denen man den Entwicklungsstand eines Landes ablesen kann, sind für mich ...

a)

b)

c)

2. Das am höchsten entwickelte Land der Welt ist für mich ...

.....

3. Ein Land würde ich dann als Entwicklungsland bezeichnen, wenn es ...

.....

.....

4. Deutschland verdankt seinen hohen Entwicklungsstand vor allem ...

.....

.....

5. „Unterentwickelt“ ist bei uns ...

.....

.....

6. Weltweit scheint mir die zukünftige Entwicklung der Menschheit ...

.....

.....

■ Nach: Georg Krämer, Entwicklung neu denken. Dritte Welt Haus Bielefeld. Bielefeld 1997, S. 16

Menschliche Entwicklung Bilanz der Fortschritte und Entbehrungen

Fortschritte	Entbehrungen
Gesundheit	
1997 erreichten die Menschen in 84 Ländern eine Lebenserwartung von mehr als 70 Jahren, 1990 galt dies nur für 55 Länder. Zwischen 1990 und 1997 hat sich der Anteil der Bevölkerung mit Zugang zu sauberem Trinkwasser fast verdoppelt, von 40 % auf 72 %.	Von 1990 bis 1997 nahm die Anzahl der AIDS-Infizierten von weniger als 15 auf über 33 Millionen zu. Mehr als 880 Millionen Menschen haben keinen Zugang zu Gesundheitsdiensten, 2,6 Milliarden keinen Zugang zu Sanitäreinrichtungen.
Bildung	
Zwischen 1990 und 1997 stieg die Alphabetisierungsrate Erwachsener von 64 % auf 76 %. Die Einschulungsquote nahm von 74 % auf 81 % zu.	1997 waren über 850 Millionen Erwachsene Analphabeten. Mehr als 260 Millionen Kinder im schulfähigen Alter besuchen keine Schule.
Nahrung und Ernährung	
Trotz raschem Bevölkerungswachstum stieg die Produktion von Nahrungsmitteln pro Kopf im Zeitraum 1990–97 um fast 25 %. Die tägliche Kalorienzufuhr pro Kopf erhöhte sich von weniger als 2500 auf 2750.	Etwa 840 Millionen Menschen leiden unter Mangelernährung. Der Gesamtkonsum des reichsten Fünftels der Weltbevölkerung ist 16-mal so hoch wie der des ärmsten Fünftels.
Einkommen und Armut	
Von 1990 bis 1997 stieg das Pro-Kopf-BIP im Durchschnitt um mehr als 1 % pro Jahr. Der Konsum wies im gleichen Zeitraum eine jährliche Zuwachsrate von 2,4 % auf.	Fast 1,3 Milliarden Menschen leben von weniger als einem Dollar am Tag. Der Anteil des reichsten Fünftels der Welt am weltweiten Einkommen ist 74-mal so hoch wie der Anteil des ärmsten Fünftels.
Frauen	
Zwischen 1990 und 1997 stieg die Einschulungsquote von Mädchen in weiterführende Schulen von 36 % auf 61 %. Die Rate der Erwerbstätigkeit von Frauen stieg von 34 % auf fast 40 %.	Fast 340 Millionen Frauen werden wahrscheinlich nicht älter als 40 Jahre werden. Ein Viertel bis zur Hälfte aller Frauen waren Opfer sexuellen Missbrauchs.
Kinder	
Von 1990 bis 1997 sank die Rate der Säuglingssterblichkeit von 76 auf 58 pro 1000 Lebendgeburten.	Fast 160 Millionen Kinder leiden unter Mangelernährung. Über 250 Millionen leisten Kinderarbeit.
Umwelt	
Im Zeitraum 1990-1997 wurde der Einsatz traditioneller Brennstoffe, die die Umwelt stark belasten, reduziert. Ihr Anteil an der Energiegewinnung sank um mehr als zwei Fünftel.	Jedes Jahr sterben fast 3 Millionen Menschen durch Luftverschmutzung. Über 5 Millionen sterben an Durchfallkrankheiten, die durch verseuchtes Wasser verursacht werden.

■ nach: UNDP, Bericht über die Menschliche Entwicklung 1999, S. 26

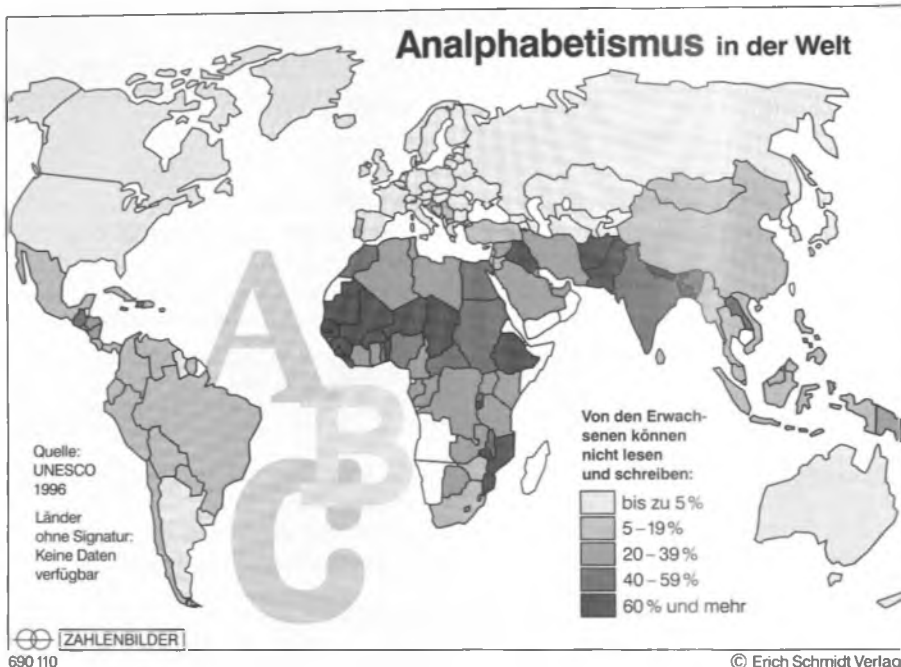
Wortklärung

Das Bruttoinlandsprodukt (**BIP**) bezeichnet die Wirtschaftsleistung eines Landes in einem Jahr. Die prozentuale Veränderung gegenüber dem Vorjahr ist das Wirtschaftswachstum. Das **Pro-Kopf-BIP** gibt die durchschnittliche Wirtschaftsleistung pro Einwohner an.

Vorschlag

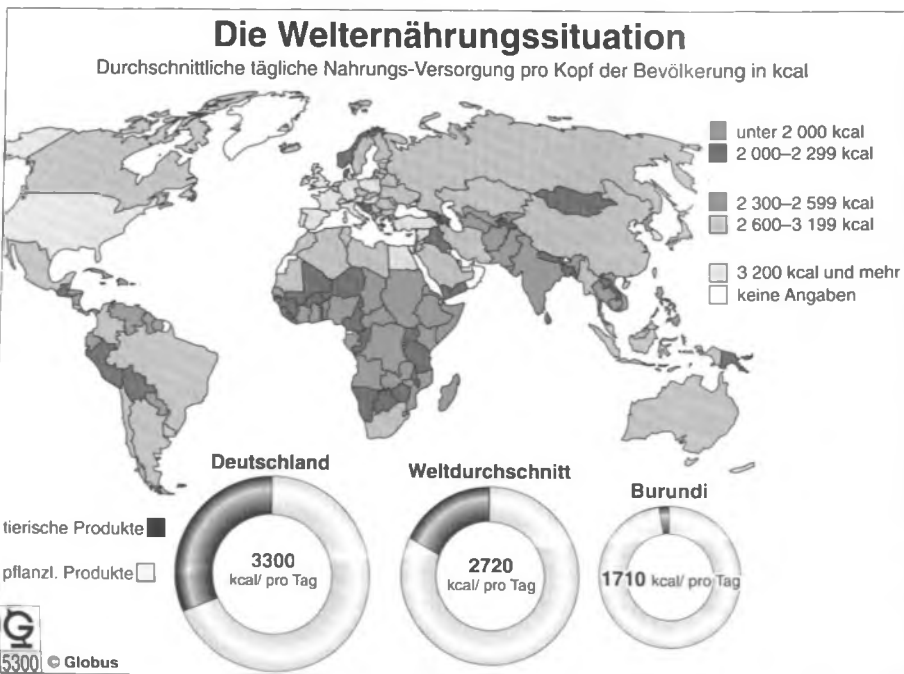
Überprüft, ob ihr in eurer Definition von Entwicklung auch die Bereiche aufgenommen habt, die in der Übersicht „Menschliche Entwicklung“ dargestellt sind. Gegebenenfalls könnt ihr eure Definition damit ergänzen.

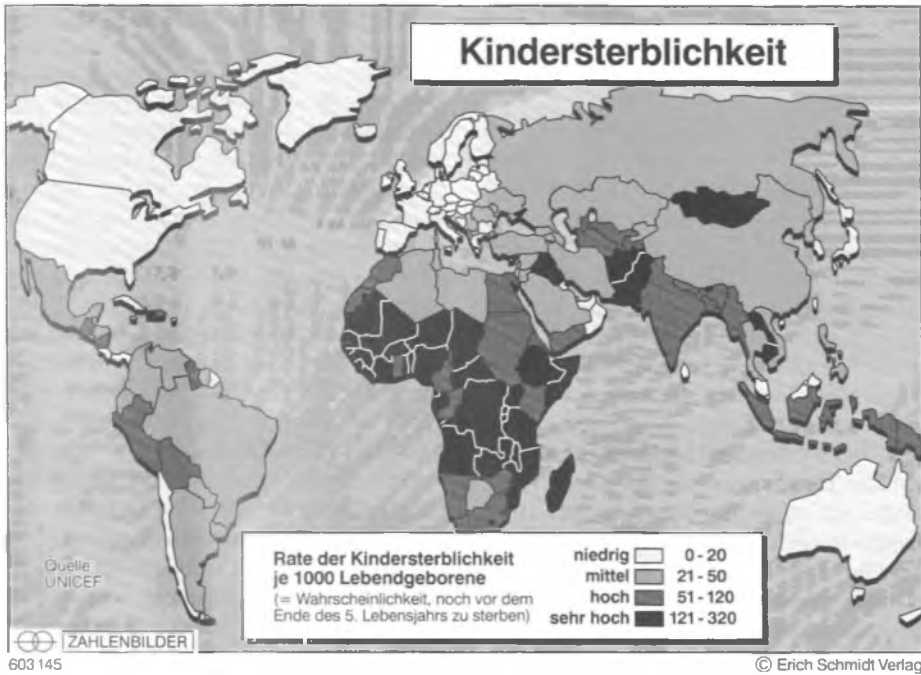
Überlegt in der Klasse: Geben die Fortschritte, die in der Tabelle aufgelistet sind, Hoffnung auf eine Besserung der menschlichen Entwicklung oder überwiegen die Entbehrungen?



Analphabetismus, die Unfähigkeit zu lesen und zu schreiben, weil es nicht gelernt wurde, ist ein weltweites Problem: Viele Kinder und Jugendliche haben jedoch keine Chance, eine Schule zu besuchen, weil sie arbeiten müssen, weil ihre Eltern den Schulbesuch nicht bezahlen können, weil die Schule zu weit weg ist usw. Doch wenn die Kinder und Jugendlichen keine Schulbildung erhalten, haben sie auch kaum eine Chance auf eine Berufsausbildung und damit kaum die Möglichkeit, eine qualifizierte Arbeit zu finden, durch die sie später ihren Lebensunterhalt bestreiten können. Ohne Bildung können sie kaum aus der Armut heraus kommen.

Während die Menschen in den Industriestaaten gut und reichlich mit Nahrungsmitteln versorgt sind, hungern noch immer Millionen von Menschen in vielen südlichen Ländern. Eine mangelhafte Ernährung hat jedoch einen schlechten Gesundheitszustand zur Folge und setzt so die Leistungsfähigkeit der Menschen herab. Eine Folge davon ist u. a., dass diese Menschen kaum Arbeit finden und nur wenig Chancen haben, ihren Lebensunterhalt zu sichern.

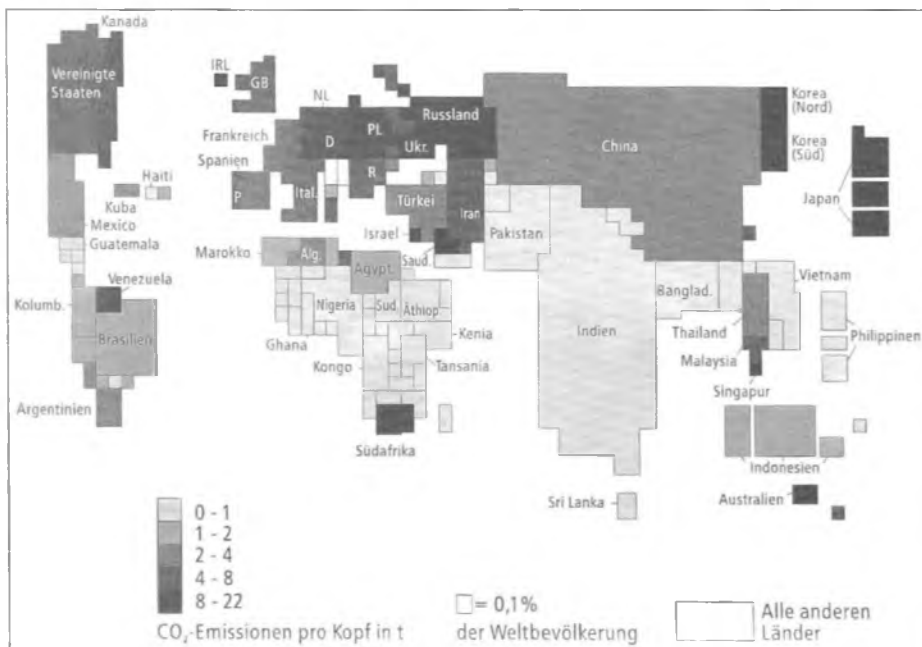




Vorschlag

Vergleichen Sie die vier Weltkarten auf S. 96-97. Was fällt Ihnen auf? Welchen Ländern und Regionen geht es in allen vier Bereichen (Analphabetismus, Ernährung, Kindersterblichkeit, CO₂-Ausstoß) besonders gut, welchen besonders schlecht?

Die Rate der Kindersterblichkeit ist ein Maßstab, der die Lage der Kinder und damit die Lebensqualität einer ganzen Gesellschaft abbildet. Denn mit dieser einfachen Kennzahl lässt sich der Entwicklungsstand eines Landes erfassen: Einkommen, Wasser- und Nahrungsmittelversorgung, Hygiene, medizinische Versorgung, Bildung (vor allem der Frauen und Mütter) usw. – kurz alles, was das Leben von Kindern beeinflussen kann.



Der Ausstoß von CO₂ (Kohlendioxid) ist ein Maßstab für die Umweltverschmutzung, die von einem Land ausgeht. CO₂ ist u. a. verantwortlich für den so genannten Treibhauseffekt (s. S. 129 ff). Quelle: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Keine Hälfte der Welt kann ohne die andere Hälfte der Welt überleben (Plakat)

Worterklärungen

Analphabetismus: Unfähigkeit zu lesen und zu schreiben, weil es nicht gelernt worden ist

Alphabetisierung: Menschen das Lesen und Schreiben beibringen

Zur Information

Der Mekong ist ein großer Fluss, der in China entspringt und durch Südostasien fließt.

Worterklärungen

Brandrodungsfeldbau: Wald wird durch Fällen und anschließendes Abbrennen der Bäume und Sträucher beseitigt, um das so gewonnene Land landwirtschaftlich zu nutzen.

kommerziell: auf Gewinn bedacht

Projektbeispiel: Bildung und Gesundheit

Das Problem des Analphabetismus ist (in Äthiopien) vor allem auf dem Land allgegenwärtig. Deshalb hat sich die von „Brot für die Welt“ unterstützte „Afar Pastoralist Development Association“ (APDA) die Alphabetisierung der Menschen im Kassa-Gitta-Distrikt in der Afar-Region zum Ziel gesetzt. Denn in dieser Region im Nordosten Äthiopiens, in der rund eine Million Menschen leben, liegt die Analphabetenrate bei rund 92 Prozent – die der Frauen sogar bei 95 Prozent. Insgesamt beschränkt sich die Tätigkeit von APDA jedoch nicht allein auf Alphabetisierung. Die 1993 gegründete Hilfsorganisation sieht auch im Bereich des Gesundheitswesens enormen Handlungsbedarf. Außerdem ist die Sterblichkeitsrate von Frauen während und nach einer Geburt noch immer erschreckend hoch; auch sterben etwa 40 Prozent der Kinder, noch bevor sie das fünfte Lebensjahr erreicht haben.

APDA begann 1996 mit der Ausbildung einiger Gesundheitshelferinnen und Lehrer. Ein Jahr später gab es bereits 18 Gesundheitshelferinnen und -helfer im Projektgebiet, die fast 55.000 Menschen erreichten. 1999 wurde die Zahl der Lehrkräfte auf 20 erhöht.

■ *Lernen, lehren und kurieren in den Tiefen Äthiopiens; in: www.brot-fuer-die-welt.de (Mai 2001)*

Brot für die Welt

Brot für die Welt ist ein Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland, hervorgegangen aus einer 1959 durchgeführten Spendenaktion, die seither jährlich wiederholt wird und deren Ergebnis der Finanzierung von Entwicklunghilfsprojekten in der „Dritten Welt“ dient. In den bisher 40 Spendenaktionen (von 1959-1999) wurde ein Spendenaufkommen von rund 2,6 Mrd. DM erzielt. Projektpartner von „Brot für die Welt“ in Übersee sind, neben kirchlichen Einrichtungen, nicht-staatliche Organisationen (→ S. 131) sowie Selbsthilfegruppen und Basisbewegungen. „Brot für die Welt“ beteiligt sich auch an verschiedenen Kampagnen, u. a.: Kinderarbeit in der indischen Teppichindustrie (Gütesiegel rugmark, → S. 109), Arbeitsbedingungen bei der Blumenzucht in Kolumbien (→ S. 104 ff), Kinderprostitution in Verbindung mit Sex-Tourismus und Aktionen gegen Personen-Landminen. Darüber hinaus: Katastrophenhilfen und Hilfen für Opfer von Menschenrechtsverletzungen. – Sitz: Stuttgart.

■ *Autorentext*

Projektbeispiel: Ernährungssicherung und Umweltschutz

Insbesondere Kinder sind von Unterernährung und schlechter Gesundheitsversorgung betroffen. Auf der Suche nach noch weitgehend intakten Waldgebieten wurden in Laos (Südost-Asien) seit 1988 verschiedene Gebiete als „National Biodiversity Conservation Areas“ (Nationales Artenvielfalt Schutzgebiet) ausgewiesen. Eines dieser Naturschutzgebiete ist das am Mekong gelegene Naturschutzgebiet Phou Xiang Thong. Holzeinschlag für private und/oder kommerzielle Zwecke, Jagd und Sammlung von Waldprodukten sowie Brandrodungsfeldbau bedrohen Flora und Fauna dieses Schutzgebietes.

Zielsetzung des Projektes (der deutschen Welthungerhilfe) ist es, zum Schutz des Naturschutzgebietes etwa 24 Dörfer bei



Erwachsene in Burkina Faso lernen Lesen und Schreiben, eine wesentliche Voraussetzung für eine Berufsausbildung. Foto: KNA

der Verbesserung der Lebensgrundlagen und dem Aufbau von Selbsthilfeorganisationen zu unterstützen. Das Projekt wird sich zunächst besonders auf den Bereich Ernährungssicherung konzentrieren, d.h. auf die Stabilisierung und Steigerung der Erträge beim Grundnahrungsmittel Reis. Zusätzlich werden alternative Erwerbsmöglichkeiten gefördert sowie ein Umweltbildungsprogramm durchgeführt.

■ <http://www.welthungerhilfe.de/inhalt/projekte/projekte-land/suedostasien/laos/ernaehrungs-umweltvertr.html> (Mai 2001)



Förderung des Reisanbaus in Laos Foto: H. Wagner

Deutsche Welthungerhilfe

Die Deutsche Welthungerhilfe wurde 1962 gegründet. Sie finanziert sich durch Spenden aus der Bevölkerung sowie durch Zuschüsse der Bundesregierung, der Europäischen Union und der Vereinten Nationen (→ S. 100 u. 113). Insgesamt wurden bis 2000 mit gut 1,6 Milliarden DM 3000 Selbsthilfefprojekte, 800 Projekte für Kinder und Jugendliche und 450 Nothilfeprogramme in 70 Ländern geför-

dert. Partnerorganisationen in den Entwicklungsländern führen die Projekte durch. Zielgruppen sind die Ärmsten der Armen: Landlose, Kleinbauern, Frauen, Kinder und Jugendliche; Menschen, die durch Krieg oder Umweltkatastrophen alles verloren haben; Menschen, die Starthilfen brauchen, um ein Leben in Sicherheit und Würde zu führen. – Sitz: Bonn.

■ Autorentext

Projektbeispiel: Wasser und Gesundheit

Der Hai-Distrikt (in Tansania) umfaßt den Westen des Kilimanjaro-Massivs und die angrenzende Ebene. (...) Derzeit kann sich nur etwa ein Drittel der Distriktbevölkerung mit hygienisch unbedenklichem Trinkwasser versorgen. Zwei Drittel der Menschen decken ihren Wasserbedarf aus Quellen und Oberflächengewässern. Dieses Wasser entspricht (...) nicht den erforderlichen Qualitätsstandards. Die alternativen Wasserquellen sind unterschiedlich stark (...) belastet. Infolge der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung der Region (vor allem Kaffee) sind sie durch Düngemittel und Agrarchemikalien verunreinigt. Bei den vor Ort durchgeführten Untersuchungen wurde ein relativ hoher Anteil an wassergebundenen Krankheiten festgestellt. (...)

Oberziel des (KfW-Projekt-)Vorhabens ist es, die Gesundheitsgefährdung der (...) Bevölkerung durch unmittelbar wasserbezogene Krankheiten zu verringern. Ziele sind insbesondere die zuverlässige, grundbedarfsorientierte Versorgung mit hygie-

nisch unbedenklichem Trinkwasser und die Verbesserung von Betriebsführung und Wartung der (Wasser-)Versorgungsanlagen. Durch den Ausbau der Trinkwasserversorgung wird ein Beitrag zur Befriedigung eines Grundbedürfnisses geleistet.

■ Tansania: Ländliche Wasserversorgung Hai-Distrikt; in: <http://www.kfw.de/cgi-bin/detail.asp?Nr=322>

Zur Information

Wassergebundene bzw. wasserbezogene Krankheiten sind solche Erkrankungen, die durch das (unsaubere) Wasser übertragen werden, z. B. Cholera, Typhus, Ruhr oder die durch gesundheitsschädliche Chemikalien im Wasser hervorgerufen werden.

Ein von der KfW (S. 100) unterstützter Brunnenbau im Hai-Distrikt, Tansania Foto: Simone Wunsch





Handeln vor Ort

Worterklärungen

Schadstoffemission: Ausstoß von umweltschädlichen Gasen

Prämie: Belohnung

Vorschlag

Auf den Seiten 98-100 sind (Entwicklungs-) Projekte beschrieben. Überlegt, welches der Schlüsselprobleme, die in den Weltkarten S. 96-97 dargestellt werden, mit diesen Projekten jeweils angepackt wird.

Auf den Seiten 98-100 werden auch mehrere Entwicklungshilfeorganisationen beschrieben. Vergleiche diese Organisationen. Was fällt euch auf? Wie arbeiten sie? Wie finanzieren sie sich? Welche Arbeitsschwerpunkte haben sie? Halte eure Überlegungen in einer Tabelle fest.

Kreditanstalt für Wiederaufbau

Die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) wurde 1948 ins Leben gerufen. Sie ist, neben der Förderung der deutschen Wirtschaft und der Gewährung von Darlehen für Exporte in Entwicklungsländer, eine der wichtigsten Organisationen der staatlichen Entwicklungshilfe in Deutschland. Im Auftrag der Bundesregierung finanziert sie Investitionen und Projekte, die die soziale Infrastruktur (z. B. Trinkwasserversorgung, Abwasser- und Müllbeseitigung, Bildungs-, Gesundheits- und Familienplanungseinrichtungen) und die wirtschaftliche Infrastruktur (z. B. Elektrizitätsversorgung, Telekommunikation, Transportwege auf Straßen, Schienen und Wasser) in Entwicklungsländern fördern. Darüber hinaus unterstützt sie finanziell landwirtschaftliche Projekte, die gewerbliche Wirtschaft sowie den Umwelt- und Ressourcenschutz. Die KfW arbeitet dabei eng mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) (→ S. 132) zusammen. – Sitz: Frankfurt/M.

■ Autorentext

Bei der Elektroenergie wurden rund 1.613 Tonnen CO₂ und bei der Heizenergie knapp 4.149 Tonnen CO₂ weniger in die Luft geblasen. (...)

Das Ziel von fifty-fifty ist es, den Elektroenergie-, den Heizenergie- und den Wasserverbrauch an Hamburger Schulen zu senken. Damit werden kostbare Energie- und Wasserressourcen geschont, Schadstoffemissionen werden verringert, und schließlich wird der Haushalt der Hansestadt Hamburg entlastet. (...)

Der Kern des Modells ist ein finanzielles Anreizsystem, bei dem die eingesparten Betriebskosten für Energie und Wasser zur Hälfte als Prämie an die fifty-fifty-Schulen ausgezahlt werden.

■ *Umweltbehörde Hamburg (Hrsg.), fifty/fifty. Hamburgs Schulen schalten auf Spargang. Hamburg, o.J., S. 4, 6 (Text und Abbildungen auf dieser Seite)*



Projektbeispiel: CO₂-Verringerung an Hamburgs Schulen

Im Rahmen der Hamburger Lokalen Agenda 21 (→ S. 101) läuft das Energiespar-Programm fifty/fifty an Schulen. Durch eine Veränderung des Energiekonsums von SchülerInnen und LehrerInnen konnte der Energieverbrauch der Schulen gesenkt werden.

Die fifty-fifty-Idee erzielte tolle Resultate, Insgesamt konnten die 40 fifty-fifty-Schulen in den drei Jahren (...) knapp 9% Elektroenergie, fast 9% Heizenergie und knapp 12% Wasser einsparen! Durch ihre Sparerfolge verringerten die fifty-fifty-Schulen auch die Belastung des Klimas mit dem Treibhausgas (→ S. 129 ff), Kohlendioxid (CO₂).



Agenda 21

Vom 3.-14. Juni 1992 fand in Rio de Janeiro/Brasilien die bisher größte Konferenz der Vereinten Nationen (→ S. 113) zum Thema „Umwelt und Entwicklung“ mit 178 Teilnehmerstaaten statt. Offizielles Ergebnis der Konferenz war u.a. die Verabschiedung der Agenda 21. Die Agenda 21 ist das in Rio von mehr als 170 Staaten verabschiedete Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert. Mit diesem Aktionsprogramm werden Handlungsaufträge gegeben, um einer weiteren Verschlechterung der Situation entgegen zu wirken, eine schrittweise Verbesserung zu erreichen und eine nachhaltige Nutzung der natürlichen



Nachhaltigkeits-Konzept

Ressourcen sicherzustellen. Das Aktionsprogramm gilt sowohl für Industrie- wie für Entwicklungsländer. Es enthält wichtige Festlegungen, u. a. zur Armutsbekämpfung, Bevölkerungspolitik, zu Handel und Umwelt, zur Abfall-, Chemikalien-, Klima- und Energiepolitik, zur Landwirtschaftspolitik sowie zu finanzieller und technologischer Zusammenarbeit der Industrie- und Entwicklungsländer.

■ *Autorentext*

Lokale Agenda 21

In der Agenda 21 ist der Artikel 28 den Kommunen gewidmet. Diese werden als wichtige Akteure (*Handelnde*) bei der Gestaltung der weltweiten Entwicklung benannt. Denn Städte und Gemeinden sind die Orte, an denen der Umgang mit der Umwelt konkret wird:

- Umweltressourcen werden ge- und verbraucht.
- Dadurch werden die Lebensbedingungen in anderen Regionen der Erde mit beeinflusst.
- Politische Entscheidungen fallen, die alle Menschen unmittelbar betreffen: Städte und Gemeinden entscheiden über die Nutzung von Ressourcen und über die Bereitstellung von Infrastruktur
- Menschen können sich an der Gestaltung ihrer Lebensumgebung direkt beteiligen.

Deshalb werden in Kapitel 28 der Agenda 21 alle Kommunen der Erde aufgefordert, ihre eigene, jeweils den besonderen Bedingungen vor Ort angepasste Agenda 21 aufzustellen. Das nennt sich dann Lokale Agenda 21.

■ *Und was ist eine Agenda 21?; in: www.stadtentwicklung.berlin.de/agenda21/del/wasist/agenda21.shtml (Juni 2001)*

Agenda 21 und Nachhaltige Entwicklung

Das zentrale Leitmotiv in der Agenda 21 ist die nachhaltige Entwicklung. Dazu gehört vor allem, weltweit eine nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen sicherzustellen. Wesentlicher Ansatz ist die

Integration (*Einbeziehung*) von Umweltaspekten in alle anderen Politikbereiche. Die nachhaltige Entwicklung wird damit zu einer inhaltlichen Klammer, die verschiedene Umweltfelder miteinander verknüpft, aber zum Teil auch widersprüchliche Themen behandelt, und die zu einer konstruktiven Auseinandersetzung damit anregt.

■ *Agenda-Büro der Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg. Lokale Agenda 21. Ein Einstieg für Kommunen, S. 4*

Nachhaltige Entwicklung

Im engeren Sinne versteht man unter Nachhaltigkeit eine Form des Wirtschaftens, bei der man von den Erträgen eines (Natur-)Kapitals lebt, nicht aber vom Kapital selbst. Auf einen privaten Haushalt übertragen hieße nachhaltiges Wirtschaften, dass man von den Erträgen seiner Arbeit und den Zinsen seines Ersparnen lebt, das Ersparne selbst aber nicht aufbraucht, geschweige denn Kredit aufnimmt. Lebte man dagegen ständig „über seine Verhältnisse“, so wäre der wirtschaftliche Ruin vorbestimmt, oder man müsste zukünftig die Schulden der Vergangenheit abtragen. Man lebte dann auf Kosten der Vergangenheit oder der Zukunft, also auf Kosten anderer Generationen.

Im Umweltschutz ist nachhaltiges Wirtschaften eng an die Endlichkeit der Ressourcen gekoppelt. Betroffen sind aber keineswegs nur die erschöpflichen Vorräte an Mineralien, Erzen oder fossilen Energieträgern, sondern auch die Ökosysteme der Biosphäre, z. B. im Bereich der Land- oder Forstwirtschaft, die nicht „übernutzt“ werden dürfen. (...)

Aber Nachhaltigkeit wird inzwischen weiter gefasst. Neben der rein ökologischen oder ressourcenbezogenen Betrachtung kommt noch eine entwicklungspolitische Dimension hinzu, nämlich die Frage, wie gerecht die Ressourcen räumlich und zeitlich – also in den verschiedenen Ländern dieser Erde und über die Generationen hinweg – verteilt werden. (...)

Fasst man (...) Nachhaltigkeit entsprechend weit, so können insgesamt vier übergreifende Prinzipien abgeleitet werden:

Fragen

Was ist die Agenda 21? Was ist der Unterschied zwischen Lokaler Agenda und der Agenda 21? Welche Überlegungen stehen dahinter? Wer ist daran beteiligt? Was hat die Agenda 21 mit der „Dritten Welt“ zu tun?

Worterklärungen

Ressourcen: hier: natürliche Lebensgrundlagen, z. B. Wasser, Boden, Luft

Infrastruktur: Gesamtheit der Anlagen, Einrichtungen und Gegebenheiten, z. B. Straßen, Kanalisation, Stromversorgung, Schulen, Kindergärten, Krankenhäuser, usw.

Vorschlag

Beschreibt mit euren eigenen Worten, was Nachhaltige Entwicklung ist und sucht Beispiele dafür aus eurer Umgebung.

Vorschläge

Im Schaubild unten werden Grundlagen und Grundsätze politischen Handelns dargestellt, das eine zukunftsfähige Entwicklung zum Ziel hat. Beschreibt diese mit euren eigenen Worten. Zuvor könnt ihr den Text „Nachhaltige Entwicklung“ lesen und euch wichtige Informationen herauschreiben.

Auf Seite 98-100 findet ihr Projektbeispiele. Untersucht sie und prüft dabei ob mit den Projekten Zukunftsfähigkeit hergestellt werden kann. Ihr könnt euch die Arbeit aufteilen, indem ihr Gruppen bildet, die jeweils ein Entwicklungsprojekt untersuchen. Am Ende trägt jede Gruppe ihre Arbeitsergebnisse vor und ihr könnt die Projekte vergleichen.

Im Schaubild findet ihr am Fuß des „Tempels“ drei „Rechte“, die Zukunftsfähigkeit ausmachen. Ihr könnt die Projekte im Blick darauf bewerten, was sie zur Festigung dieser Rechte beitragen.

Zukunftsfähigkeit ist das wesentliche Leitmotiv der Nachhaltigkeit, nämlich das sparsame Wirtschaften mit endlichen Ressourcen, wodurch auch zukünftigen Generationen ermöglicht wird, ihre materiellen Bedürfnisse zu befriedigen.

Soziale Gerechtigkeit: Auch die heutigen Generationen haben einen Anspruch auf Bedürfnisbefriedigung. Damit wird die wirtschaftliche Dimension der Nachhaltigkeit berührt und die soziale Frage aufgeworfen, wie alle einen gerechten Zugang zu den natürlichen Ressourcen erhalten. Dies hat insbesondere eine global gerechtere Verteilung zwischen Industrie- und Entwicklungsländern zur Voraussetzung.

Schutz der Umwelt: Sparsamer Ressourcenverbrauch garantiert noch nicht den Schutz der Umwelt, z. B. den Erhalt der Artenvielfalt. Deshalb ist die zusätzliche Forderung, dass die Ökosysteme in ihrer Funktion und Regenerationsfähigkeit (*Erneuerungsfähigkeit*) nicht beeinträchtigt bzw. gefährdet werden.

Öffentliche Beteiligung: Die betroffenen Menschen werden in Entscheidungen über eine nachhaltige Entwicklung und in Handlungen aktiv einbezogen. Nachhaltigkeit darf sich nicht gegen die Menschen richten.

■ *Agenda-Büro der Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg, Lokale Agenda 21. Ein Einstieg für Kommunen, S. 6-7*



METHODE

M

Recherchieren



Lokale Agenda 21 ist ein Aktionsprogramm, das möglichst alle Gemeinden weltweit durchführen sollen. Möglicherweise gibt es auch bei euch in der Gemeinde eine Lokale Agenda. Um etwas darüber heraus zu bekommen, könnt ihr eine Recherche durchführen, also eine Nachforschung oder Ermittlung. Stellt euch vor, ihr seid Journalisten und wollt über die Lokale Agenda in eurer Gemeinde einen ausführlichen Bericht schreiben.

1. Ziel einer Recherche

Ziel der Recherche ist es, viele Informationen zusammen zu tragen. Dabei ist es vor allem wichtig, dass ihr nicht nur eine Informationsquelle benutzt, sondern mehrere, damit das Thema von verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet wird. Eine Recherche soll zudem auch über Hintergründe informieren, also nicht nur darüber, dass z. B. gestern eine Agenda-Arbeitsgruppe getagt hat, sondern auch darüber, warum es diese Agenda-Gruppe gibt, welche Ziele sie verfolgt usw..



2. Vorgehen

a) Informationsbeschaffung

Überlegt euch zuerst, wo ihr Informationen über die Lokale Agenda in eurer Gemeinde sammeln könnt. Eine erste Anlaufstelle könnte das Rathaus sein. Dort könnt ihr nach einem oder einer AnsprechpartnerIn für die Agenda fragen. Eine weitere Informationsquelle ist die lokale Tageszeitung. Beobachtet, ob dort über die Lokale Agenda berichtet wird oder macht mit einem/r zuständigen RedakteurIn einen Gesprächstermin aus, damit er/sie euch über seine Beobachtungen berichten kann. Ihr könnt bei der lokalen Tageszeitung auch nachfragen, ob ihr in ihrem Archiv nach Berichten zur Lokalen Agenda suchen dürft.

b) Gespräche mit Beteiligten

Anschließend könnt ihr mit dem oder der AnsprechpartnerIn und dem/der ZeitungsredakteurIn einen Gesprächstermin ausmachen. Mögliche Fragen können sein:

- Seit wann gibt es in eurer Gemeinde eine Lokale Agenda?
- Von wem ging die Initiative zur Lokalen Agenda aus?
- Wie kam der Agenda-Prozess in der Gemeinde zustande?
- Wer ist daran beteiligt (BürgerInnen, Verwaltung, Organisationen, Initiativen)?
- Welche Arbeitskreise gibt es?
- Welche Themen werden in den Arbeitskreisen bearbeitet?
- Gibt es bereits Ergebnisse?

Wenn ihr diese Informationen gesammelt habt, könnt ihr versuchen, die verschiedenen Beteiligten anzusprechen und ihnen dann die gleichen Fragen stellen wie bereits dem/der AnsprechpartnerIn. Weitere Fragen können sein:

- Welche konkreten Tätigkeiten üben sie in der Lokalen Agenda aus?
- Wie sehen sie die bisherigen Erfolge der Agenda?

Wenn ihr euch einen direkten Eindruck von der Agenda-Arbeit verschaffen wollt, könnt ihr auch bei den Arbeitsgruppen der Lokalen Agenda nachfragen, ob ihr an deren Sitzungen teilnehmen dürft.

c) Befragung der Bevölkerung

Um heraus zu finden, ob die BürgerInnen eurer Gemeinde, die nicht direkt beteiligt sind, etwas über die Lokale Agenda wissen, könnt ihr auch eine Befragung dazu in der Fußgängerzone durchführen.

Wichtig ist, dass ihr euch eure Fragen vor allen Gesprächen gut überlegt und aufgeschrieben habt. Achtet auch darauf, die Antworten, die ihr erhaltet, aufzuschreiben. Ihr könnt die Antworten auch mit einem Kassettenrekorder aufnehmen und hinterher ein Protokoll über die Gespräche erstellen.

3. Auswertung

Nun habt ihr eine Fülle an Informationen vorliegen. Versucht nun, diese Informationen zu sortieren, indem ihr einen Bericht darüber schreibt, der z. B. in der Schülerzeitung oder der Lokalzeitung veröffentlicht wird. Wenn ihr verschiedenen Personen die gleichen Fragen gestellt habt, so habt ihr nun bei der Auswertung eine gute Vergleichsmöglichkeit. Sollten die verschiedenen Antworten auf die gleichen Fragen unterschiedlich sein oder sich widersprechen, so stellt das in eurem Bericht auch dar. Erst dadurch wird die Vielschichtigkeit des Themas auch für eure Leser deutlich.



Um den Lebensunterhalt sichern zu können, ist Arbeit die wesentliche Voraussetzung. Nicht nur bei uns ist es oft schwierig, eine Arbeit zu finden, sondern ebenso bei den Menschen im Süden. Da sie vielfach nicht die Möglichkeit haben, eine Ausbildung zu machen, sind sie gezwungen, einfache Arbeiten anzunehmen. Schlechte Bezahlung sowie unwürdige und gesundheitsschädigende Bedingungen kennzeichnen viele dieser Beschäftigungen. Das erste Unterkapitel zeigt euch diese Situation beispielhaft anhand der Blumenproduktion in Kolumbien. – Auch Kinderarbeit ist in vielen Ländern des Südens an der Tagesordnung. Wie diese aussehen kann, unter welchen Bedingungen Kinder arbeiten und welche Ursachen zu Kinderarbeit führen, könnt ihr in dem zweiten Unterkapitel lernen.

Worterklärungen

Subunternehmer: wörtlich Unterunternehmer; ein Unternehmen, das von einem größeren Unternehmen einen Auftrag erhält, damit dieses größere Unternehmen seine Aufträge erfüllen kann.

Lohnkostenanteil: Anteil der Löhne an den gesamten Produktionskosten

Fragen

Warum müssen die Blumenarbeiterinnen unter so schwierigen Bedingungen arbeiten?
Welchen Lebensbedingungen sind sie ausgesetzt?

1. Problemfeld Arbeit

a. Arbeitsbedingungen

BlumenarbeiterInnen in Kolumbien

Beim Anflug auf Kolumbiens Hauptstadt Bogotá sind die riesigen Gewächshäuser deutlich zu erkennen, mit denen die üppig-grüne Hochebene übersät ist. Die darin gezüchteten Schnittblumen sind für den Export nach Nordamerika und Europa bestimmt. Über neunzig Prozent der kolumbianischen Rosen, Nelken und Chrysanthemen stammen aus dem Großraum Bogotá. Das milde Klima auf 2.600 Meter Höhe ist für Blumenanbau bestens geeignet.

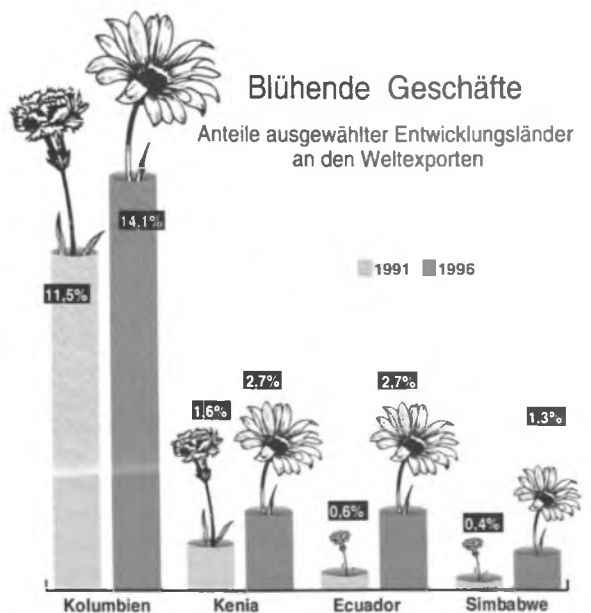
„Seit sieben Jahren arbeite ich in Blumenfabriken. Vor neun Monaten habe ich über einen Subunternehmer bei einer neuen Firma angefangen“, berichtet Luz Giraldo, eine Blumenarbeiterin aus dem Elendsviertel El Sosiego in Bogotá's Vorort Madrid. Monatlich verdient sie den gesetzlichen Mindestlohn von 250 Mark. Damit muss die allein stehende Mutter ihre drei Kinder ernähren. „Wenn wir krank werden, warten wir vier Wochen auf einen Arzttermin“, sagt die hagere Frau. „Und wenn ich wegen Kopfschmerzen einen Tag zu Hause bleibe, ziehen sie mir drei ab. Außerdem zahlen sie nie pünktlich: Immer haben sie eine Ausrede.“

Fast ausschließlich BlumenarbeiterInnen mit ihren Familien wohnen in El Sosiego – insgesamt über 12.000 Menschen. Fließendes Wasser – von zweifelhafter Qualität – gibt es alle drei Tage für jeweils sechs Stunden. Eine direkt an den Stadtteil grenzende Plantage hingegen wird

rund um die Uhr durch betriebseigene Brunnen versorgt. Kinder spielen an offenen Abwasserkanälen. Die ungepflasterten Straßen zwischen den Backsteinbauten verwandeln sich nach jedem Regenfall in unhygienische Schlamm-schneisen. (...)

Die Firma Flores la Veredapvor entließ vor einigen Jahren alle ArbeiterInnen bis auf drei und heuert seither nur noch über Subunternehmer an. So wurden die Sozialabgaben auf ein Minimum gesenkt und wurde die Gewerkschaft entmachtet. Die meisten Gekündigten konnten bei anderen Betrieben unterkommen, doch zu viel schlechteren Bedingungen: keine Kantine mehr, kürzere Mittagspausen, höheres Arbeitstempo. Je geringer der Lohnkostenanteil, so das Kalkül (*die Überlegung*), desto wettbewerbsfähiger auf dem Weltmarkt.

■ Gerhard Dilger, Die Mühlen der Hochebene; in: taz magazin v. 30.9.2000, S. IV



Quelle: UNSO/ITO

© epd-Entwicklungspolitik



Eine Blumenarbeiterin berichtet

„Es gibt sehr viele Blumenplantagen (in Kolumbien), in denen die Arbeiterinnen und Arbeiter unmenschliche Bedingungen haben. (...) Ich meine, dass wir nicht so weitermachen können, dass sich die Unternehmer auf Kosten des Hungers und der schwierigen Situation der Arbeiterinnen und Arbeiter bereichern. Während wir unsere Arbeitskraft und unser Leben hergeben, haben wir kein Recht auf Freizeit und Erholung, kein Recht auf ein menschenwürdiges Leben und kein Recht auf Bildung. Während es den Betrieben immer besser geht, bleibt für uns nur dieses schreckliche Elend.“

■ Keine Menschenrechte zweiter Klasse; in: epd-Dritte-Welt-Informationen Nr. 7-8/1996, S. 2

Gewerkschaften?

Etwa 75.000 Menschen arbeiten direkt im kolumbianischen Blumengeschäft. Für die Frauen sind die Arbeitsplätze häufig die einzige Möglichkeit, sich und ihre Familien zu ernähren. Nach den Zahlen der Blumenkampagne (→ S. 106) leben insgesamt mehr als eine halbe Million Menschen von den Blumenexporten. Ihre Lage ist alles andere als rosig: Bei Lebensmittelpreisen, die sich oft kaum von denen in Deutschland unterscheiden, reicht der durchschnittliche Monatslohn von 290 Mark (1998) nicht aus, um menschenwürdig zu leben. Die Miete verschlingt die Hälfte des Lohns. Befristete Verträge, fehlende Sozialleistungen, willkürliche Entlassungen, Missachtung von Gewerkschafts- und Menschenrechten machen den Frauen das Leben zusätzlich schwer. Die Kinder bleiben (...) sich selbst überlassen.

Die Chancen in Kolumbien, Arbeitsrechte einzuklagen und sich in freien Gewerkschaften zu organisieren, sind schlecht. „Eine offene Interessenvertretung ist unmöglich“, sagt Martha, eine Blumenarbeiterin aus Sosiego bei Bogotá. „Es gibt genügend Arbeitskräfte, die dich jederzeit ersetzen. Wer aufmuckt, fliegt.“

■ Vorsicht Blüenträume; in: epd-Dritte-Welt-Informationen Nr. 1/1999, S. 4



Aussage des Arztes in der Sprechblase: „Ihr Sohn ist stark unterernährt. Sie müssen ihm zwei gute amerikanische Heilmittel kaufen und zusätzlich ein halbes Dutzend von der Milch, die aus der Schweiz kommt.“

Karikatur: Gorena Vargas, Luis Dante, La Paz/Bolivien; entnommen aus: Dieter Kramer (Hrsg.), Die lachende Dritte. Satirische Grafik und Karikaturen aus den Ländern des Südens. Frankfurt, 2000, S. 33

Vorschlag

Seht euch die Karikatur an. Welche Situation wird geschildert? Könnte die Mutter eine Blumenpflückerin sein? Überlegt, was die Mutter dem Arzt antworten könnte. Malt der Mutter eine Sprechblase und schreibt ihre Antwort hinein.

Vorschlag

Am Beispiel der Rose aus Kolumbien kann man studieren wie weltweit Arbeit verteilt ist und wer beim Handel mit Waren aus den Ländern des Südens wie profitiert. Man kann aber auch studieren wie kritische VerbraucherInnen hier die Lage der ArbeiterInnen dort verbessern können.

Dazu könnt ihr ein Gespräch mit verteilten Rollen an einem „Runden Tisch“ zur Blumenkampagne vorbereiten. Gesprächspartner sind Vertreter

- der Blumenarbeiterinnen
- der Plantagenbesitzer
- der Spediteure
- der Importeure
- der Groß- und Einzelhändler.

Diese Vertreter haben die Aufgabe, aus ihrer Sicht die Blumenkampagne zu bewerten und ihre Bewertung zu begründen. Dabei sollen anschaulich die Interessen der von ihnen vertretenen Gruppen zum Ausdruck kommen.

Eine weitere Gruppe sollte in den Blumengeschäften eures Wohnortes ermitteln, ob die Blumenkampagnen und das FLP-Label dort bekannt sind. Dazu könnt ihr euren Gesprächspartnern eine Kopie des Beitrages „FLP-Label“ und des Siegels vorlegen.

Wer verdient an der Rose aus Kolumbien?

Endverkaufspreis
ca. 2,00 DM



Einzelhändler 100 Pfg.

Großhändler 50 Pfg.

Importeur 25 Pfg.

Spediteur 10 Pfg.

Produzent 15 Pfg.

Blumenarbeiterin 0,06 Pfg.

Quelle: Saller/Launer
© epd-Entwicklungspolitik



Zur Information

FIAN (Food First Informations- & Aktions-Netzwerk) ist eine internationale Menschenrechtsorganisation, die sich für das Recht, sich zu ernähren, einsetzt. Sie wurde 1986 gegründet und unterhält in Deutschland und elf weiteren Staaten weltweit Aktionsbüros.

Wörterklärungen

Importeur: Unternehmen, das Waren, hier Blumen, aus dem Ausland einführt.

Pestizide: Schädlingsbekämpfungsmittel, meist für den Menschen giftig

Fragen

Was unterscheidet Blumen mit dem FLP-Siegel von Blumen ohne dieses Siegel? Welche Bedingungen müssen die Blumenhersteller erfüllen, um das Siegel zu erhalten?

Blumenkampagne

Nur 20 Prozent der in Deutschland verkauften Schnittblumen kommen aus heimischer Produktion. Der Rest wird hauptsächlich aus Holland importiert – und die Niederlande ihrerseits bekommen den Löwenanteil der Ware wiederum aus Südamerika und Afrika. Dort sind die Bedingungen für Mensch und Umwelt denkbar schlecht. (...)

Vor zehn Jahren setzte sich FIAN daher mit Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen an einen Tisch und erarbeitete das „Flower Label Program (Blumen-Etikett-Programm)“ (FLP), ein Übereinkommen mit Importeuren und Floristen. Seit Anfang 1999 haben sich in Afrika und Südamerika knapp fünfzig Plantagen, die vor allem Rosen und Nelken produzieren, dem Programm angeschlossen und müssen sich unabhängigen Kontrollen und Beschwerdeverfahren unterziehen.

Dafür dürfen sie ihre Blumen mit dem grünen FLP-Siegel versehen, das dem Verbraucher die Möglichkeit geben soll, bewusst menschenwürdig und umweltfreundlich produzierte Blumen zu kaufen.

■ Catharina Retzke, *Ungewöhnliche Schönheit*; in: taz Magazin v. 30.9.2000, S. 4

FLP-Label

Das Labelprogramm FLP fordert von den Betrieben die Einhaltung der von der Internationalen Arbeitsorganisation ILO vorgeschriebenen Mindeststandards und darüber hinausgehender nationaler Regelungen. Dies umfasst etwa das Verbot von Kinderarbeit, einen vertraglich gesicherten Mindestlohn und geregelte Arbeitszeiten. Auch halbjährliche medizinische Untersuchungen, sanitäre Anlagen und eine Krankenstation mit Apotheke gehören zu den vorgeschriebenen Standards.

Die Regelungen für den Einsatz von Pestiziden orientieren sich am so genannten integrierten Pflanzenschutz. Besonders giftige Pestizide sind verboten oder nur für Ausnahmefälle zugelassen. Ansonsten soll durch biologischen Pflanzenschutz und durch sparsame und gezielte Anwendung der Einsatz der Spritzmittel minimiert wer-



aus: <http://www.oneworldweb.de/thd/aktion/blumenlabel.html>

den. Dazu kommen Bestimmungen zum Arbeitsschutz, die von der Schulung der Arbeiter über Schutzausrüstungen bis zu ausführlichen Dokumentationspflichten reichen.

Kontrolliert werden sollen die Betriebe von der in Bonn ansässigen Agrar-Control-GmbH. Deren Prüfberichte dienen einer dreiköpfigen Label-Kommission, bestehend aus deutschen Universitätsprofessoren, als Entscheidungsgrundlage für die Siegelvergabe.

■ Leo Frühschütz, *Flower-Power für Bio-Blumen*; in: Schrot & Korn Nr. 2/1999. Zit. nach: <http://www.naturkost.de/99sk/sk9902a2.htm> (Mai 2001)



Floristin in Deutschland. Ob sie das FLP-Label kennt? Foto: Gerd Scheffler



b. Kinderarbeit

Jasminblüten sind kostbar, Kinder nicht

Über Kinderarbeit im Nildelta in Ägypten:

Bis Tagesanbruch arbeiten die Kinder mit bloßen Füßen im Schlamm, bis in die Höhe der weißen Blütenblätter werden ihre Körper vom eisigen Tau durchnässt. Die Finger ertasten Stängel und Blätter, (...) erkennen die einzelne Blüte und pflücken, pflücken, pflücken, spüren kaum die Blütenblättchen. So machen die Kinder neun Stunden lang tausend- und aber tausendmal die gleiche Bewegung.

■ *Marje Dorigny und Sorij Chatlandon, Kinder in Ketten. München 1993, S. 34*

„Orangensaft hält Kinder gesund“

Interview mit Paulo Marini, Vorsitzender der brasilianischen Landarbeitergewerkschaft in Munizip Itapolis:

Wie viele Kinder arbeiten in der Orangenregion?

In unserer Region (...) schätzen wir, dass von den 100.000 Landarbeitern etwa 30 bis 35 Prozent Heranwachsende und Kinder bei der Ernte dabei sind.

Wie alt sind die Kinder und Jugendlichen?

Zwischen 12 und 17 Jahren. Die Produzenten haben diese jungen Leute gern, weil sie noch die harte Arbeit leisten können, die die Älteren teilweise schon nicht mehr schaffen.

Wie sieht es mit der Gesundheit der Jugendlichen aus?

Wenn Elf- oder Zwölfjährige schon früh so schwer körperlich arbeiten, dann geht das zu Lasten der Gesundheit. Ein Sack geernteter Orangen, den die Kinder auf ihren Schultern tragen, wiegt bis zu 30 Kilogramm. Meistens pflücken die Kinder bis zu 1,8 Tonnen Orangen am Tag. Die mit

Pestiziden (*Schädlingsbekämpfungsmitteln*) gespritzten Orangen lösen bei den Kindern Hautkrankheiten und manchmal schwere Vergiftungen aus.

Wie sieht es mit der Schule aus?

Während der Ernte können die Kinder tagsüber nicht zur Schule gehen. Auch wenn ein Angebot für Nachmittagsunterricht besteht, bringt der Bus die Jugendlichen zu spät von den Plantagen (*Pflanzungen*) zurück. Abgesehen davon sind die Kinder einfach zu erschöpft, um sich noch auf die Schule konzentrieren zu können.

■ *Dritte Welt Haus Bielefeld u.a. (Hrsg.), Kinderarbeit und Orangensaft. Bielefeld 1995, o.S.*



Vorschlag

Überlegt euch, ob ihr noch andere Beispiele für Kinderarbeit kennt. Sammelt diese Beispiele in der Klasse und beschreibt die Lebensbedingungen der betroffenen Kinder.

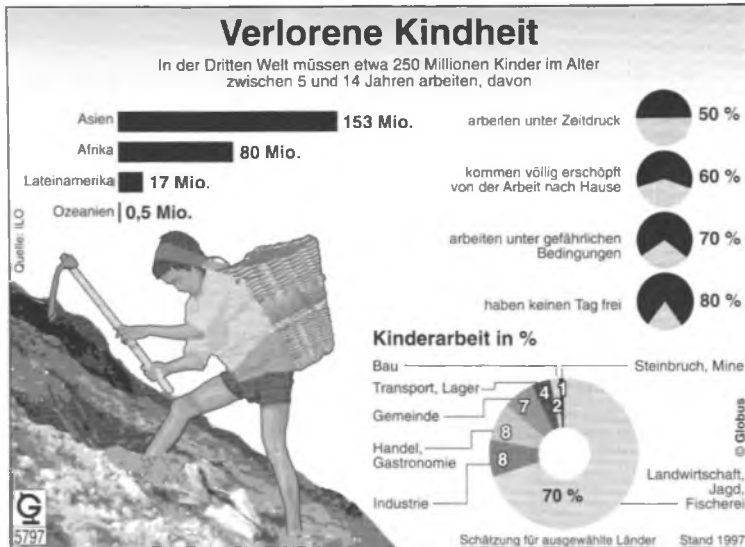
Kennt ihr auch arbeitende Kinder und Jugendliche bei uns (z. B. Zeitung austragen, Aushilfe im Supermarkt)? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede gibt es zur Kinderarbeit in der „Dritten Welt“ (z. B. Alter, körperliche Arbeit, Dauer der Arbeit, Gründe für das Arbeiten)?

Links: Kinder in Kamerun arbeiten in der Ziegelherstellung Foto: ppl

Unten: Diese Mädchen in Madagaskar arbeiten im Haushalt mit: Sie waschen Wäsche.

Foto: Horst Wagner





Kinderarbeit gehört in vielen Ländern der „Dritten Welt“ zum Alltag. So müssen etwa in Bhutan 55% der Kinder arbeiten, in Burkina Faso 51%, in Äthiopien 42% und in Kamerun 25%.

Kinderarbeit in Afrika

In Afrika wird die Zahl der arbeitenden Kinder von heute 80 Mio. auf über 100 Mio. im Jahr 2015 steigen; dies ist die Prognose (Vorhersage) des Berichts „Child Labour in Africa – Targetting the Intolerable“, den die International Labour Organisation (ILO) am 4. Februar in Genf und Kampala vorstellte. (...)

Etwa 41 Prozent aller afrikanischen Kinder zwischen 5 und 14 Jahren müssen arbeiten, um sich und ihrer Familie den Unterhalt zu sichern. Damit ist die Zahl der arbeitenden Kinder in Afrika weit höher als in den traditionellen Problemregionen Asien (21%) und Lateinamerika (17%). Die höchsten Raten arbeitender Kindern verzeichnen die Länder Mali (54%), Burkina Faso (51%) und Burundi (49%). Mit 37% ist auch die Rate der arbeitenden Mädchen in Afrika am höchsten. Die ILO geht allerdings davon aus, dass diese Zahl noch wesentlich höher ist, wenn man die vielen Mädchen mit einbezieht, die unentgeltlich in privaten Haushalten arbeiten müssen und dort oft auch sexuellem Missbrauch ausgesetzt sind.

DK, Afrika: Zahl der arbeitenden Kinder drastisch gestiegen; in: E + Z Nr. 4/1998, S. 98

Fragen

Welche Folgen kann schwere Arbeit für Kinder haben? Überlegt euch, was ihr alles tun könnt, was arbeitende Kinder des Südens nicht tun können. Welche Folgen hat das für die Zukunft der Kinder?

Kinderblut am Ufer des Ganges

In den verschiedenen Räumen stehen schätzungsweise 100 Knüpfrahmen. Vor jedem kauern, je nach Teppichbreite, bis zu fünf Kinder. Manche sind gerade erst sechs Jahre alt. Von morgens sechs Uhr bis abends acht Uhr schufteten die Kleinen – 14 Stunden täglich. Dazwischen eine halbe Stunde Pause – das reicht gerade, um sich einen undefinierbaren Brei zu kochen, zu essen und das Geschirr abzuwaschen. (...) In manchen Räumen hocken über 30 Kinder. Kein Wort fällt. Mit unglaublicher Geschwindigkeit werden die Knoten geknüpft, die Fäden gekappt. Wer die Arbeit unterbricht, riskiert brutale Schläge. Geschlafen wird auf dem Fußboden neben dem Knüpfrahmen. Ins Freie kommen die Kinder praktisch nie.

Zum ersten Mal habe ich mit eigenen Augen gesehen, was mir Menschenrechtler schon oft geschildert haben: Sklavenkinder, aus weit entfernten Regionen hierher verschleppt, jahrelang ohne Kontakt zu irgendwelchen Verwandten, ohne Freunde, ohne Spielen, ohne Schule, sieben Tage in der Woche gequält.

■ Karl-Albrecht Immens, Asien: Kinderblut am Ufer des Ganges; in: Ein Recht auf Kinderarbeit?, hrsg. von terre des hommes. Osnabrück 1997, S. 6-7



Teppichknüpfende Kinder in Nepal

Foto: imo

Siegel gegen Kinderarbeit

Die internationale Initiative gegen illegale (*ungesetzliche*) Kinderarbeit in der Teppichindustrie RUGMARK wurde 1995 gemeinsam von indischen Nichtregierungsorganisationen (→ S. 131), deutschen und internationalen Hilfswerken und der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ → S. 132) initiiert. Das Ziel war die Bekämpfung der illegalen Kinderarbeit in Indien. (...)

Die RUGMARK Initiative vergibt ein international registriertes Siegel für Teppiche, die nach den RUGMARK-Kriterien geknüpft wurden. Das RUGMARK-Konzept verfolgt dabei zwei Strategien:

- Kontrolle und Zertifizierung der Produktion vor Ort
- Sozialprogramme für (ehemalige) Kinderarbeiter und deren Familien

Die RUGMARK Initiative arbeitet sowohl in den Produktions- als auch in den Absatzländern. In den Produktionsländern Indien, Nepal und Pakistan kontrollieren sie die Einhaltung der RUGMARK-Kriterien bei Herstellern und Exporteuren. In den Absatzländern Deutschland, den Niederlanden, Belgien, Luxemburg, Großbritannien, Kanada und den USA stehen Bewusstseinsbildung, Öffentlichkeitsarbeit sowie Betreuung des Fachhandels im Vordergrund. Hier müssen die Käuferinnen und Käufer über die Notwendigkeit eines sozialverträglichen Teppichhandels informiert und möglichst viele Handelsfirmen davon überzeugt werden, verstärkt Teppiche mit dem RUGMARK-Siegel anzubieten. (...)

RUGMARK Kriterien

Teppichhersteller und Exporteure, die eine RUGMARK-Lizenz anstreben, müssen eine rechtsverbindliche Erklärung unterzeichnen, in der sie eidesstattlich versichern, dass sie folgende Kriterien erfüllen:

- Keine Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren. In traditionellen Familienbetrieben dürfen Söhne, Töchter und Geschwister des Knüpfstuhlbetreibers mitarbeiten, wenn sie RUGMARK

gegenüber den regelmäßigen Schulbesuch nachweisen.

- Zahlung von wenigstens den gesetzlichen Mindestlöhnen an die erwachsenen Knüpfer.
- Offenlegung der Aufträge und Bestellungen gegenüber dem RUGMARK-Büro.
- Akzeptieren von unangekündigten Kontrollen zu jeder Zeit.
- Zahlung von 0,25% des Exportwertes der Ware an RUGMARK zur Deckung der laufenden Kosten des Kontroll- und Siegelsystems.

■ www.rugmark.de (Mai 2001) (Text und Bild)



Hilfe für Teppichkinder

Auf den Exportpreis der Teppiche leisten die deutschen Importeure eine Abgabe von mind. 1%. Dieser Betrag fließt zu 75 Prozent zurück in die Knüpfländer und wird dort zur Finanzierung von Sozialprogrammen für ehemalige Teppichkinder und Kinder aus Knüpferfamilien verwendet. In Schulen und Ausbildungsstätten sowie Rehabilitationszentren und Übergangsheimen in den Knüpfregionen lernen die Kinder lesen, schreiben und rechnen und verbessern damit ihre Chancen auf eine Berufsausbildung. Außerdem werden sie medizinisch und psychologisch (*seelisch*) betreut. Viele von ihnen können außerdem zum ersten Mal in ihrem Leben spielen und Sport treiben. Die RUGMARK-Einrichtungen vermitteln zudem Grundkenntnisse in der Gesundheitsvorsorge.

■ www.rugmark.de (Mai 2001)

Worterklärungen

Zertifizierung: hier: Bescheinigung/Siegel darüber, dass bestimmte Bedingungen erfüllt sind

Exporteur: Unternehmen, das Waren aus dem Land ausführt, in dem sie hergestellt wurden

Exportwert: Preis, zu dem der Exporteur die Ware verkauft

Importeur: Unternehmen, das Waren in das Land einführt, in dem sie verkauft werden.

Rehabilitationszentrum: hier: Einrichtung, die die Kinder dabei unterstützt, zu einem normalen Alltagsleben zu gelangen.

Fragen

Was ist die Zielsetzung des Rugmark-Siegels? Welche Bedingungen knüpft Rugmark an die Vergabe des Siegels? Wie überprüft Rugmark die Einhaltung dieser Bedingungen? Welche Stellen werden in die Verbreitung des Siegels einbezogen – in Indien und in Deutschland?

Vorschlag

Überlegt euch, ob das Rugmark-Siegel ein Beitrag zur Nachhaltigen Entwicklung (← S. 101) ist. Begründet euren Standpunkt.



Kamala im Rehabilitationszentrum Foto: ©Rugmark

Worterklärung

Rupien: indische Währung

Vorschlag

Stellt euch vor, Kamala wäre bei euch in der Klasse zu Besuch. Was würdet ihr sie fragen?

Vorschlag

Warum müssen Kinder arbeiten? Schreibt eine Liste mit Gründen zusammen. Überlegt euch nun in Kleingruppen jeweils zu einem dieser Gründe die Geschichte eines arbeitenden Kindes und seiner Familie.

Das Teppichknüpf-Mädchen Kamala

Kamala wurde mit 9 Jahren von Rugmark-Inspektoren aus einer Teppichknüpferei befreit.

Seitdem ist sie in einem der vier Rehabilitationszentren von RUGMARK Nepal untergebracht. (...)

Kamala, die jetzt 13 Jahre alt ist, fühlt sich hier sehr wohl und hat viele Freundinnen gefunden. Ihr macht die Schule Spaß, und mit dem Besuch der nunmehr 6. Klasse liegt sie inzwischen weit über dem Bildungsstand ihrer sonstigen Altersgenossinnen.

Obwohl es schon gut drei Jahre her ist, kann sie sich noch gut an die elende Schuferei in der Teppichfabrik erinnern. In einem Alter, in dem hierzulande Kinder ganz aufgeregt vor dem Wechsel vom Kindergarten zur Schule stehen, musste sie ab 5.00 Uhr morgens Teppiche knüpfen. Manchmal durfte sie mittags nach Hause, um ihrer Mutter zu helfen, aber nur, wenn sie dann wieder bis 20.00 Uhr zur Spätschicht antrat.

Nach dem Weggang des Vaters war die Familie stark verschuldet. An einen normalen Schulbesuch war nicht zu denken. Alle Kinder mussten mitarbeiten, auch wenn es nur ein paar Rupien einbrachte. Wie viel, oder besser wie wenig Kamala verdiente, wusste und weiß sie nicht, da der Besitzer der Teppichknüpferei das Geld der Mutter gab. So verbrachte sie ihre Kindheit bis zum 9. Lebensjahr in einer Arbeitswelt, die selbst für Erwachsene schwer durchzuhalten ist. (...)

Kamalas Lieblingsfach ist Englisch, und auch in den anderen Fächern liegt sie gut im Rennen. An meinem Besuchstag paukte sie gerade für eine Mathematik-Prüfung. Dass Rechnen nur was für Jungs ist, findet sie gar nicht. Ausgesprochen viel Spaß macht ihr das Lesen von Gedichten. Zum Glück gibt es im Zentrum immer genug Lesestoff. Ihr Berufsraum geht aber weit über die traditionellen Tätigkeiten hinaus: sie möchte Rechtsanwältin werden, um auch anderen die Gerechtigkeit zukommen zu lassen, die sie selber erfahren hat.

■ Dieter Overath, *Kamala – vom Knüpfstuhl zur Schulbank*; in: *Rugmark news*, Nov. 2000, S. 2

Hauptursachen von Kinderarbeit

Die Ursachen für Kinderarbeit in den einzelnen Ländern sind unterschiedlich und vielschichtig. Trotzdem lassen sich folgende Ursachenbereiche feststellen:

In der Familie

Arbeitslosigkeit der Eltern
familiäre Gewalt

schwierige familiäre Verhältnisse (z. B. Väter verlassen Familien)

In der Gesellschaft

Kulturell bedingte Traditionen (*Gewohnheiten*), gerade auch für Mädchen

ungerechte Landverteilung (→ S. 118 ff)

fehlende Arbeitsschutzvorschriften und mangelnde Überwachung

fehlende soziale Absicherung (z. B. *Kranken-, Arbeitslosen-, Rentenversicherung*)
(...)

In der „geteilten Welt“

Verschuldung (→ S. 148 ff)

(...)

Sinken der Rohstoffpreise (→ S. 141)

Kauf „billiger“, von Kindern hergestellter Produkte

Sextourismus

■ Nach: *Kindernothilfe e.V. (Hrsg.), Arbeit statt Schule. Wie Kinder und Jugendliche schufteten müssen*, (o. O.) 1998, S. 2

Rolle der Armut

Armut gilt zwar als die wichtigste Ursache für Kinderarbeit, doch ein internationaler Vergleich zeigt, dass das Bild keineswegs einheitlich ist. (...) Die Autoren einer ILO-Studie (*Studie der Internationalen Arbeiterorganisation*) bezweifeln auch die üblichen ökonomischen Argumente, dass Kinder hauptsächlich wegen ihrer geschickten Hände (Teppichknüpfen) oder der niedrigen Löhne beschäftigt werden. Man vermutet eher andere Gründe: Kinder pochen weniger auf ihre Rechte und können leichter auch zu monotoner Arbeit gezwungen werden.

■ km, 250 Millionen Kinder müssen arbeiten; in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 12.11.1996, S. 1

2. Problemfeld Stadtentwicklung

Leben im Moloch Bombay

Stellen wir uns vor, alle Einwohner des Freistaates Bayern würden in einer Stadt von der halben Größe Berlins zusammengedrängt leben müssen. Unmöglich? Mord und Totschlag wären die Folge? Wahrscheinlich, aber die 13 Millionen Einwohner Bombays haben in solcher Enge zu überleben gelernt. Die sechstgrößte Metropole der Welt (→ *Grafik S. 112*) ist auf einer schmalen Halbinsel im Arabischen Meer gebaut. Das Stadtgebiet ist mit 437 qkm knapp halb so groß wie das Bundesland Berlin. Bombay ist das Handels- und Finanzzentrum einer aufstrebenden Wirtschaftsmacht.

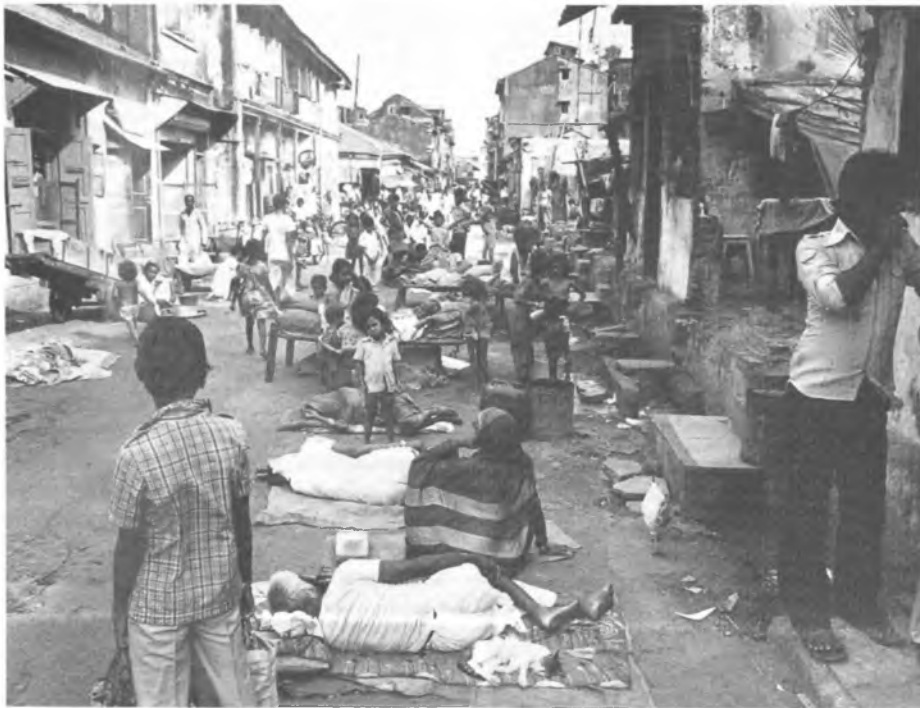
Eine Stadt voller Wunder und Widersprüche. Hier sind mehr Dollarmillionäre

zu Hause als in ganz Deutschland. Gleichzeitig vegetiert (*haust*) die Hälfte der Bevölkerung auf der Straße und im Slum. Bombay unterhält führende Forschungsinstitute und auch ein Atomkraftwerk. Aber jeden Tag bricht die Versorgung zusammen: Verkehrsstaus, Stromausfälle, Wassersperren. In der Regenzeit, wenn der Himmel eine Sintflut nach der anderen auf die Stadt herabschickt, stürzen Wohnhäuser ein, stehen auch die Hauptverkehrsstraßen kniehoch unter Wasser. (...)

Jede(r) Zweite wohnt im Slum

Eine Durchgangsstraße zum Zentrum der Altstadt. Zu beiden Seiten der Fahrbahn sind schwarze Plastikplanen über die Gehsteige gespannt. Hier hausen in qualvoller Enge die Ärmsten der Armen. Nackte Kinder spielen im Rinnstein, pausenlos dem

Immer mehr Menschen ziehen vom Land in die Städte. Lebt heute knapp die Hälfte der Menschen in den Städten, werden es in etwa 20 Jahren voraussichtlich zwei Drittel der Weltbevölkerung sein; insbesondere in den Entwicklungsländern werden die Megastädte weiter wachsen: 1950 gab es in der „Dritten Welt“ drei Millionenstädte – heute sind es rund 150, und etwa 20 Städte haben schon mehr als 10 Millionen Einwohner. Die hohen Wachstumsraten der Städte – insbesondere Afrikas und Asiens – sind nur zum Teil Folgen des hohen Bevölkerungswachstums. Über die Hälfte ist auf die starke Zuwanderung aus ländlichen Regionen zurückzuführen (Landflucht). Die Stadtverwaltungen sind nicht in der Lage, die Zuwanderer ausreichend mit der nötigen Infrastruktur (S. 114) zu versorgen. Die Folge: Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, fehlende Schulen und Gesundheitseinrichtungen, Wassermangel, Verkehrschaos, Luftverschmutzung, Müllberge. Um die Landflucht aufzuhalten, müssen Entwicklungsprojekte im ländlichen Raum gefördert werden. Denn nur wenn sich die Menschen auf dem Land aus eigener Kraft ernähren können, verlieren die Städte an Anziehungskraft.



Slum in Bombay/Indien: Weltweit sind über 500 Millionen Stadtbewohner obdachlos. Primitive Behausungen, unsauberes Wasser und schlechte sanitäre Verhältnisse sind direkte Todesursachen für 10 Millionen Menschen. Seuchen aufgrund schlechter Trinkwasserqualität führen zum Tod von jährlich 4 Millionen Kindern.
Foto: Vario-Press



Ballungsgebiete

Verkehrslärm und den Auspuffgasen ausgesetzt, jederzeit in Gefahr, überrollt zu werden.

Sheinaz Sheikh lässt mich in ihre Behausung sehen, die sie zusammen mit ihrem Mann, einem Zigarettenverkäufer, bewohnt. Unter der schwarzen Plastikfolie kann man nicht aufrecht stehen. Ein (...) Ofen und zwei, drei Aluminiumtöpfe. Ein paar verschlissene Kleider hängen auf einer Schnur, die quer durch den winzigen Raum gespannt ist. Mehr besitzen sie nicht. Das Essen muss Sheinaz Sheikh auf der Straße kochen, Trinkwasser holt sie in Plastikschüsseln auf dem Kopf aus einer Nebenstraße. Morgens hockt sie sich zum Waschen an den Rinnstein. Der Gang zur Toilette führt sie über zwei Kreuzungen zu einem Park mit öffentlichen Latrinen.

Vorschlag

Schildert die Lebensverhältnisse von Slumbewohnern (hier am Beispiel von Bombay/Indien); bezieht in eure Schilderung das Foto (S. 111) mit ein. Überlegt, was an diesen Wohn- und Lebensverhältnissen wohl am schwersten zu ertragen ist. Stellt Vermutungen darüber an, wie die Zukunft der Slumbewohner – insbesondere der Kinder – aussehen wird.

Bei einer Tasse Tee erzählt Sheinaz, wie sie vor 30 Jahren aus einem südindischen Dorf nach Bombay kam und auf dem Bürgersteig ein neues Zuhause fand. An die Enge und den Lärm könne man sich schon gewöhnen, nicht aber an die Überfälle der städtischen Räumkommandos: „Ich habe das mehrmals erleben müssen. Wir hatten so große Angst, dass wir uns in eine dunkle Ecke verkrochen. Die Polizisten brüllten, wir sollten gefälligst abhauen. Dann schlugen sie das Geschirr kurz und klein und warfen unsere Lebensmittel auf die Straße.“

Tag für Tag treffen auch heute noch Hunderte von Landflüchtlingen in Bombay ein, die in ihren Dörfern kein Auskommen mehr finden. Auch wenn sie nur eine Zeltplane oder ein Wellblech über dem Kopf finden: In ihren Augen ist Bombay fast ein Paradies. Die hohe Siedlungsdichte schlägt sich in rasant steigenden Immobilienpreisen nieder. Der Lohn eines Arbeiters oder kleinen Angestellten reicht oft nur zum Leben in einer Slumhütte. Millionen von Berufstätigen verbringen täglich mehrere Stunden in der Schnellbahn, die sie von den preiswerten, aber lustlos angelegten Wohnsilos in den Vorstädten zur Arbeit im Geschäfts- und Verwaltungszentrum an der Südspitze der Halbinsel bringt. Dort werden Büromieten gezahlt, die die von Frankfurt oder Tokio noch übersteigen. Hier zu wohnen ist nur Wenigen vergönnt.

■ Rainer Hörig, *Räumkommandos und Millionäre*; in: *Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (Hrsg.), Eine-Welt-Presse Nr. 1/1996, S. 3*

Ballungsgebiete der Welt: Jeder zweite Mensch lebt in der Stadt

Die Vereinten Nationen (→ *Kasten S. 113*) gehen davon aus, dass knapp die Hälfte der Menschen weltweit in Städten wohnt. Im Jahr 2025 wird dieser Anteil auf zwei Drittel der Weltbevölkerung angewachsen sein. Dabei würden in die Städte in Asien und Afrika besonders viele Menschen ziehen, während sich das Wachstum in Süd- und Mittelamerika verlangsamt.

Tokio führt die Liste der zehn bevölkerungsreichsten Stadtgebiete der Welt an (→ *Grafik S. 113*). Zum Vergleich: Die französische Metropole Paris kommt als größte Stadt Europas auf annähernd zehn Millionen Einwohner. Das Ruhrgebiet wird in UN-Statistiken mit 6,5 Millionen Bewohnern als größtes deutsches Ballungsgebiet geführt. Es steht damit (*weltweit*) auf Platz 30. Im Ballungsraum um Berlin leben nach statistischen Angaben etwa 4,3 Millionen Menschen.

■ *dpa/rtr-Meldung in: Frankfurter Rundschau v. 6.7.2000, S. 7*





Vereinte Nationen (UN)

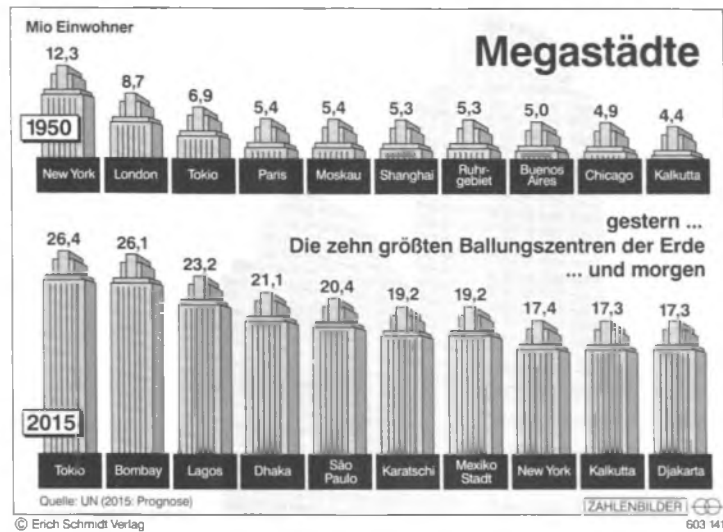
Vereinte Nationen (United Nations/UN): Zusammenschluss von fast allen Staaten der Welt. Ziele: Nach Artikel 1 der UN-Charta will die Organisation den Weltfrieden und die internationale Sicherheit erhalten, freundschaftliche Beziehungen zwischen den Nationen auf der Grundlage von Gleichberechtigung und Selbstbestimmung der Völker entwickeln, durch Zusammenarbeit internationale Probleme lösen sowie Menschenrechte und Grundfreiheiten fördern. Alle Mitgliedstaaten sind gleichberechtigt; sie verpflichten sich, auf Gewaltanwendung und Gewaltandrohung als Mittel der Politik zu verzichten und sich nicht in die inneren Angelegenheiten eines Staates einzumischen. Die Organisation wurde am 24. Oktober 1945 in San Francisco/USA auf einer Konferenz der Siegerstaaten des Zweiten Weltkrieges gegründet. Die Bundesrepublik trat den Vereinten Nationen 1973 bei. – Sitz: New York.

■ Autorentext

Die Megastädte vermehren sich im Süden

Weltweit ist das Städtewachstum zu etwa 60% auf den natürlichen Zuwachs der Stadtbewohner, im Süden dagegen zu mehr als der Hälfte auf die Zuwanderung vom Land zurückzuführen. Hier waren und sind die in große Slumgürtel auswachsenden städtischen Agglomerationen (*Ballungsräume*) immer weniger in der Lage, die Zuwanderer mit Arbeitsplätzen, Wohnungen, materieller und sozialer Infrastruktur (sanitären und medizinischen Einrichtungen, Schulen, Trinkwasser, Strom, Abwasser- und Müllentsorgung) zu versorgen (→ *Grafik S. 114*).

■ Franz Nuscheler, *Bevölkerung und Migration; in: Stiftung Entwicklung und Frieden (Hrsg.), Globale Trends 2000. Fakten, Analysen, Probleme. Bonn 1999, S. 107*



Mexiko Stadt hat heute bereits 15 Millionen Einwohner (Foto oben: bpi). – Die Luftverschmutzung in der Stadt ist mit die höchste in der Welt (dpa-Foto unten).





Vorschlag

Ihr seid Teilnehmer/innen an einer UN-Konferenz (UN: S. 113), die sich mit der Entwicklung der Mega-Städte beschäftigt. In euren Konferenzunterlagen findet ihr die beiliegenden Grafiken und Texte (S. 111 ff).

Wo werden nach Meinung von Fachleuten bis 2010 die Stadtregionen explodieren?

Was bedeutet diese Entwicklung für diese Städte und ihre Bewohner?

Welche Ursachen sind dafür verantwortlich zu machen?

Und: Wie kann diese Entwicklung aufgehalten werden?

Antworten auf diese Fragen findet ihr in den Informationen auf S. 115 ff.

Fragen

Worauf ist das weltweite Wachstum der Städte zurückzuführen? Unterscheidet dabei nach verschiedenen Ursachen (Text S. 113).

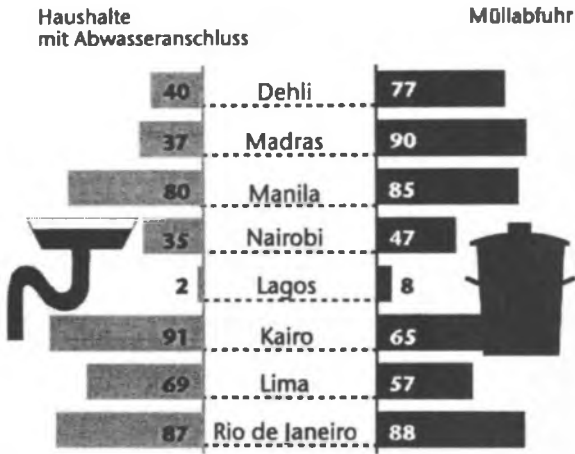
Was bedeutet der Städtezuwachs für die Bevölkerung – für die, die dort bereits lebt, und für die, die dazu kommt (Text/Grafik S. 114 f)? Stellt sich das Problem im Norden und Süden, in jeder Großstadt, gleichermaßen? Stellt Vermutungen darüber an.

Zur Information

Monsune sind jahreszeitlich wechselnde Winde. Für Indiens Landwirtschaft sind die Monsunregen lebenswichtig. Doch verlässlich sind die Niederschläge nicht – manchmal bleiben sie aus oder sie sind so reichlich, dass sie Flutkatastrophen zur Folge haben.

Die Infrastruktur der Städte

Angaben in Prozent für 1993



Grafik: epd-Entwicklungs-politik Nr. 11-12/2000, S. 29



Ein Kind sucht in Neu-Delhi/Indien auf einer Müllkippe nach Verwertbarem. Foto: dpa

Was treibt die Menschen in die Städte?

Der Monsun bestimmt das Schicksal der Kleinbauern und Landarbeiter. Er gibt Leben in Form von guten Niederschlägen und ausreichenden Ernten, und er nimmt Leben, wenn es zu Überschwemmungskatastrophen kommt, die Felder und Häuser

und Menschenleben vernichten. Der Monsun, der Großgrundbesitzer, der Geldverleiher, die Kosten für Hochzeiten, Mitgift, Begräbnisse: Das Schicksal der Armen ist weitgehend fremdbestimmt. Ein Drittel der indischen Bevölkerung lebt von Saisonarbeit. Bei schlechten Ernten gibt es für Wanderarbeiter nichts zu verdienen. Hungerlöhne erhalten zumindest am Leben. Keine Arbeit dagegen bedeutet Hunger. (...)

Über 600 Millionen Inderinnen und Inder leben direkt oder indirekt von der Landwirtschaft; 70 Prozent von ihnen besitzen kein Land, sind Pächter oder Landarbeiter – oder Kleinbauern mit Flächen unter zwei Hektar. Die meisten von ihnen sind verschuldet – beim Großgrundbesitzer, Händler und Geldverleiher, was oft zu lebenslanger Schuldknechtschaft führt. Die meisten von ihnen gehören niedrigen Kasten an, sind Analphabeten – und wissen nichts von Mindestlöhnen, Zugang zu bezahlbaren Krediten, produktionssteigernden Arbeitsmethoden auf ihren Feldern. Sie sind schlecht ernährt und anfällig für Krankheiten, deren Behandlung sie nicht bezahlen können. Sie leben in Dörfern ohne Strom, ohne Schulen, Krankenstationen, oftmals ohne Brunnen, die sauberes Trinkwasser liefern. Wer sein Land verliert, die Pacht nicht bezahlen kann oder keine Saisonarbeit findet, macht sich auf den Weg in die Stadt, in die Slums von Bombay, Kalkutta, Delhi, wo Armut ein anderes, aber nicht minder hässliches Gesicht hat.

■ *Christine Grän, Das Gesicht der Armut; in: Deutsche Welthungerhilfe (Hrsg.), Indien. (Aug. 1997), S. 19*

Gegen die Landflucht: Geldverleih als Hilfe für die Armen

Jediappa mag ein armer Mann sein. Aber er weiß mit dem wenigen Geld, das er hat, gut zu jonglieren. Kürzlich hat er sich mit einem Kleinkredit für 22 000 Rupien (900 Mark) ein Pumpe angeschafft, mit der er jetzt seine 1,2 Hektar Land bewässern kann. Das Bohrloch hat er mit seinem Ersparnten finanziert. Jetzt kann er zwei Reisernten statt einer einbringen und ist nicht mehr von den Zufällen des Monsuns (*Windes*) abhängig. Die Hektarerträge sind zudem fast doppelt so hoch wie früher. Und in der Wintersaison kann er Erdnüsse, Sonnenblumen oder Hirse pflanzen. Jediappa hat sich gemacht, sein Einkommen aus der Landwirtschaft ist sprunghaft gestiegen. (...)

Vijay Mahajan hat sich ein ehrgeiziges Ziel gesetzt: Er will beweisen, dass man den Armen für produktive (*sinnvolle*)

Schuldknechtschaft: Moderne Form der Sklaverei

Schuldknechtschaft gibt es in vielen Ländern der Dritten Welt, in Peru und Brasilien, in Indien, Nepal und Pakistan. Berichten der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) zufolge leisten mitunter acht Generationen einer Familie Sklavenarbeit, um Schulden zurückzuzahlen. Oft wissen die Betroffenen gar nicht mehr, warum sich seinerzeit einer ihrer Vorfahren hatte Geld leihen müssen. Die Opfer finden sich in den ärmsten Bevölkerungsschichten, häufig unter Angehörigen von Ureinwohnern. Da sie Analphabeten sind, ist es relativ leicht, sie zu betrügen oder über ihre Rechte im Unklaren zu lassen. Das Ergebnis: In Nepal (*Himalaja*) werden zum Beispiel ganze Familien von einem Gutsbesitzer an einen anderen verkauft – sie werden gehandelt wie Rinder oder andere Güter. (...)

Allein in Indien soll es fünf Millionen „bonded labourer“ (*Sklavenarbeiter*) geben, die – nicht oder kaum bezahlt – Schwerstarbeit in Steinbrüchen verrichten, Ziegel formen und brennen, Felder bestellen oder auf dem Bau arbeiten.

■ *epd-Dritte-Welt-Information Nr. 18/1996, S. 3*

Zwecke Geld leihen und dabei noch profitabel (*Gewinn bringend*) sein kann.

Damit geht Mahajan einen Schritt weiter als die Selbsthilfegruppen und Sparvereine, die in Indien und Bangladesch mit großem Erfolg die Lebensbedingungen auf dem Land verbessern und das Selbstbewusstsein der Armen, insbesondere der Frauen, wecken (→ S. 128). (...) Sein Ziel ist es nicht nur, Armut zu lindern, sondern Entwicklung zu finanzieren. Das Anfangskapital hat er von der amerikanischen Ford Foundation und der Schweizer Entwicklungshilfe erhalten, aber als Kredit, nicht

Worterklärungen

Schuldknechtschaft: Knechtschaft eines zahlungsunfähigen Schuldners (vgl. Kasten)

Kaste: in der indischen Gesellschaft abgeschlossene Gesellschaftsschicht, die sich von anderen Gesellschaftsschichten/Kasten abgrenzt. Die Zugehörigkeit zu einer Kaste wird durch Geburt bestimmt und hat einen entscheidenden Einfluss auf Vorrechte bzw. Benachteiligungen.

Analphabeten: Menschen, die nicht lesen und schreiben können (vgl. S. 96, 98).

Pacht: vertragliche Überlassung einer Sache (hier: Land) gegen Entgelt (vergleichbar mit der Miete)

Arbeitshilfe

Erklärt den Satz (Text S. 114 f): „Das Schicksal der Armen ist weitgehend fremdbestimmt“. Wer oder was bestimmt über das Schicksal dieser Menschen?

Wie würde im Gegensatz dazu ein selbstbestimmtes Leben aussehen?

Überlegt: Wer könnte womit an diesem Schicksal etwas ändern? Lest euch dazu den Text unten durch.

als Geschenk. Er ist stolz, dass eine niederländische Bank den ersten (...) Kredit für seine Organisation, die sich Basix nennt, gegeben hat.

Nach 2-jähriger Anlaufphase leiht Basix jetzt in den südindischen Staaten Andhra Pradesh und Karnataka bereits 10 Millionen Rupien – 416 000 Mark – im Monat aus. In zehn Jahren will Mahajan zwei Millionen Haushalte bedienen. In den Dörfern ist die Präsenz (*Anwesenheit*) von Basix bereits nicht mehr zu übersehen. Eine Frau kann dank eines Kleinstkredits größere Mengen und daher billiger für ihre Teestube einkaufen. Gleiches gilt für eine andere Frau, die den Dorfladen führt, der kaum mehr als eine Bretterbude ist. Einer hat sich ein paar Wasserbüffel gekauft und lebt vom Verkauf der Milch. Ein anderer wiederum stellt den beliebten Knusperreis her, der zum Tee geknabbert wird.

Die Grundidee ist, auf dem Land neue Existenzmöglichkeiten zu schaffen, auch außerhalb der Landwirtschaft. Denn die rasante Verstädterung in Indien und anderswo, die allgemeine Landflucht schaffen Probleme, die kaum mehr lösbar sind. Die Lebensbedingungen in Asiens Millionenstädten sind schon jetzt fast unerträglich, und sie werden täglich schwieriger.

■ *Andreas Bänzinger, Ein paar Wasserbüffel auf Pump; in: Süddeutsche Zeitung v. 29.12.1998, S. 9*

Vorschlag

Schildert die Grundidee und die Zielsetzung von Basix. Überlegt, ob damit die Landflucht und das Städtewachstum aufgehalten werden können. Seht euch dazu noch einmal die Texte auf Seite 114 f an.

Fragen

Wie ist die Selbsthilfe von Bürgern Bombays zur Lösung der Probleme (welcher?) einzuschätzen? Kennt ihr Beispiele von Bürgerengagement/Selbsthilfe hier bei uns? Berichtet darüber.

Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede (Indien/Bundesrepublik) fallen euch dabei ein?



Patentrezepte untauglich

Bombay wächst weiter, und niemand kann es aufhalten. Mit der systematischen Stadtplanung wurde erst 1967 begonnen. Später beschlossen die Stadtoberen, keine neuen Industriebetriebe mehr anzusiedeln. Doch längst hat das Wuchern der Stadt den Ausbau der Infrastruktur (← S. 114) weit hinter sich gelassen. Oft bleiben Müllberge tagelang auf der Straße liegen. Jedes Jahr müsste die Stadt 66.000 neue Wohnungen bauen, sie schafft aber nur 20.000. Jeden Tag rollen 200 neue Fahrzeuge auf die Straßen, aber schon jetzt bewegt sich der Verkehr nur mit Tempo 10 km/h durch die engen Straßen. Auto- und Industrieabgase belasten die städtische Luft so stark, dass 25 bis 30 Prozent aller Kinder an Erkrankungen der Atemwege leiden. (...)

Der großartigen Versprechen müde, greifen Bombays Bürger immer häufiger zur Selbsthilfe. Nachbarschaftsvereine organisieren eine nach Wertstoffen getrennte Müllsammlung und deren Verkauf bzw. die Entsorgung. Geschäftsleute spenden Geld für die Begrünung von Verkehrsinseln und den Unterhalt sozialer Einrichtungen. Die Bürgersteigbewohnerin Sheinaz Sheikh (← S. 112) hat sich der Frauengruppe „Gesellschaft zur Schaffung von Wohnraum“ angeschlossen. Dort nimmt sie an einem Sparprogramm zum Bau von Billighäusern teil. In der Gruppe hat Sheinaz Sheikh ein neues Gefühl der Stärke erfahren und sich von der vielen Frauen anezogenen Scheu befreit: „Die Polizisten sind jetzt vorsichtig geworden, denn sie wissen, dass sie mit unserer Gruppe Ärger bekommen können. Sie kassieren auch keine Schmiergelder mehr für unsere Hütten, denn sie wissen: Wir wehren uns!“

■ *Rainer Hörig, Räumkommandos und Millionäre; in: Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (Hrsg.), Eine-Welt-Presse Nr. 1/1996, S. 3*

Das Foto (telebunk) zeigt indische Bäuerinnen, die durch Selbsthilfe die schwere körperliche Arbeit erleichtern wollen. Während ihre Männer außerhalb des Dorfes auf Arbeitssuche gehen, müssen die Frauen neben der Hausarbeit und Kindererziehung auch noch die Feldarbeit machen (vgl. S. 123 ff).

Entwicklungs- zusammenarbeit Bremen – Pune

Wie Satelliten die Erde als Planeten umgeben, befinden sich in weitem Umfeld der Megastadt Bombay Siedlungen, in denen jeweils hunderttausend Menschen leben. Hier scheint das mehr oder weniger beherrschbar, was diese Metropole zum unkontrollierbaren Moloch werden lässt: das Verkehrsweesen, die Müllentsorgung und die Verwaltung der Stadt. Darin erproben sich in einer Entwicklungspartnerschaft im Rahmen der Lokalen Agenda 21 die Stadtregierungen von Bremen und der Zweieinhalb-Millionen-Stadt Pune (Poona).

Die Stadt Pune liegt im Westen des indischen Bundesstaates Maharashtra, etwa 150 km von der Landeshauptstadt Bombay entfernt (...). Pune ist eine moderne, großzügig angelegte Stadt, die gleichzeitig ein industrielles Schwerpunktzentrum bildet: die Schwerindustrie reicht von Lokomotiven bis zu den „Scootern“, daneben produziert man vor allem Textilien, Chemikalien und elektronische Erzeugnisse. Einen starken Boom verzeichnet gegenwärtig der Software-Bereich.

Wie andere indische Großstädte hat Pune jedoch auch ein anderes Gesicht: das extremer Not. Etwa 50% der Bevölkerung lebt unter menschenunwürdigen Bedingungen in Slums mit allen daraus resultierenden (*sich ergebenden*) Problemen für die betroffenen Menschen, aber auch für die Stadtverwaltung: kein oder mangelhafter Zugang zu sauberem Wasser, Energie, Gesundheitsversorgung und Bildungseinrichtungen, keine oder unzureichende Müllentsorgung. (...)

Seit 1977 fördert Bremen Projekte in Pune, zuerst im Bereich der Unterstützung von Selbsthilfegruppen in nahe gelegenen Dörfern bei der Einführung der Biogastechnologie sowie der Verbesserung der Lebensbedingungen von behinderten Kindern in Pune. Darauf folgten später weitere Biogas- und Slumprojekte, die gemeinsam mit Nichtstaatlichen Organisationen (NRO → S. 131 f) aus Pune durchgeführt wurden.

■ Landesamt für Entwicklungszusammenarbeit des Landes Bremen, Juli 1998, S. 3

Forum Städtesolidarität Bremen–Pune e.V.



सिटी सॉलिडरिटी फोरम ब्रेमेन पुणे



Pune–Bremen City Solidarity Forum

a wing of
Association of the Friends of Germany (A.F.G.)

जर्मन मित्र मंडळ



Bild des Pune-Bremen-Freundschaftsplatzes in Pune/Indien. – Titelblatt einer Schrift des Landesamtes für Entwicklungszusammenarbeit des Landes Bremen v. Juli 1998

Agenda 21 und Siedlungspolitik

Oberstes Ziel der Siedlungspolitik ist die Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen und der Umweltqualität in städtischen und ländlichen Siedlungen sowie in der Lebens- und Arbeitswelt aller Menschen, insbesondere der städtischen und ländlichen Armutsgruppen. Grundlage solcher Verbesserungen sollen Maßnahmen im Rahmen der technischen Zusammenarbeit, Partnerschaften zwischen dem öffentlichen, dem privaten und dem kommunalen Sektor und die Beteiligung von Bürgergruppen und spezifischen Interessengemeinschaften, wie etwa der Frauen, der indigenen Bevölkerung (*Ureinwohner*), älterer Menschen und Behinderter am Entscheidungsprozess sein.

■ Agenda 21, Kap. 7, S. 44

Vorschlag

Inwieweit erfüllen die Initiativen und Projekte des Landes Bremen die Kriterien der Agenda 21 (Kasten)? Vgl. hierzu auch S. 100 f.

Diskutiert diese Frage, nachdem ihr euch weite Informationen zur Entwicklungszusammenarbeit von Bremen und Pune besorgt habt: www.bremen.de



Ein großer Teil der Menschen in Afrika und Lateinamerika, die Hunger leiden oder unterernährt sind, leben auf dem Land. Viele von ihnen sind Landlose oder haben nur sehr kleine Landflächen, so dass der Ertrag nicht für ihren Lebensunterhalt ausreicht. Gleichzeitig ist der Großteil der landwirtschaftlichen Flächen oftmals im Besitz einiger weniger Großgrundbesitzer. Diese ungleiche Verteilung geht meist auf die Kolonialisierung und Besitzergreifung der Weißen zurück. Am Beispiel von Simbabwe wird in diesem Kapitel das Problem der Landverteilung und dessen politische Dimension dargestellt.

3. Problemfeld Landfrage

Simbabwes ungeöstes Problem

Land war und ist in Zimbabwe ein emotional (*gefühlsmäßig*) hoch geladenes Thema – spätestens seit 1969, als das weiße Regime (*Regierungsmacht*) die Hälfte des fruchtbarsten Landes seinen Farmern sicherte und sich einseitig vom britischen Mutterland lossagte.

„Lasst uns vergessen und vergeben“, versprach (*Präsident*) Robert Mugabe 1980 bei der Unabhängigkeit Zimbabwes. (...) Die Landfrage sollte friedlich gelöst werden.

Heute, nach 20 Jahren, kontrollieren noch immer etwa 4.500 weiße Großfarmer mehr als ein Drittel des fruchtbarsten Ackerbodens, während mehr als 700.000 schwarze Kleinbauern weiter in den „Communal Lands“ (*Gemeinschaftsland*) der

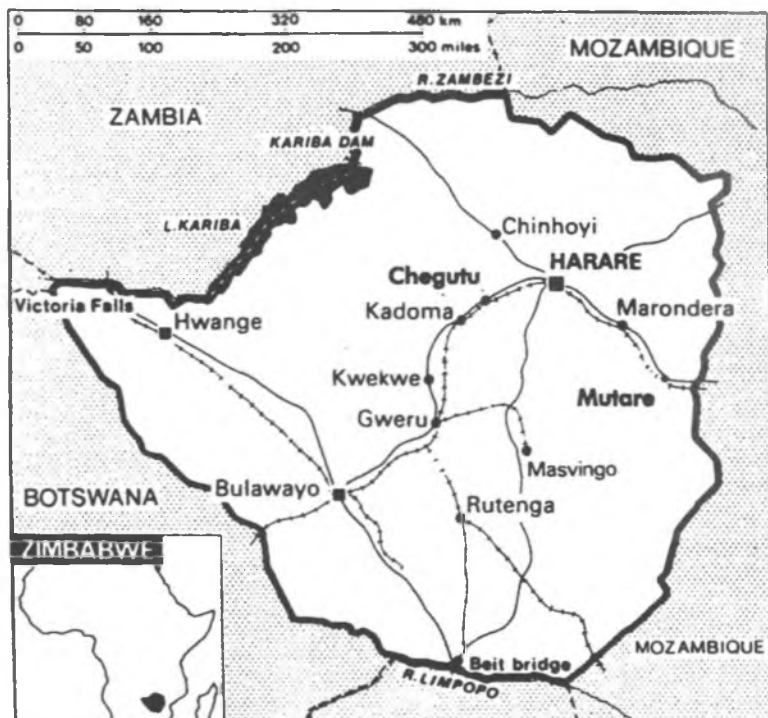
Kolonialzeit leben (→ S. 121), wo die trockenen, unfruchtbaren Böden kaum genug zum Überleben hergeben. „Es ist kaum überraschend, dass die Leute wütend sind“, meint Timothy Stamps, Gesundheitsminister seit fast 15 Jahren und die meiste Zeit der einzige Weiße in Mugabes Kabinett. „Auf dem Land herrscht eine unbeschreibliche Armut, kaum ein Bauer kann seine Familie richtig ernähren.“

Robert Mugabe hatte jedoch nie wirklich vor, mit der Landreform Ernst zu machen. Zwar einigte man sich 1998 endlich auf einen Zwei-Jahresplan, und die Vereinigung kommerzieller Farmer bot der Regierung den Verkauf von 120 Farmen an. Doch nur 70 Angebote wurden aufgenommen. Die meisten davon gingen in den Besitz von Funktionären (*Führungspersonal*) der Regierungspartei ZANU-PF über.

■ Ulrich Tietze. *Die ungelöste Landfrage: in: terre des hommes Nr. 9/2000, S. 6*

Vorschlag

Sucht in Atlanten für den Erdkunde- und Geschichtsunterricht nach Karten, die das heutige Gebiet Simbabwes abbilden und sammelt in Lexika und anderen Nachschlagewerken eurer Schulbibliothek nach Informationen über das Land und seine Geschichte: Von Angaben zu Klima- und Vegetationszonen bis zu Angaben über das Großreich „Zimbabwe“ vom 13. – 15. Jahrhundert. Dabei könnt ihr auch in Kleingruppen vorgehen. Stellt eure gesammelten Informationen in einer Wandzeitung dar, so dass ihr einen guten Überblick über das Land und seine Geschichte habt.



Simbabwe liegt im Südosten Afrikas. Es war seit 1891 britische Kolonie mit dem Namen Rhodesien. 1965 erklärte es sich von Großbritannien einseitig unabhängig, erreichte seine endgültige Unabhängigkeit aber erst 1980. Quelle Grafik: Büro für Kommunale Entwicklungszusammenarbeit (Hrsg.), *Eine Erde, Verschiedene Welten*. Osnabrück, Oktober 1998, S. 8

Kolonialismus

Kolonialismus ist die auf Erwerb und Ausnutzung von Kolonien in Afrika, Asien und Amerika gerichtete Politik, insbesondere europäischer Staaten auf Grund ihrer wirtschaftlichen und militärischen Überlegenheit.

Die Kolonialpolitik von Spanien, Portugal, Frankreich, Holland, Belgien, England, Deutschland und Italien vom 15. Jh. bis in die Mitte des 20. Jh. hatte verschiedene Ausprägungen, aber grundsätzlich ein gleiches Ziel: maximale Ausbeutung der Kolonien zum Nutzen der so genannten Mutterländer. (...)

Wirtschaftliche Ausbeutung (z. B. Plünderung der Edelmetallvorräte), Missionierung, Zivilisierung nach europäischem Vorbild, Unterdrückung und Zerstörung der Kultur der Ureinwohner (unter dem Vorzeichen der angeblichen Überlegenheit der europäischen Kultur) und militärische Stützpunkte stützten sich gegenseitig. (...)

Im Zentrum des Denkens der Kolonisatoren stand die Vorstellung, dass die Bewohner von Afrika oder Asien nicht nur grundsätzlich anders, sondern auch minderwertiger als die Europäer und zu vergleichbaren Kulturleistungen nicht fähig seien. (...)

Die Industrialisierung der europäischen Staaten schuf eine große Nachfrage nach Rohstoffen, die aus den Kolonien billig eingeführt werden konnten,



Zapero

© epd-Entwicklungspolitik

weil die Lohnkosten extrem niedrig lagen. Afrika war seit dem späten 19. Jh. ein Bergbaukontinent (Gold, Diamanten Kupfer u.a.). Bewusst wurde vermieden, in den Kolonien Produktionsstätten zur Verarbeitung von Rohstoffen zu errichten. Im Gegenteil: Dort, wo sich bereits einzelne Gewerbe entwickelt hatten, z. B. Textilweberei in Indien, wurden diese vernichtet. Damit waren die Bewohner der Kolonien gezwungen, die teuren Fertigwaren aus den „Mutterländern“ zu kaufen. (...)

Die meisten Staaten Afrikas wurden in den 60er Jahren unabhängig. Portugal gab seine Kolonien erst 1975 auf.

■ Franz Neumann, Stichwort: Kolonialismus; in: Hanno Drechsler/Wolfgang Hilligen/Franz Neumann (Hrsg.), *Gesellschaft und Staat. Lexikon der Politik*. München 1995, S. 459-460

„Afrika damals:
Der Westen – Sklaverei;
Afrika heute: Der
Westen – Schulden“;
in: epd-Entwicklungs-
politik Nr. 7/2001, S. 18

Farmbesetzungen

Die merkwürdigen Geräusche. Das Gebell der Hunde. Und diese Trommeln. Mitten in der Nacht sind sie manchmal zu hören, dumpfe, eintönige Rhythmen, vom Wind über die Kuppe geweht. „Es ist furchtbar. Ich fahre oft aus dem Schlaf hoch“, erzählt die Farmersfrau Liz Lapham. „Wir haben Angst, dass sie kommen und alles zerstören. Dass sie uns umbringen.“ Sie – das sind die landlosen Schwarzen, die die Ländereien der Weißen besetzen. Die trom-

meln und dazu toyi-toyi tanzen, die Stampfpolka des Widerstands. Die „Hondo! Hondo!“, brüllen, „Krieg!“, und damit die weiße Urangst wecken.

Die Farm Devonia befindet sich seit nahezu zwei Monaten im Belagerungszustand. „Wir können nur beten“, sagt Dennis Lapham, der Besitzer, „wehren dürfen wir uns nicht.“ Die Polizei verweigere jede Hilfe, das sei eine politische Angelegenheit, heißt es. Die Laphams sind allein. (...)

Fünf Kilometer weiter, an einer Kreuzung im Busch ein Trupp. „Ihr Weißen

Vorschlag

In der Box erfahrt ihr einiges über Kolonialismus. Überlegt, welcher Zusammenhang in Simbabwe zwischen der Landfrage und der kolonialen Geschichte des Landes besteht.



Worterklärungen

ideologisch: auf ein bestimmtes politisches Weltbild zurückgehend

alimentieren: Lebensunterhalt gewähren

Devisen: ausländisches Zahlungsmittel (z. B. Bankguthaben, Schecks) im Besitz von Inländern. Z. B. der US-amerikanische Dollar wird weltweit als Devisen eingesetzt.

Fragen

Wer hat im Jahr 2000 die Farmen in Simbabwe besetzt? Warum wurden sie besetzt?

In welcher Situation befindet sich die Farmerfamilie Lapham? Was haltet ihr von der Meinung, die James Gora, der „Kriegsveteran“, äußert? Wie beurteilt ihr die Rolle Robert Mugabes?

Bezieht in eure Überlegungen die Definition von Kolonialismus (S. 119) ein.

habt einfach genommen. Die Bodenschätze, die Tiere, das Land“, meint James Gora. Unter seinem Arm klemmt eine Schlauchpeitsche. Wenn aber – wie im Fall des Landwirts Lapham – Grund und Boden rechtmäßig erworben wurde? „Das ist egal. Unrecht vergeht nicht. Die europäischen Siedler vor ihm haben das Land geraubt. Und wir Kriegsveteranen (*Soldaten vergangener Kriege*) holen es zurück.“ (...)

Die Kerle an der Straßenkreuzung kommen aus der Stadt, junge Arbeitslose, Glücksritter und Hasardeure, Lumpenproletarier, oft auch *tsotsis*, Kleinkriminelle. Sie sind arme Teufel und zugleich nützliche Narren, die von ein paar ideologisch geschulten Ex-Kämpfern angeführt und von der Regierungspartei Zanu-PF alimentiert werden. James Gora und seine Kameraden bestreiten das natürlich heftig. Aber die Schlafsäcke und nummerierten Zeltplanen in ihrem Lager sprechen für sich – sie stammen aus Armeebeständen. Und die Worte des Genossen Robert Mugabe, des Staatshaupts, sind unmissverständlich. „Die Weißen sollen lernen, dass das Land den Simbawern gehört!“ – „Der Kampf beginnt, und wir werden siegen.“

Seine Botschaft: Weiße sind Diebe, Fremde, Eindringlinge, sie sind unafrikanisch, also unerwünscht. Versteckter Rassismus, gepaart mit unverblümter Kriegshetze, direkt aus dem Präsidialamt. (...)

„Das höchste Gericht Simbawes hat die Landbesetzungen für illegal erklärt, aber der Präsident stachelt diese Banditen auch noch auf“, zürnt Colin Cloete, Vizechef der Kommerziellen Farmerunion CFU. Hier kennt man die bewährte Taktik des Alten: Wenn Wahlen anstehen, zieht Mugabe mit antikolonialen Geifer über die 4500 weißen Großbauern her und macht sie zum Sündenbock für alle Malaisen (*Übel*).

Die Regierung Mugabe hatte zwei Jahrzehnte Zeit für eine Landreform, deren Notwendigkeit nicht einmal der Farmerverband bestreitet. Das Ergebnis? „Erbärmlich! Ein schamloser Betrug“, befindet Margaret Dongo, die aus der Einheitspartei ausgestoßene Veteranin. Sie hat eine Liste der Flurstücke zusammengestellt, die der Staat für die Landlosen aufgekauft hatte. Da tauchen Parteibonzen reihenweise als Großgrundbesitzer auf. Die Farm Battlefields 02, genau 5984 Hektar groß, gehört zum Beispiel einem gewissen Mr. G. Charamba. Er ist ein Sprecher des Präsidenten. Bald wird wieder gewählt. Und wieder verspricht Mugabe jene Umverteilung, die er seit der Unabhängigkeit anno 1980 verschleppt. Doch diesmal geht er noch weiter: Er sät blanken Hass.

■ Bartholomäus Grill, *Trommeln in der Nacht*; in: *Die Zeit* v. 20.4.2000, S. 13



Simbawische Landbevölkerung auf dem Weg zur Arbeit auf der Farm eines Weißen, die im April 2000 von Kriegsveteranen besetzt wurde.

Foto: dpa

Landreform in Simbabwe

Etwa 30% des Ackerlands und ein Großteil des fruchtbarsten Bodens Simbawes sind im Besitz von rund 4000 weißen Farmern. Sie beschäftigen bis zu 300.000 Landarbeiter und erwirtschaften rund 70% der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und etwa ein Drittel der Deviseneinnahmen. 1,2 Mio. schwarze Kleinbauern bearbeiten 37% des Ackerbodens, hauptsächlich für den Eigenbedarf. Der größte Teil dieser Fläche liegt in wenig fruchtbaren



Wem gehört das Land?

und dürebedrohten Regionen. Mit einer Landreform, die auch von der Commercial Farmers Union (CFU), dem Verband weißer Farmer, unterstützt wird, soll eine gerechtere Verteilung des Ackerlandes erzielt werden. Bis 1997 übernahm der Staat 3,4 Mio. Hektar Land, ließ dieses jedoch teilweise brach liegen oder vergab Ländereien an Regierungsmitglieder. Etwa 71.000 Familien wurden umgesiedelt, ohne dass die Infrastruktur in den neuen Siedlungsgebieten ausgebaut wurde. In der (...) Verfassung ist eine Entschädigung der weißen Farmer vorgesehen. Mugabe will eine entschädigungslose Enteignung erreichen und sieht Kompensationszahlungen (*Ausgleichszahlungen*) als Verpflichtung der ehemaligen Kolonialmacht Großbritannien. Die Farmen sollen in den Besitz von Veteranen des Unabhängigkeitskrieges (1972-79) übergehen. (...)

Die Besetzung der Farmen wird weniger von Kriegsveteranen als von Jugendlichen und landlosen Bauern durchgeführt, die

von der Regierung gezielt mit teilweise rassistischen Parolen aufgehetzt werden. Die Opposition unter Führung des Gewerkschafters Morgan Tsvangirai unterstützt die weißen Farmer und eine systematische Landreform.

■ *Fischer Weltatmanach 2001. Frankfurt 2000, Sp. 737, 738*

Landflucht

Durch die ungleichen Besitzverhältnisse zwischen weißen Großgrundbesitzern und schwarzen Kleinbauern werden die sozialen Unterschiede innerhalb der Gesellschaft Simbawes stetig größer. Immer mehr Menschen ziehen aus den ländlichen Gebieten in die Städte. Denn dort sehen sie bessere Chancen zum Überleben und zum Weiterkommen. (← *Kap. B. 2*).

■ <http://www.brot-fuer-die-welt.de/projekt/projekte-simbabwe.html> (Mai 2001)

Wörterklärungen

Infrastruktur: Gesamtheit der Anlagen, Einrichtungen und Gegebenheiten, z.B. Straßen, Kanalisation, Stromversorgung, Schulen, Kindergärten, Krankenhäuser, usw.

Opposition: Gruppen, die der Regierung entgegen treten bzw. Parteien, die nicht an der Regierung beteiligt sind

Kommerzielle Landwirtschaft: Landwirtschaft, die darauf ausgerichtet ist, ihre Produkte zu verkaufen und dadurch Gewinn zu erzielen

Vorschlag

Seht euch das nebenstehende Schaubild genau an. Was sagt es über die simbabwischen Besitz- und Lebensverhältnisse auf dem Land aus?

Stellt euch vor, ihr müsstet jemandem, der von der Landfrage in Simbabwe noch nie etwas gehört hat, erklären, was dort im Jahr 2000 passiert ist (Farmbesetzungen) und warum es dazu kam. Was würdet ihr erzählen?

Diskutiert in der Klasse darüber, welche Seite der Beteiligten in Simbabwe denn im Recht ist: Die weißen Farmer, die schwarzen Landlosen?

Die Lage auf dem Land in Simbabwe		
	Weißer	Schwarze
Bevölkerungszahl	150 000	10 401 767
Anteil in %	1,5	98,5
Strukturmerkmale der Landwirtschaft	Kommerzielle Landwirtschaft	
	Selbstversorgende Landwirtschaft	
Gebietsaufteilung	Großflächige Farmen	Kleine Farmen
Anzahl der Farmer bzw. Betriebe	4 200 europäische Großfarmer	ca. 8 000 afrikanische mittelständische Farmer
Zur Verfügung stehende Landfläche	15,6 Mio. ha = 46,5 % der Gesamtfläche = 46,9 % der Landnutzungsfläche	1,5 Mio. ha = 3,8 % der Gesamtfläche = 4,5 % der Landnutzungsfläche
Durchschn. Größe	2 338 ha	125 ha
Arbeitslosigkeit	geringfügig	40 % davon 2/3 Frauen
Arbeitslosigkeit auf dem Lande	unbekannt	65 %

■ nach: Existenzsicherung und dauerhafte Entwicklung in Simbabwe: Was tun?; in: Praxis Geographie Nr. 11/1994, S. 10

Worterklärungen

Ressourcen: hier: natürliche Lebensgrundlagen, z.B. Wasser, Boden, Luft

Erosion: Abtragung der oberen (fruchtbaren) Bodenschicht durch Wind und Wasser

Vorschlag

Überlegt euch, ob ein Projekt wie das des Weltfriedensdienstes eine sinnvolle Hilfe in Simbabwe ist. Diskutiert, ob Entwicklungshilfe-Organisationen und Staaten wie Deutschland Simbabwe nicht besser boykottieren sollten, um so Druck auf die Regierung auszuüben und eine Landreform zu erzwingen. Wäre ein solcher Boykott sinnvoll?

Unterstützung für die Kleinbauern in Simbabwe

Der politische Konflikt um die Landreform in Simbabwe kann von Organisationen außerhalb des Landes nicht gelöst werden. Aber eine Unterstützung kleiner Bauern zum Aufbau einer eigenen Lebensgrundlage, wie sie z. B. der Weltfriedensdienst (WFD) leistet, kann dennoch vor Ort helfen.

Die Menschen von Chikukwa, einem kleinen Gemeindeland im Osten Zimbabwes, kämpfen mit vielen Problemen: Landmangel, Armut und Belastung natürlicher Ressourcen haben zu Knappheit von Wasser und Feuerholz, zu Erosion und Verarmung der Böden geführt. Seit einigen Jahren organisiert nun eine ökologische Aktionsgruppe, die von einer WFD-Kooperantin beraten wird, zusammen mit den Bäuerinnen und Bauern die Wiederaufforstung von Quellen, die Befestigung von Hängen und die Errichtung von Erdwällen zum Schutz gegen die Wassermassen in der

Regenzeit. In einem Gemeindezentrum in Chikukwa erlernen die Menschen angepasste landwirtschaftliche Methoden und tauschen sich über ihre Kenntnisse und Erfahrungen aus. Sie besuchen Fischteich- oder Bienenzuchtprojekte in anderen Dörfern, um in ihren eigenen Gärten ähnliche Projekte realisieren zu können. Das erlernte Wissen geben sie an die anderen BewohnerInnen von Chikukwa weiter.

Die Erfolge sind weithin sichtbar: Quellen wurden wieder aktiviert, Erosionsschäden gestoppt und die Regenzeit zur Anlage von Wasserspeichern genutzt. Heute werden in Chikukwa wieder verstärkt einheimische Bäume gepflanzt und lokales Mais-Saatgut verwendet. In der kommenden Projektphase sollen mit Unterstützung des WFD die Trainingsangebote für Bäuerinnen und Bauern aus anderen Gegenden ausgebaut werden. 40 neue ökologische Kleinprojekte sind geplant, u. a. Fischteiche, Obstgärten, Bienenstöcke. Außerdem sollen 160.000 m² Waldgebiet wieder aufgeforstet werden.

■ Die Agenda-Arbeit des WFD – Zum Beispiel in Chikukwa; in: WFD (Weltfriedensdienst)-Querbrief, Berlin Nr. 2/1999, S. 8



Frauen lernen landwirtschaftliches Arbeiten auf einer Farm in Simbabwe.

Foto: Susanne Esche

4. Problemfeld Menschenrechte – Frauenrechte

Das harte Los afrikanischer Frauen

Der durchschnittliche Arbeitstag einer Afrikanerin währt 17 Stunden, wie die Statistiker der Internationalen Arbeitsorganisation errechneten. Mädchen und Frauen schleppen im Morgengrauen, meist kilometerweit, das Wasser für die Familie heran, sammeln das Brennholz, arbeiten auf den Feldern ihrer Männer (natürlich ohne Bezahlung) und bringen die Familie mit den Erträgen durch, die sie mit Kleinackerbau und Kleinviehzucht erzielen.

Afrikas Frauen südlich der Sahara kommen zu vier Fünfteln für die Ernährung ihrer Familien auf. Jeder dritte Haushalt wird ohnehin allein von Frauen geführt: Die Männer haben sich entweder aus dem Staub gemacht oder suchen in den überquellenden Großstädten oder in Nachbarländern nach Jobs.

Ausgelaugt von der harten Arbeit und den vielen Geburten, haben Afrikanerinnen nur eine durchschnittliche Lebenserwartung von 54 Jahren (Europa: 81 Jahre). Als „Gebär- und Ackermaschinen“ hat sie der Kameruner Dichter René Philombe beschrieben.

Wer das Leben der Menschen in Afrika verbessern will, so argumentieren heute die Entwicklungspolitiker, der muss etwas für die Frauen tun, ihnen Einkommen und Landbesitz verschaffen, sie besser ausbilden und medizinisch versorgen, die Zahl ihrer Kinder beschränken. Wie aber überzeugt man eine Frau, die vom Morgengrauen bis zur Dämmerung schuftet, davon, dass sie am Abend auch noch lesen und schreiben lernen soll? Wie bewegt man eine vielfache Mutter dazu, die Pille zu nehmen, wenn ihre Familie und die Gesellschaft viele Kinder als Arbeitskräfte und zur Altersversorgung benötigen?

■ *Der Spiegel* Nr. 20 u. 15.5.2000, S. 167

Frauen stellen die Hälfte der Menschheit. Frauen erledigen weltweit etwa 52 Prozent aller Arbeiten. Nur etwa ein Drittel dieser Frauenarbeit wird bezahlt. Zwei Drittel aller Frauen leben in Armut ... Frauen haben als Bevölkerungsgruppe in keinem Land der Erde gleichen Zugang zu Einkommen, Vermögen, Bildung, politischer Beteiligung und persönlicher Freiheit wie Männer. Besonders ausgeprägt ist diese Benachteiligung in den Entwicklungsländern. Die Texte machen deutlich, dass es sich hierbei um eine Verletzung der Menschenrechte handelt, Menschenrechte, die u. a. in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen von 1948 festgelegt sind. Dabei geht es um grundlegende Menschenrechte, die für alle Menschen gleich sind. Die Texte in diesem Kapitel zeigen, welche Voraussetzungen geschaffen werden müssen, um die Diskriminierungen von Frauen – weltweit – abzuschaffen und welche besondere Bedeutung den Frauen in den Entwicklungsländern bei einer nachhaltigen Entwicklung der Gesellschaften zukommt.





Vorschlag

Schneidet aus Zeitungen und Zeitschriften Fotos aus, auf denen Frauen aus verschiedenen Ländern bei der Arbeit dargestellt werden. Fertigt daraus eine Collage und notiert, was euch im Vergleich auffällt. Stellt Gemeinsamkeiten und Unterschiede heraus. Dazu könnt ihr eine Tabelle anlegen, in die ihr eintragt

– welche Tätigkeiten gezeigt werden und

– mit welchen technischen Mitteln sie ausgeführt werden.

In einer dritten Spalte könnt ihr festhalten, ob eine Ausbildung zu den dargestellten Tätigkeiten erforderlich ist.

Wortklärung

informeller Sektor: Arbeitsbereich in Entwicklungsländern, in dem wenig qualifizierte Arbeitskräfte beschäftigt sind (z. B. als Schuhputzer, Laufbursche, fliegender Händler, Dienstmädchen); Merkmale: geringe Bezahlung, das Fehlen von Kranken- und Altersversicherung sowie die Umgehung von Arbeitsschutzbestimmungen

Zur Situation von Frauen weltweit

1. Frauen stellen die Hälfte der Menschheit.

2. Frauen haben als Bevölkerungsgruppe in keinem Land der Erde gleichen Zugang zu Einkommen, Vermögen, politischer Beteiligung und persönlicher Freiheit wie Männer. Besonders ausgeprägt ist diese Diskriminierung (Benachteiligung) in den Entwicklungsländern.

3. *Zur Lage der Frauen in Afrika, Asien und Lateinamerika:* Frauen stellen in den ländlichen Gebieten den Großteil der Grundnahrungsmittel her; sie sind allein für Ernährung und Erziehung der Kinder zuständig und das oft in Haushalten ohne männlichen Ernährer; in den Städten arbeiten viele Frauen als fliegende Händlerin, Hauspersonal, Köchin oder Näherin auf eigene Rechnung im informellen Sektor, andere ergattern schlecht bezahlte Jobs in Handwerk und Industrie; nur wenige gut ausgebildete Frauen der Mittelschicht haben die Wahl zwischen einem traditionellen Leben in Muße oder einer anspruchsvollen Karriere, wobei sie für die Haus- und Familienarbeit auf die billigen Dienste eines Hausmädchens zurückgreifen können. (...)

4. *Durchschnittslöhne:* Auch in den Industrieländern liegen die Durchschnittslöhne für Frauen (außerhalb der Landwirtschaft) noch immer bei rund 75% der Einkommen der Männer.

Neben Haushalt und Kindererziehung verrichten die Frauen in Entwicklungsländern körperliche Schwerstarbeit auf dem Feld, beim Sammeln von Brennholz und beim Wasserholen, beim Tragen von Mahlgut und Ernteerzeugnissen. Darüber hinaus müssen sie versuchen, die landwirtschaftlichen Produkte auf den Märkten zu verkaufen. In vielen Teilen der Welt wird die Landwirtschaft immer mehr zur Frauensache. Einer der wichtigsten Gründe: die Männer wandern in die Städte ab, um dort eine Anstellung zu finden (vgl. S. 114 f). Parallel dazu geraten immer mehr Frauen in Armut. Sie müssen zwar die Felder bestellen, doch sie erhalten keine Kredite, um Saatgut oder Dünger kaufen zu können. Oft haben sie auch keinen Anspruch auf ein eigenes Stück Land.

Foto: BfH

5. *Armut:* Zwei Drittel der weltweit rund 1,3 Milliarden Menschen, die in Armut leben, sind Frauen.

6. *Analphabeten:* zwei Drittel aller Analphabeten (← S. 96) weltweit sind Frauen (620 Millionen).

7. *Schulbesuch:* Zwei Drittel der Kinder, die keine Grundschule besuchen oder sie vorzeitig abbrechen, sind Mädchen.

8. *Politische Rechte:* Von den Staaten der Erde hat gut ein Drittel allgemeines Frauenwahlrecht. In den Regierungen der Entwicklungsländer saßen 1995 7,7% Frauen (Ministerinnen) (in Industrieländern: 12,6 %).

9. *Eigentum und Einkommen:* Teilweiser Ausschluss von Erb- und Besitzrecht: Landbesitz ist in vielen Ländern Afrikas und Asiens nicht an Personen, sondern an Familien oder Clans gebunden. Frauen können dort kein Land besitzen. In einigen Ländern Afrikas (Nigeria, Ghana, Burundi, Ruanda) dürfen Frauen ohne Zustimmung des Mannes keinen Vertrag schließen, nichts Größeres kaufen oder verkaufen oder ein Bankkonto eröffnen. Das Familienrecht in Bolivien/Lateinamerika erlaubt dem Mann, seiner Frau eine außerhäusliche Erwerbsarbeit zu untersagen.

10. *Lebenserwartung:* Die Lebenserwartung von Frauen in Entwicklungsländern beträgt durchschnittlich 62,6 Jahre gegenüber 79,4 in Industrieländern. In den ärmsten Ländern liegt sie bei 52 Jahren.

■ Autorentext



Müssen schon früh mithelfen: afrikanische Mädchen beim Maismehl stampfen.
Foto: Hipp

Bildung: Mädchen immer noch benachteiligt

Der Ende April (2000) auf dem Weltbildungsforum in Dakar/Senegal verabschiedete Aktionsplan sieht eine stärkere Förderung der Ausbildung von Mädchen und Frauen vor. Bis zum Jahr 2015 wollen die Regierungen der 181 Teilnehmerstaaten allen Kindern, besonders Mädchen und solchen aus benachteiligten Gruppen, den Zugang zu einer qualitativ angemessenen und kostenlosen Grundschulbildung ermöglichen. Benachteiligungen von Mädchen und Frauen sollen auf allen Ebenen und in allen Bereichen der Bildung abgebaut werden.

Zehn Jahre nach der Weltbildungskonferenz im thailändischen Jomtien haben Mädchen in den meisten Ländern immer noch geringere Bildungschancen als Jun-

gen. Zwischen 125 und 130 Millionen Kinder im Grundschulalter, das ist ein Fünftel dieser Altersgruppe, haben keinen Schulunterricht, darunter 60 Prozent Mädchen. Im Ausbildungsstand der Erwachsenen spiegelt sich diese Diskriminierung (*Benachteiligung*): Zwei Drittel der rund 880 Millionen Menschen, die nicht lesen und schreiben können, sind Frauen.

Die Weltfrauenkonferenz und der Weltsozialgipfel haben im Jahr 1995 das Ziel gesetzt, bis 2005 Mädchen und Jungen gleiche Ausbildungschancen zu gewähren.

■ *epd-Entwicklungspolitik Nr. 6/2000, S. 23*

Bildung für Mädchen – eine Herausforderung

Marie Attah ist zwölf Jahre alt. Ihr Vater ist Kakaobauer in Bafia, Kamerun (*Afrika*). Marie hilft ihrer Mutter im Haushalt und betreut die Geschwister. Klar – Hausarbeit ist Frauensache. Und Schule ist Nebensache für Mädchen. Das Schulsystem stammt noch aus der Kolonialzeit (← S. 119). Es ist nicht auf die Bedürfnisse der Menschen in Kamerun abgestimmt – vor allem im ländlichen Bereich. Auch deshalb ist die Zahl der Schulabbrecher hoch – vor



Junge äthiopische Frauen mit Maniokwurzeln. Foto: VC u. D. Moritz-Abebe
(Bild aus: VOXTOURS – das Reisemagazin, 30. 3. 1997)

Vorschlag

Lest euch die Texte über die Situation der Frauen in Entwicklungsländern durch (S. 123 – 127), macht euch Stichpunkte zu den schwerwiegendsten Problemen und ihren Ursachen und überprüft die Texte S. 127 – 128, ob sie Ansatzpunkte für eine Entwicklungsperspektive für die Frauen aufweisen.

Zur Information

Mädchen brechen die Schule häufig ab, weil sie früh verheiratet werden. In Bangladesch liegt das Heiratsalter bei 14, in Nepal und Mali bei 16 Jahren. „Auch wenn Mädchen eine Grundschulbildung erhalten, schaffen sie vielerorts nicht den Sprung in die Hauptschule oder in eine weiterführende Bildungseinrichtung. Stattdessen müssen sie zu Hause arbeiten oder einen Job als Dienstmädchen annehmen, um ihre Eltern und Geschwister zu unterstützen“, berichtet das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen UNICEF (nach: epd-Entwicklungspolitik Nr. 6/2000, S. 23).

Worterklärung

Investition: Einsatz von Geld, Arbeit und Zeit

Problem

Schulbildung steht in direktem Zusammenhang mit Armutsbekämpfung, Wirtschaftswachstum und Demokratisierung: ohne Bildung keine Entwicklung. Tatsache ist aber:

– Für viele kinderreiche Eltern, die an der Armutsgrenze leben (ein bis zwei US-Dollar pro Tag), ist der Schulbesuch der Kinder unbezahlbar.

– In vielen Entwicklungsländern fehlen die Mittel, um ein flächendeckendes Schulsystem zu finanzieren. Besonders problematisch ist dies in Ländern, die auf Grund der hohen Verschuldung Zinszahlungen an internationale Geldgeber leisten müssen (→ S. 148 ff).

allem bei den Mädchen. Einerseits fehlt die Zeit zum intensiven Pauken, andererseits lernen sie in der Schule auch kaum etwas, das sie in ihrem späteren Leben als Bäuerinnen oder Händlerinnen brauchen können.

Es gibt viele Gründe, warum Mädchen in Entwicklungsländern nicht zur Schule gehen oder sie vorzeitig verlassen: Wer hütet die Ziegen? Wer macht die Hausarbeit? Wer kümmert sich um die kleineren Geschwister, wenn die Mutter auf dem Feld arbeitet? Und ist das Ganze nicht sowieso Zeitverschwendung, eine „verlorene Investition“? Schließlich heiraten Mädchen. „Mädchen großzuziehen“, heißt es in Indien, „ist wie Pflanzen wässern in Nachbars Garten“ (→ *Kasten unten*). Und wenn die Kakaoernte mal schlechter ausgefallen ist als sonst, dann ist klar, für wen weiter Schuluniformen und Hefte gekauft werden: Für die Jungen, die weiter zur Schule gehen können.

■ *terre des hommes* (Hrsg.), *Bildung*, Febr. 2001, S. 4



Schülerinnen in Dakar/Senegal.

Foto: Archiv

Südasien: Gewalt gegen Mädchen

Breaking the earthenware jar – „den Tonkrug zerbrechen“ ist der Titel der bislang umfangreichsten Studie über Gewalt gegen Mädchen und Frauen in Südasien, die am Montag (*Juni 2000*) in Berlin vom Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (*Unicef*, ← S. 113) vorgestellt wurde.

Erstes Fazit (*Ergebnis*) des Unicef-Reports: In den vergangenen fünf Jahren ist so gut wie nichts passiert, um die Lebensumstände von Frauen, vor allem in den Entwicklungsländern, zu verbessern. Das belegen die sorgsam zusammengetragenen Statistiken der Südasien-Studie, hinter denen großes Leid und zum Teil unvorstellbare Grausamkeit stehen. Jährlich sterben in Südasiem mehr als eine Million Mädchen allein deshalb, weil sie in ihren von patriarchalischen Strukturen geprägten Familien nichts wert sind. Sie werden schlechter ernährt und medizinisch versorgt als

ihre Brüder. Und oft werden sie im Kindesalter verheiratet oder von den eigenen Eltern in die Prostitution verkauft. Laut der Studie gibt es allein in Indien bis zu einer halben Million minderjährige Prostituierte.

Ein indisches Sprichwort sagt: „Eine Tochter großzuziehen ist wie einen Baum im Garten des Nachbarn zu gießen.“ Grausame Konsequenz (*Folge*): Tausende von weiblichen Föten werden abgetrieben, jährlich werden in Indien etwa 10.000 Mädchen im Kleinkindalter von Familienmitgliedern ermordet.

Auf diese Extrembeispiele nimmt auch der Titel der Studie Bezug: Aus Entsetzen über die Geburt eines Mädchens wird manches Neugeborene in einen Tonkrug gelegt und anschließend in der Erde begraben. „Schon jetzt“, meint Ruth Finney Hayward von Unicef, „fehlen deshalb statistisch gesehen weltweit zwischen 60 und 100 Millionen Frauen.“ Doch von Regierungsseite geschehe wenig, um der Gewalt Einhalt zu gebieten.

■ *Mareike Knoke*, *Nur ein Baum in Nachbars Garten*; in: *Frankfurter Rundschau* v. 6.6.2000, S. 9

Worterklärungen

patriarchalisch: männlich bestimmt

Fötus: ungeborenes Kind

Afrika: Die Zukunft liegt in den Händen der Frauen

Ein grünes Tuch kess um den Kopf geschlungen, den Hals mit grünen Plastikperlen geschmückt, das schlafende Baby auf dem Rücken, macht sich Safiatou Traoré an der Maschine zu schaffen. Fachgerecht befestigt sie den Keilriemen. Dann setzt sie mit kräftigem Griff das eiserne Schwungrad in Gang. Die Getreidemühle beginnt zu rattern.

Etwa 20 Frauen, die sich mit Schüsseln voller Hirse um das Mahlwerk drängen, sehen gespannt zu. Safiatou Traoré, 30, ist seit kurzem Müllerin der Mühle von Toba, einem kleinen Ort im Süden Malis. „Die Dorfversammlung hat mich für die Ausbildung ausgewählt“, erzählt sie stolz. „Weil ich doch jetzt lesen und schreiben kann.“

Sechs Jahre lang haben die Frauen von Toba gespart, um sich ihren Traum von der Mühle zu verwirklichen. Sie haben einen Teil des Gemüses, das sie in ihren Gärten für den Eigenverbrauch anbauen, auf den Markt gebracht. Sie haben Holz geschlagen und an die Lastkraftwagenfahrer auf der Landstraße zur Elfenbeinküste verkauft.

Franc für Franc wurden so zusammengetragen. Es langte dennoch nicht. Aber dann hatten sie Glück. Mit ihren Zukunftsplänen sah die Dorfsparkasse die Frauen von Toba als kreditwürdig an und stockte die Summe auf 200.000 CFA-Francs (etwa 600 Mark) auf. Die hatte das von den Vereinten Nationen (← S. 113) unterstützte Projekt „Plates Formes Multifonctionelles“ (*Multifunktionelle Plattform*) für die Lieferung der Maschine gefordert.

Das ganze Dorf errichtete Anfang des Jahres (2000) die Mühle. Gemäß der in Afrika immer noch ehernen traditionellen (*herkömmlichen*) Arbeitsteilung formten die Männer die Lehmziegel und bauten das Haus. Drinnen in der Mühle haben sie jedoch nicht viel zu sagen: Die Frauen, die sie betreiben, bestimmen auch, was mit dem Gewinn passiert. „Erst einmal wird der Kredit abbezahlt, und dann können wir neue Pläne machen“, sagt Safiatou Traoré bestimmt. Frauen gelten im Netz der

in ganz Afrika entstehenden Sparvereine und Dorfbanken als zuverlässige Rückzahlerrinnen.

Projekte wie die Mühle von Toba weisen den Weg in Malis Zukunft. 50 solcher Einrichtungen in Frauenhand hat „Plates Formes“ in dem westafrikanischen Sahelstaat schon gestartet – Vorbilder für eine Wende in der Entwicklungspolitik.

In den sechziger und siebziger Jahren waren meist Männer die Adressaten der Hilfsmaßnahmen, die technischen Fortschritt brachten. Und oft mussten die Frauen unter solchen Errungenschaften am Ende leiden. Wenn etwa Entwicklungshelfer eine Wasserleitung bauten, wiesen sie meist nur Männer in die Technik der Instandhaltung und Reparatur ein. Ging die Leitung kaputt, fühlten sich die Männer nicht verantwortlich. Denn schließlich ist das Wasserholen in Afrika Frauensache. Die Leitung blieb defekt, die Frauen mussten wieder Wasser schleppen.

Die Entwicklungshelfer zogen Konsequenzen: Entwicklung ist nicht möglich, ohne den Frauen eine tragende Rolle dabei zuzuweisen. Es dauerte Jahrzehnte, bis den Helfern die Erkenntnis kam: Die Frauen zwischen Sahara und Kap der Guten Hoffnung sind, wie (*die Zeitung*) „Le Monde Diplomatique“ es formulierte, „die bessere Hälfte Afrikas“; sie halten den krisengeschüttelten Kontinent zusammen – und zahlen einen hohen Preis dafür (← S. 123 ff).

■ *Der Spiegel* Nr. 20 v. 15.5.2000, S. 166-167



Frage

Was ist an diesem Projekt zukunftsweisend?

Vorschlag

Es ist beeindruckend, wie Frauen in Entwicklungsländern das Überleben ihrer Familien organisieren. Damit ihnen das Gelingen kann brauchen sie u.a. weltweite Unterstützung. Wie ist es damit bei uns bestellt? Informiert euch in eurer Kirchengemeinde, welche Frauenprojekte in Ländern des Südens durch sie gefördert werden. Tauscht euch über die Ergebnisse eurer Nachfragen aus.

Worterklärung

franc: Währung von Mali

Frauen auf dem Markt in Maputo/Mosambik.

Foto: imo

Südindien: Dorfentwicklung in Frauenhand

Wenn sich die Frauen aus der umliegenden Region im Gemeinschaftszentrum von Athipalayam treffen, dann ist es immer ein Fest der Farben. Tragen die Frauen doch Saris in den Farben ihres Ortes. (...) Während draußen diskutiert und medizinisches Grundwissen vermittelt wird, geht's drinnen praktisch zu. Frauen weben Matten, mahlen aus Nüssen Pulver zur Haarpflege, spinnen Kokosfasern und üben sich in Schneiderei und Weberei. Sie eignen sich in Athipalayam die Kenntnisse an, die sie später in ihren Dörfern zubarer Münze machen.

Im Frauenkreis aus dem Dorf Munnur befindet sich auch Kamalam. Die 35-Jährige ist Mutter von drei Kindern, ihr Mann Ponnuswamy Vadivel Arbeiter im Steinbruch. Dort schuftet er von früh morgens bis spät abends, sechs Tage die Woche. Ohne Urlaub. Seine Kinder sieht er daher selten. (...) Kamalam folgt ihm später. (...)

Als es längst dunkel ist, verrät sie ihren größten Wunsch: „Meine Kinder sollen ihr Leben nicht im Steinbruch verbringen.“ Dafür spart die Frau. (...) Und statt das Geld unter dem Kopfkissen zu verwahren, hat sie bei der Rural Women's Bank ein Sparkonto einrichten lassen. (...)

„Wir Frauen von der Gruppe in Munnur wollen das Gesparte in eine Wasserleitung

investieren, die den Weg zum Brunnen überflüssig macht.“

Diese Frauen-Bank hat eine Schlüsselposition in der Entwicklung gemeinsamer Projekte. Sie ist in den Händen der Sparerinnen, mittlerweile 1740 Frauen aus mehr als 20 Dörfern, und genossenschaftlich organisiert (→ *Kasten unten*). Im Bankgebäude wird debattiert, für welche Projekte Geld ausgegeben wird. Der von allen gewählte Vorstand entscheidet, ob nun Finanzmittel in Brunnen, Strom, Dorfbeleuchtung, Wasserleitung, Sanitär-einrichtungen oder auch eigenes Land fließen sollen. (...)

Die ersten Erfolge haben das Selbstbewusstsein der Aktivistinnen im Dorf gestärkt: Ist die eigene Scholle noch Zukunftsmusik in Ondiyur, so gehört Trinkwasser vor Ort inzwischen zur Realität. Eine Wasserpumpe, finanziert durch Kredite der Rural Women's Bank, versorgt das ganze Dorf mit Trinkwasser. Davon profitiert jedes Dorfmitglied, weil für jede Familie der mühselige, Zeit raubende Weg zu entfernt liegenden Wasserstellen wegfällt.

■ *Dierk Jensen, Alles in Frauenhand, in: Frankfurter Rundschau v. 15.5.2001, S. 6*

Fragen

Weshalb gilt die Frauen-Bank als ein Schlüssel bei der hier beschriebenen gemeinsamen Entwicklung? Was ist das Besondere an dieser Bank (vgl. hierzu auch *Kasten unten*)?

Auch in Bangladesch bauen sich viele Frauen mit Hilfe eines Kleinkredits eine Existenz auf. Hier eine Frau am Spinnrad.

Foto: imo



Genossenschaft

Eine Genossenschaft ist eine Vereinigung, die den Zweck hat, das wirtschaftliche Fortkommen ihrer Mitglieder durch einen gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb zu fördern.

Zehn Landwirte zum Beispiel gründen eine Genossenschaft: gemeinsam kaufen sie Saatgut und Maschinen ein, gemeinsam planen sie, wie sie die Felder bestellen. Sie verkaufen ihre Erzeugnisse gemeinsam, sie teilen Gewinn und Verlust aus dem Geschäft.

Die moderne Genossenschaftsbewegung hat sich in Europa mit den wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen im 19. Jahrhundert (Industrialisierung) als Selbsthilfeeinrichtung herausgebildet.


■ *Autorentext*



5. Problemfeld Umweltschutz

a. Wer rettet den tropischen Regenwald?

Ökologische Aufgaben für das 21. Jahrhundert

	Bereich	Problem	Ist-Zustand heute	Ziel
	Klima	Allmähliche Erhöhung der Erdtemperatur durch die Emission von Treibhausgasen	Ca. 27 Mrd t CO ₂ -Emissionen entstehen jedes Jahr v.a. durch Energieverbrauch (Kohle, Öl, Gas)	Einfrieren der CO ₂ -Emissionen auf den Stand von 1990 (21 Mrd t) bis zum Jahre 2050, langfristig ca. 14 Mrd t
	Wasser	Unterversorgung mit Trinkwasser für einen erheblichen Teil der Weltbevölkerung	20% der Weltbevölkerung haben keinen sicheren Zugang zu sauberem Trinkwasser	Reduzierung des Wasserverbrauchs in Landwirtschaft und Industrie durch intelligentere Nutzung, internationale Absprachen, besseres Wasser-Management
	Wald und Boden	Zerstörung der Regenwälder und Degradierung der Böden durch Landnahme und angepasste Nutzung	Zwischen 1990 und 1995 gingen weltweit pro Jahr rund 11,2 Mio. Hektar Wald verloren (29 Fußballfelder/Minute), 1,9 Mrd. Hektar Land sind ökologisch	Angepasstere Landnutzung und Landwirtschaft, nachhaltige Nutzung der Ressourcen, ökonomische Alternativen zur Überbeanspruchung der Böden
	Wasserqualität	Vergiftung des Wassers durch eingeleitete oder freigesetzte Schadstoffe	1,2 Mrd. Menschen (jeder(r) 5) leiden unter verunreinigtem Wasser. Ca. 15 Millionen Kinder sterben jedes Jahr an den diesbezüglichen Folgen	Vermeidung von Schadstoffen bei Industrie, Landwirtschaft und Rohstoffgewinnung, Abwasser-aufbereitung
	Artenvielfalt	Aussterben vieler Pflanzen-/Tierarten und der Verlust von Gen-Ressourcen durch die Zerstörung von Lebensräumen	Schätzungen gehen davon aus, dass jeden Tag mehr als 100 Tier- und Pflanzenarten endgültig ausgerottet werden	Errichtung von Reservaten und Naturschutzräumen; angepasstere Landnutzung; Schonung der Ökosysteme

Quelle: UNEP, Grc 2000

■ Dritte-Welt-Haus Bielefeld (Hrsg.), *Zeitenwende – Entwicklungswende?* Bielefeld 1999, S. 61

Der brasilianische Regenwald ist in Gefahr

Amazonien – der tropische Regenwald Brasiliens – regt seit jeher die Phantasie der Menschen an. Die einen denken sofort an Abenteuer und Wildnis, an eine unbezwingbare Natur. Wissenschaftler träumen hingegen vom schier unerschöpflichen Potenzial unerforschten Lebens, das der Wald beherbergt. Viele von ihnen glauben, dass in seiner genetischen Vielfalt der Schlüssel zum Sieg gegen Hunger und Krankheit liegt. Für die indianischen Ureinwohner wiederum ist der Regenwald Heimat, Lebensgrundlage und Platz ihrer Mythen und Legenden zugleich.

Andere denken jedoch an eine mögliche

Umweltkatastrophe globalen (weltweiten) Ausmaßes. Denn der brasilianische Regenwald ist in Gefahr! Fast ein Sechstel der rund drei Millionen Quadratkilometer sind bereits unwiederbringlich zerstört. Groß angelegte Infrastrukturprojekte, Holzeinschlag, Brandrodung, unangepasste Landwirtschaft und extensive Viehhaltung haben dazu geführt, dass die dem Wald abgerungenen Flächen schon nach kurzer Zeit veröden und nicht mehr nutzbar sind. Die Folgen, die die Zerstörung des tropischen Urwalds auf das regionale und globale Klima haben, sind noch nicht absehbar. Doch schon jetzt steht fest: Die Vernichtung von tropischem Regenwald – neben den Weltmeeren größter CO₂-Speicher der Erde – führt zu einer Verschärfung des Treibhauseffektes (→ S. 134 ff).

■ <http://www.bmz.de/themen/projekte/pr1.html> (31.5. 2001)

Der tropische Regenwald – die grüne Lunge der Erde – stirbt. Welche Ursachen sind hierfür verantwortlich? Lässt sich diese Entwicklung noch aufhalten? Und: Wer könnte das tun? Gezeigt werden Projekte und Initiativen, die versuchen, die Vernichtung des Regenwaldes zu stoppen, gezeigt wird auch, welche Probleme den Rettungsversuchen entgegenstehen. Deutlich wird dabei, dass man mit den betroffenen Menschen vor Ort zusammenarbeiten, mit ihnen gemeinsam eine Perspektive erarbeiten muss.

Vorschlag

Lest euch die „Ökologischen Aufgaben ...“ und die in der Tabelle genannten Probleme durch. Überlegt, welche dieser Probleme

- die Industrieländer
- die Entwicklungsländer
- beide gleichermaßen betreffen.

Stellt auch bei der „Ziel“setzung die gleichen Überlegungen an. Wo müssen die genannten Probleme gelöst werden? Und: Wer kann/soll das tun?

Wörterklärungen

Potenzial: Möglichkeit

genetisch: entwicklungs-geschichtlich

extensiv: ausgedehnt, auf großen Flächen betrieben

Das Schwinden der Wälder

Wälder sind nicht nur schön grün – sie versorgen die Erde mit Sauerstoff, sie bieten einer Vielfalt von Tier- und Pflanzenarten Lebensraum und wirken stabilisierend auf das Weltklima. Seit Beginn der Abholzung durch den Menschen sind bereits riesige Waldflächen verlorengegangen; besonders hohe Verluste gibt es bei den Laub- und Mischwäldern der gemäßigten Zonen, den Tropischen Regenwäldern in Südamerika und Afrika sowie den Tropischen Trockenwäldern in Afrika und Indien. Und die Entwaldung des Planeten schreitet fort: Jedes Jahr werden fast 140 000 Quadratkilometer Wald (das entspricht ungefähr der Fläche Griechenlands) vernichtet.



Blick auf den tropischen Regenwald in Brasilien. An dieser Stelle des Amazonasgebietes scheint der Wald noch weitgehend unberührt. Foto: Archiv



Auch das ist Brasilien/Amazonasgebiet. Hier fiel der tropische Regenwald der Brandrodung zum Opfer. Die Zerstörung ist deutlich sichtbar. Foto: dpa



Fernstraße statt Regenwald. Foto: dpa

PPG7 – Zukunft für den Regenwald?

Aufgrund einer deutschen Initiative beschlossen die sieben wichtigsten Industrieländer 1990, Brasilien ein „Internationales Pilotprogramm zur Erhaltung der tropischen Regenwälder“, kurz PPG7 genannt, anzubieten. Hiermit sollte das größte lateinamerikanische Land politisch und materiell bei seinen Bemühungen unterstützt werden, die Entwicklung des

Amazonasraumes weiter zu verfolgen, ohne der Waldzerstörung Vorschub zu leisten. Die brasilianische Regierung erarbeitete daraufhin einen Programmentwurf, auf dessen Grundlage sie 1991 zusammen mit den Geberländern den finanziellen und organisatorischen Fahrplan für das Pilotprogramm vereinbarte. (...)

Das Ziel lautet also: Die nachhaltige Nutzung des Regenwaldes ermöglichen, ohne die Entwicklungschancen der dort lebenden Menschen zu beeinträchtigen. (...)

Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Programmumsetzung ist die Förderung und Stärkung der verantwortlichen Institutionen. Die zuständigen brasilianischen Behörden sollen in die Lage versetzt werden, eine eigenständige Ressourcenpolitik zu betreiben. Dazu gehört insbesondere auch die Einbeziehung der betroffenen Menschen durch Zusammenarbeit mit Nicht-Regierungsorganisationen. (...)

Die finanziellen Leistungen für PPG7-Projekte nach derzeitigem Stand (Mai 2000) belaufen sich auf rund 333 Mio. DM für die Förderung der Finanziellen Zusammenarbeit (...) sowie rund 65 Mio. DM für die Arbeit der Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ → S.132).

■ <http://www.bmz.de/themen/projekte/pr1.html> (31.5. 2001)

Nicht-Regierungsorganisationen

Nicht-Regierungsorganisationen (NRO) bzw. engl. NGO (Non-Governmental Organization) bezeichnet gesellschaftliche Organisationen/Gruppen, die sich in Abgrenzung zu Staat und Markt verstehen. Ihr wesentliches Merkmal besteht darin, dass sie nicht regierungsabhängig und nicht gewinnorientiert arbeiten. Diese gesellschaftlichen Organisationen umfassen Gruppierungen, Vereine, Gesellschaften, Organisationen usw., die auf private Initiative gegründet wurden bzw. werden. Nicht-Regierungsorganisationen unterscheiden sich von Bürgerinitiativen und Sozialen Bewe-

gungen dadurch – auch wenn sie inhaltlich ähnliche oder gleiche Interessen verfolgen – dass sie konkrete Organisationsstrukturen ausbilden. Die NGOs arbeiten hauptsächlich auf sozialem, humanitärem (wohltätigem), ökologischem und entwicklungspolitischem Feld. Sie haben in den letzten Jahrzehnten an Zahl und Bedeutung stark zugenommen. Die Zahl der internationalen NGOs dürfte sich auf mehrere 10.000 belaufen. In der Bundesrepublik gehören zu den NGOs u.a. die Kirchen, politische Stiftungen und sonstige Träger von Entwicklungshilfe; sie haben sich seit 1996 im VENRO (Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen) zusammengeschlossen.

■ *Autorentext*

Worterklärung

Pilotprogramm: vorausgehende Untersuchung, in der alle in Betracht kommenden wichtigen Umstände/Bedingungen usw. zusammengetragen werden

Zur Information

Durch **Finanzielle Zusammenarbeit** wird den Entwicklungsländern Finanzierungsmittel/Geld zu günstigen Bedingungen zur Förderung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung zur Verfügung gestellt. Sie ist der Größenordnung nach das bedeutendste Instrument der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit der Bundesrepublik. Die Bedingungen der finanziellen Hilfen (in der Regel Kredite) werden der wirtschaftlichen Leistungskraft der Entwicklungsländer angepasst. Die Gewährung von Krediten der Bundesrepublik erfolgt auf der Grundlage von Regierungsabkommen zwischen der beantragenden Regierung eines Entwicklungslandes und der Bundesregierung. Für Vergabe und Abwicklung der Kredite ist die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW, ← S. 100) zuständig. Wurden in früheren Jahren hauptsächlich Kredite an Regierungen von Entwicklungsländern vergeben, so werden heute auch die breite Bevölkerung, insbesondere arme Schichten und Frauen gefördert (← S. 127 f).

Frage

Welche Aufgaben übernehmen, z.B. bei diesem Programm/Projekt, die Nicht-Regierungsorganisationen und welche die staatlichen Stellen?

Konzerne der Bürger

Wichtige Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) – eine Auswahl

NGO	Politisches Ziel	Ursprungsland	Gründungs- jahr	Förderer weltweit in Tausend*	Länder- vertretungen**
Oxfam	Armutsbekämpfung	Großbritannien	1942	1500	12
amnesty international	Menschenrechte	Großbritannien	1961	1000	55
WWF	Umweltschutz	Schweiz	1961	5000	27
Friends of the Earth	Umweltschutz	USA	1971	1000	63
Greenpeace	Umweltschutz	Kanada	1971	2500	40
Public Citizen	Verbraucherschutz	USA	1971	150	1
Global Exchange	Fair Trade	USA	1988	35	1
Transparency International	Korruptionsbekämpfung	Deutschland	1993	k. A.	75

■ Die Zeit Nr. 5 v. 25. 1.2001, S. 22

* eigene Angaben ** zum Teil Partnerorganisationen

GTZ

Die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), gegründet 1974, übernimmt u.a. Aufträge des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) zur fachlichen und technischen Planung und Durchführung von Vorhaben in Entwicklungsländern. Tätigkeitsfelder u. a.: 1. Beratung von Organisationen in den Partnerländern bei der Planung und Durchführung von Projekten und Pro-

grammen; 2. Entsendung und Finanzierung von Fachkräften für die vereinbarten Projekte; 3. Lieferung von Ausrüstung und Material für die Projekte; 4. Planung und Durchführung der Aus- und Fortbildung von Fach- und Führungskräften im Entwicklungsland selbst und in der Bundesrepublik. Darüber hinaus sind Not- und Flüchtlingsprogramme sowie die Förderung privatwirtschaftlicher Aktivitäten in den Partnerländern weitere Felder der Zusammenarbeit. – Sitz: Eschborn.

■ Autorentext

Ökonomie vor Ökologie

In der politischen Praxis hat der ökonomische (*wirtschaftliche*) Fortschritt eindeutig Vorrang vor der Ökologie – kein Wunder in einem Land, in dem ein großer Teil der Bevölkerung im Elend lebt. Die Zahlen sind eindeutig: 1,5 Milliarden Dollar werden pro Jahr vom Staat investiert, um das Amazonasgebiet wirtschaftlich stärker zu erschließen. Dagegen sind die (...) PPG7-Mittel zur Bewahrung des Tropenwaldes eine verschwindend geringe Größe.

■ Wilfried Herz, *Tödliches Alibi*; in: Die Zeit Nr. 38 v. 10.9.1998, S. 32

Suche nach einem gemeinsamen Konzept

Allen Beteiligten war von Anfang an bewusst, dass das Pilotprogramm nur dann funktionieren kann, wenn es gelingt, die ökonomischen und ökologischen Zielvorstellungen für die Region in Einklang zu bringen. Von der Steuerung des Besiedlungsdrucks im Amazonasgebiet hängt letztendlich der Erfolg ab. Denn die inzwischen über 17 Mio. Menschen, die im Amazonasgebiet leben, haben berechnete, teilweise aber recht unterschiedliche Inter-

Fragen

Welche unterschiedlichen Zielvorstellungen/Interessen für das Amazonasgebiet stehen sich hier gegenüber? Wie könnten sie in Einklang gebracht werden? Vgl. hierzu den Text auf S. 133 f.

essen an einer Entwicklung, von der sie ganz persönlich profitieren (*einen Nutzen haben*). Deshalb müssen die Experten und die Bewohner Amazoniens gemeinsam ein Konzept für eine nachhaltige Entwicklung finden. Sie müssen Wege finden, die einmalige Natur der brasilianischen Regenwälder zu bewahren und dennoch eine Nutzung durch die ansässige Bevölkerung zuzulassen. Dies geht nur unter Einbeziehung der Nichtregierungsorganisationen vor Ort, die in der Lage sind, Eigeninitiative und Eigenverantwortung zu stärken.

■ <http://www.bmz.de/themen/projekte/pr1.html> (31.5. 2001)

Rund um die Kokosnuss

1992 hat die Universität in Belem/Brasilien ihr Projekt POEMA (*Armut und Umwelt in Amazonien*) gestartet. Zielsetzung: 1. Schluss mit der Zerstörung der Ökosysteme. 2. Nachwachsende Rohstoffe sollen gefördert werden. 3. Die von Armut zu Armut wandernden Menschen sollen in der Region angesiedelt und beschäftigt werden.

Hatten in Praja Grande noch in den 50er Jahren italienische Missionare Kokosnussplantagen aufgebaut im guten Glauben, damit könnten die Menschen Geld verdienen, stellte sich schnell heraus, dass der Boden des ursprünglichen Regenwaldes sofort an Kraft verliert, wenn man Monokulturen aufpfropft. Immer neue Gebiete mussten gerodet werden – ein verhängnisvoller Kreislauf, der den Menschen keine vernünftige Bleibe bieten konnte.

Stolz zeigte kürzlich der Chef der Kooperative (*Genossenschaft*, ← *Kasten S. 128*) in Praja Grande, Enrique Bastos, internationalen Journalisten, warum es seinen Mitbürgern besser geht als noch vor zehn Jahren. Heute haben die Holzhäuser der rund 25 Familien Strom und fließendes Wasser, ihre Dächer werden mit Ziegeln geschützt, die Palmenfächer hielten dem tropischen Regen nicht lange stand.

In der sehr armen brasilianischen Region Pará – viermal so groß wie Deutschland – hausen Landflüchtlinge und Arbeitslose vor allem in den ausufernden Vororten der wenigen Großstädte in armseligen Bretter-

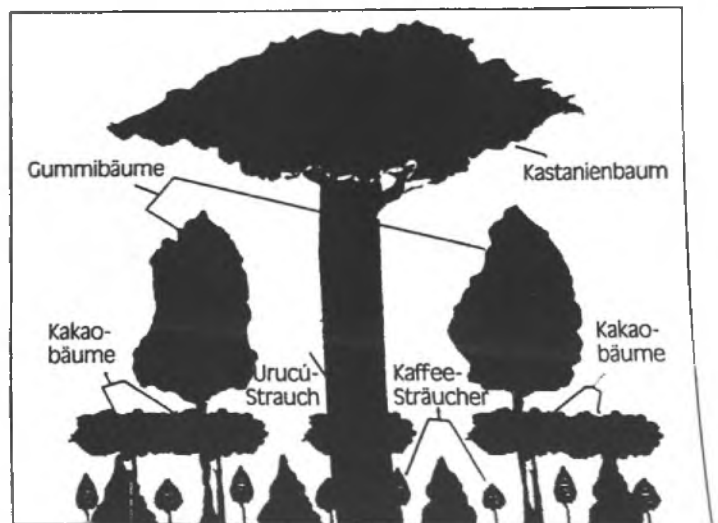
buden. Bastos fragt und gibt die Antwort zugleich: „Leben wir hier im Regenwald heute nicht besser als die, die in die Städte geflohen sind, weil sie hier nichts mehr hatten – und jetzt haben sie auch dort nichts?“

POEMA wird von dem deutschen Wissenschaftler Thomas Mitschein koordiniert, (...) entwickelt für kleine Kommunen (*Gemeinden*), deren Bewohner an neuen Formen der Aufforstung Interesse zeigten. Deren Land wurde in 400 Quadratmeter große Parzellen (*Grundstücke*) aufgeteilt und terrassenförmig angelegt. Im Zentrum steht ein besonders hochwachsender Baum (Paranuss oder Manga), drumherum kleinere Bäume und Sträucher, die im Schatten des Riesen gedeihen. Heute ernten die Bauern dort das ganze Jahr Nüsse, Maniok, Mango, Limonen, Bananen und eben Kokosnüsse. Damit erwirtschaften sie konstante (*gleich bleibende*) Einkommen, in jeder Familie durchschnittlich vier Mindestlöhne (etwa 80 Euro). Kokoschalen werfen sie ins Wasser, bis sie weich sind, und zertrümmern sie maschinell zu Fasern. (...)

Basis (*Grundlage*) freilich ist und bleibt das von POEMA geknüpfte Netzwerk von etwa 900 kleinbäuerlichen Familienbetrieben, die genossenschaftlich organisiert sind und heute aus zwei Hektar derart rekultiviertem (*bearbeiteten*) Boden bessere Erträge erzielen als früher auf 25 Hektar gerodeter Fläche. (...)

Nach diesem System wird der gerodete Regenwald wieder bepflanzt. Das garantiert gleichmäßige Ernte und aus den Fasern die Weiternutzung zu Sitzen, Blenden und Stützen.

Grafik:
POEMA



Worterklärung

Monokultur: landwirtschaftliche Bodennutzung, bei der nur eine Nutzpflanze angebaut wird

Zur Information

Naturprodukte aus nachwachsenden Rohstoffen werden immer häufiger in der Automobilindustrie eingesetzt – auch bei DaimlerChrysler. Weltweit verwendet das Unternehmen, das auch Werke in Brasilien unterhält, Naturfasern aus Flachs, Hanf, Sisal, Baumwolle und Kokosnüssen. 1,5 Millionen Euro hat die damalige Daimler-Benz AG in das Projekt „Ökologische Technologie“ gesteckt, um Grundlagen für den Einsatz solcher Fasern zu entwickeln. Dazu gehörte auch die technologische Entwicklung von Produktionsmethoden mit landesüblichen Maschinen und Werkzeugen. Ein wesentlicher Gewinn für die Autobauer – neben anderen – ist die einfache, umweltschonende Entsorgung der Teile aus Naturfasern.



Drohende Klimaveränderung

Fragen

Im Text „Rund um die Kokosnuss“ spielt Willi Hoss eine wichtige Rolle. Was erfährt man über ihn? Warum kann er etwas bewegen? Wie trägt er zu dem bei, was andere als „zukunftsfähige Entwicklung“ bezeichnen?

Wirtschaftsunternehmen wie DaimlerChrysler verfolgen das Interesse, Gewinne zu machen. Inwiefern ist das auch in diesem Projekt möglich?

Mit der Aufgabe, für zukünftige Generationen Natur und Umwelt zu bewahren, wird unterschiedlich umgegangen. Der Streit um das Kyoto-Abkommen und seine Auflagen für Schadstoffemissionen verdeutlicht unterschiedliche Auffassungen, z. B. zwischen den USA und Europa. Hier sind insbesondere die Industrieländer aufgefordert, eine Kurskorrektur vorzunehmen, um das drängendste Problem der Menschheit – den Treibhauseffekt – in den Griff zu bekommen.

Wortklärung

Domizil: Wohnhaus, Wohnsitz

Quasi ein Nebenprodukt des Professors Mitschein spielt heute eine zentrale Rolle: das eigene, saubere Wasser. Am Anfang der Forschungsarbeit selbst darauf angewiesen, entwickelte sein Team ein windkraftbetriebenes Pumpsystem, das Grundwasser aus der Tiefe holt und mit einer solarstromgespeisten Elektrolysezelle und handelsüblichem Kochsalz keimtötendes Hypochlorid dem Reservoir (*Wasserspeicher*) beimischt und so bakteriologisch einwandfreies Trinkwasser sichert. Was als Unikat (*Einzelstück*) entstand, wird heute dutzendweise in die kleinen Gemeinden des Amazonas-Deltas geschickt. Enrique Bastos: „Früher waren alle unsere Kinder sterbenskrank – heute sind sie gesund.“

15.000 Euro sind notwendig, um zwei Dutzend Familien mit einer solchen Wasserstation fit fürs Überleben zu machen.

Im Rahmen der Lokalen Agenda 21 (← S. 101) organisiert ein ehemaliger Daimler-Arbeiter heute in seiner Heimat deutsche Spenden: Willi Hoss, in den 70er Jahren Elektroschweißer und engagiert-kritischer Betriebsrat im Mercedes-Werk Stuttgart-Untertürkheim, später Mitbegründer der Grünen und deren Abgeordneter im Bundestag, treibt es regelmäßig an den Amazonas. Er hat seinerzeit die Kontakte zu Mercedes hergestellt und für die Projekte gekämpft. Bei jeder Reise hat er Geld für mindestens eine Wasserstation oder eine Windkraftanlage organisiert. Noch mit 72 Jahren lässt sich Willi Hoss, der manchen politischen Kampf ausfocht, nicht verbiegen – das hat er mit der vulkanisierten Kokosfaser gemeinsam.

■ Erich Bauer, *Dauerwellen am Amazonas*; in: *Acc Lenkrad* Nr. 4/2001, S. 39-40

b. Der Streit um das Kyoto-Abkommen

Das Klima verändert sich – Ein Szenario

„Key West und Miami vom Meerwasser überflutet. Die Chesapeake Bay nur noch 20 Meilen von Washington DC entfernt.“ Dieses Szenario könnte in 30 Jahren Realität (*Wirklichkeit*) werden. Doch muss die Katastrophe erst die Feriendomizile US-amerikanischer Politiker erreichen, bevor die Menschheit ernsthaft umsteuert? Reichen die Verödung weiter Teile Afrikas, das Verschwinden pazifischer Inselstaaten und die Ausbreitung von Cholera und Malaria in Lateinamerika nicht aus? Das fragen sich inzwischen manche unter den 900 WissenschaftlerInnen des IPCC. Denn bereits seit 1990 legt der 1988 gemeinsam von UNO (← S. 113) und Weltwetter-Organisation gegründete „Zwischenstaatliche Ausschuss für den Klimawandel“ (IPCC, Intergovernmental Panel On Climate Change) immer düstere Prognosen (*Vorhersagen*) vor über

die weltweite Klimaerwärmung und ihre verheerenden Folgen vor allem für die Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika. (...)

Im Laufe dieses Jahrhunderts rechnen die Klimaexperten mit einer Erhöhung der Erdtemperatur um 1,4 bis 5,6 Grad Celsius. Der Meeresspiegel werde zwischen 11 und 88 Zentimeter steigen. (...) Wegen des Anstiegs des Meeresspiegels und der Zunahme zerstörerischer Hurrikane und Taifune ist vor allem in Asien der Lebensraum von Millionen von Menschen gefährdet. In Afrika droht die beschleunigte Versteppung landwirtschaftlicher Nutzflächen und damit eine Verschärfung der Hungersnot. Insbesondere für Lateinamerika befürchten die IPCC-Forscher die Verbreitung oder den Wiederausbruch von Cholera, Malaria und anderen Seuchen. Die Zahl der Menschen in Regionen, in denen Trinkwasserknappheit herrscht, könnte im Laufe der nächsten 25 Jahre von heute 1,7 Milliarden Menschen auf 5 Milliarden steigen.

■ Andreas Zumach, *Da steppt das Klima*; in: *die tageszeitung* v. 20.2.2001, S. 3



Deutliche Anzeichen

Das IPCC kann darauf verweisen, dass viele der in seinem ersten Report (*Bericht*) von 1990 vorausgesagten Veränderungen inzwischen eingetreten beziehungsweise nachweisbar sind. Das arktische Eis ist seit Mitte des letzten Jahrhunderts bereits um 10 bis 15 Prozent zurückgegangen. Die Eisdecke auf Seen und Flüssen schmilzt

heute zwei Wochen früher als vor 150 Jahren. Zugvögel ziehen später im Jahr in wärmere Gefilde und kommen früher zurück. Die Vegetation (*Pflanzenwelt*) der Alpen hat sich verändert. Weltweit verursachten Wetterkatastrophen zwischen 1990 und 2000 Schäden von 40 Milliarden US-Dollar; in den 50er Jahren waren es lediglich 3,9 Milliarden.

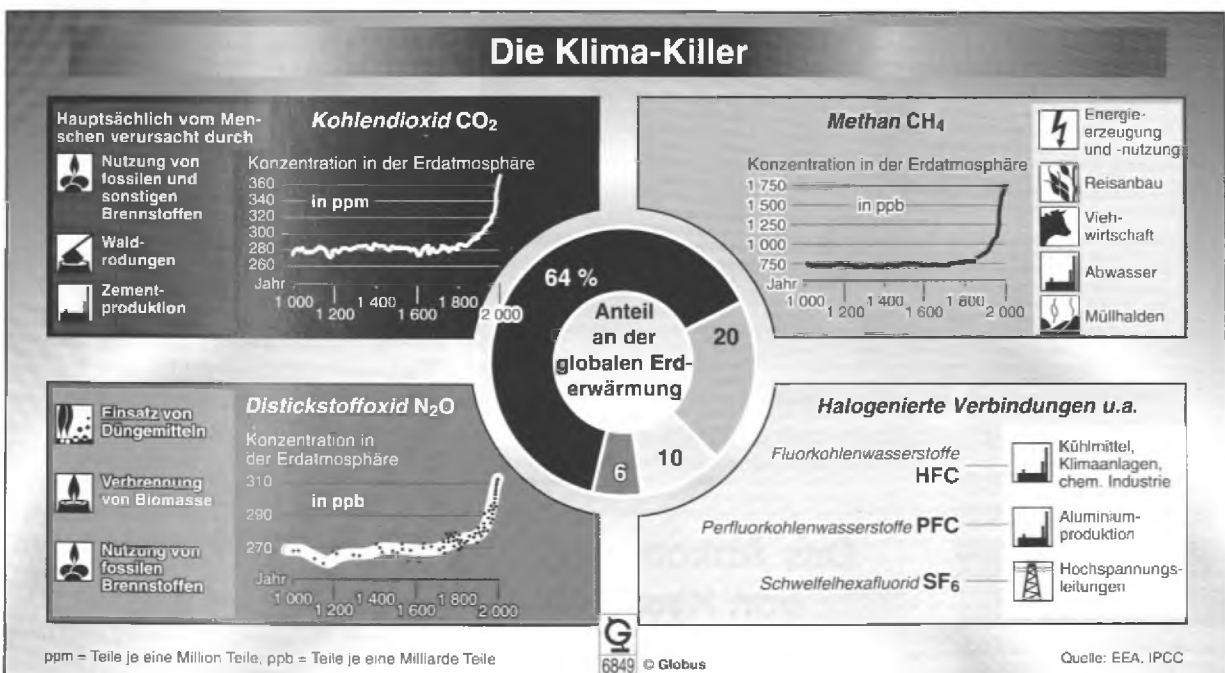
■ *Andreas Zumach, Da steppt das Klima; in: die tageszeitung v. 20.2.2001, S. 3*

Arbeitshilfe

Fasst zusammen, wie sich eine Klimaveränderung auswirken würde.

Wer wäre von den Folgen betroffen?

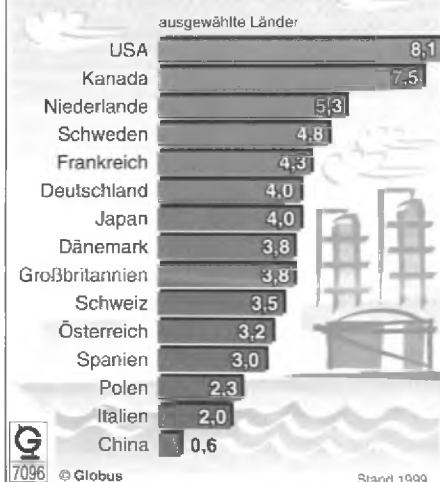
Welche Anzeichen für eine Klimaveränderung gibt es bereits?



Der Mensch heizt der Erde ein. In den letzten 100 Jahren ist die Temperatur auf der Erde um durchschnittlich 0,4 bis 0,8 Grad Celsius gestiegen. Seit Jahrhunderten reichern sich durch die Verbrennung von fossilen Energieträgern, durch Industrieprozesse sowie durch Viehwirtschaft und Reisanbau Treibhausgase wie Kohlendioxid (CO₂), Distickstoffoxid (N₂O) oder Methan (CH₄) in der Atmosphäre an. Dort bilden sie eine Art künstliche Isolierschicht, die die natürliche Wärmeabstrahlung der Erde vermindert. Die Folge ist eine Erwärmung, durch die das globale Klima verändert wird. Der Ablauf dieser Kettenreaktion, an deren Anfang der Mensch steht, wird bereits durch viele wissenschaftliche Untersuchungen untermauert.

Energieverbraucher

Primärenergieverbrauch je Einwohner in Tonnen (Öleinheiten)



Arbeitshilfe

Nennt die „Klima-Killer“, das heißt die Treibhausgase, die für eine Klimaveränderung verantwortlich gemacht werden.

Welches Gas ist hauptsächlich für die Erderwärmung verantwortlich? Wodurch entsteht es? Wodurch entstehen die anderen Gase jeweils (Grafik oben)?

Wer ist der Spitzenreiter beim Ausstoß (Emission) von Treibhausgasen? (Wer beim Energieverbrauch Erster ist, dem gebührt auch der unrühmliche erste Platz als Luftverschmutzer, vgl. Grafik links.)



Ausufernder Energieverbrauch: Verkehr und Leuchtreklame auf der 5th Avenue in New York.

Foto: dpa

Zur Information

Für die einen ist das Ergebnis des Weltklima-Gipfels in Kyoto ein „Meilenstein in der Geschichte des Umweltschutzes“, für andere ein „fauler Kompromiss“. Besonders umstritten ist die Möglichkeit, dass sich einzelne Länder von ihren Verpflichtungen freikaufen können: Staaten mit „zu viel“ emittierten Stoffen kaufen von Ländern mit „zu wenig“ emittierten (in die Luft geblasenen) Stoffen Emissionsrechte. Gerade die Industriestaaten könnten sich auf diese Weise als Käuferländer der Verpflichtung zur Verringerung entziehen. Damit würden sich in der Summe die Treibhausgase in der Atmosphäre ungebremst fortsetzen. Diese Möglichkeit des globalen Handels mit Emissionsrechten ist vor allem auf Drängen der USA zustande gekommen.

Das Abkommen von Kyoto

In Kyoto (Japan) fand vom 29.11. bis 11.12.1997 die dritte Vertragsstaatenkonferenz (VSK) statt. Am 11. 12. 1997 nahm die Konferenz einstimmig das *Kyoto Protokoll* an, in dem sich die Industriestaaten erstmals auf eine überprüfbare Verringerung ihrer Treibhausgas-Emissionen verpflichten. Danach sollen die Emissionen sechs verschiedener Treibhausgase bis 2012 um insgesamt mindestens 5,2% zurückgeführt werden. Unter die Regelung fallen die Emissionen von Kohlendioxid (CO₂), Methan (CH₄) und Distickstoffoxid (N₂O) (Bezugsjahr 1990) sowie von teilhalogenierten Kohlenwasserstoffen (HFC), perfluorierten Kohlenwasserstoffen (PFC) und Schwefelhexafluorid (SF₆) (Bezugsjahr 1995). Das Rückführungsziel gilt nicht für alle Industriestaaten gleichermaßen; einigen Staaten ist sogar ein Anstieg ihrer Emissionen erlaubt.

■ *Der Fischer Weltatmanach 1999, a.a.O., S. 1186-1188*

USA steigen aus Klima-Abkommen aus

Die Umsetzung der in Kyoto vereinbarten Regeln zum Klimaschutz wird immer unwahrscheinlicher. Nach der Abkehr Washingtons vom Klimaschutz-Protokoll haben sich am Donnerstag (*Ende Mai 2001*) die Fronten zwischen den USA und der Europäischen Union verhärtet. (...)

Der Meinungswandel in der amerikanischen Regierung hatte sich angekündigt. Entgegen eines Wahlversprechens ließ (*US-Präsident*) Bush wissen, dass er Kraftwerke nicht zu einem reduzierten (*verminderten*) Ausstoß von Kohlendioxid verpflichtet werde. (...)

Die neue US-Linie wird nach Einschätzung von Fachleuten weit reichende Konsequenzen (*Folgen*) für die über zehn Jahre hinweg ausgehandelten Klima-Regeln haben. Andere Länder könnten sich von Washington bestätigt fühlen und ihre Verpflichtung zum Klimaschutz aufkündigen. Die kanadische Regierung signalisierte bereits Sympathie für Washingtons harte Linie. Die Umsetzung des Protokolls durch die USA ist auch deshalb bedeutend, weil das Land für etwa ein Viertel der Kohlendioxid-Emissionen weltweit verantwortlich ist (← *Grafik. S. 135*).

■ *Christoph Schwennicke/Cornelia Bolesch, Klima-Vereinbarung vor dem Scheitern; in: Süddeutsche Zeitung u. 30.5.2001. S. 1*

Warum steigen die USA aus?

Eine mögliche Antwort

Eine zweiwöchige Reise von Albany (Staat New York) nach Atlanta (Staat Georgia) erlaubt eine einfache, höchst aufschlussreiche Antwort auf die Frage nach dem Warum des hastigen Ausstiegs der Amerikaner aus dem Kyoto-Prozess (...).

Von Albany nach Atlanta, das sind 2.300 Meilen (ca. 3.600 Kilometer) durch eine teils abwechslungsreiche, teils monotone Landschaft mit dem Auto, denn eine Alternative gibt es nicht. Abertausende Trucker sind unterwegs, Vierzig-Meter-Ungetüme,



Kurswechsel?

die aus Sicherheitsgründen in Europa nicht fahren dürften, auch wenn bei vielen Volvo an der Kühlerhaube steht. Unterwegs ist nicht ein „Greyhound“ zu sehen, keiner jener legendären Busse, die nur Ost-West, nicht aber Nord-Süd zu verkehren scheinen. Nur ein einziger Zug lässt sich während der ganzen Reise sehen und hören (!). Ein durchaus imponierendes (*beeindruckendes*) Bild: Fünf Loks und 130 Güterwaggons, aber im 30-Meilen-Tempo.

Dagegen suchen wir unterwegs vergeblich nach Windmühlen. Auch keinerlei andere Zeichen erneuerbarer Energien lassen sich erblicken, weder Warmwasser-Aufbereiter noch Photovoltaikanlagen – weder auf den Hochhäusern von New York und Atlanta, noch in den weiträumig umzäunten Neubaugebieten North- und South-Carolinas. (...) Die meisten dieser Städte existieren ohne Zentrum, ohne Marktplatz, ohne Hotel; es gibt keinen Tante-Emma-Laden und keine Restaurants. (...)

Wie nur soll in solchen Städten die Botschaft der „Agenda 21“ ankommen, dass gemeinsame Anstrengungen die lokalen Kräfte stärken und zu einer neuen Korrespondenz (*Übereinstimmung*) der ökonomischen, sozialen und ökologischen Dimensionen von Entwicklung führen können? Wenn der Nachbar nicht mehr zu Fuß und der Markt nur mit dem Auto erreichbar ist und alles im Lärm untergeht – wie soll da Nachhaltigkeit entstehen?

■ Udo E. Simonis, *Der große Bruder ist zu fett*, in: *Freitag* v. 4.5.2001, S. 6

Kurswechsel?

Vom 24. bis 30. Januar 2001 trafen sich wieder 1000 Unternehmer und Topmanager beim Weltwirtschaftsgipfel im Schweizer Bergort Davos. Mit von der Partie sind mehr als 50 Bürgerorganisationen (Nicht-Regierungsorganisationen – NGO's; ← Kasten S. 131 und S. 132 oben). – Im Vorfeld des Gipfels sprach die Wochenzeitung *Die Zeit* mit dem damaligen Greenpeace-Chef Thilo Bode über die Rolle der Bürgerorganisationen und einen möglichen Deal (Handel) mit der Autoindustrie. Bode will die Autoindustrie zum Kurswechsel bewegen: sparsamere Motoren, Ende des PS-Wahns, Entwicklung alter-

Greenpeace

Greenpeace e.V. Umweltorganisation, gegründet 1971 in Kanada, z. Zt. etwa 3 Millionen Fördermitglieder; finanziert sich hauptsächlich über Spenden und Schenkungen, 1996 insgesamt 142 Mio. US-\$ (davon 32% aus der Bundesrepublik, 16% aus den USA). Aktionen: Greenpeace organisiert nationale und internationale umweltpolitische Kampagnen und Aktivitäten globaler ökologischer Tragweite: Verbot von Giftmülltransporten in die Dritte Welt, Rettung der Tropenwälder, Verzicht auf Kernenergie usw.. Bestandteil spektakulärer Aktionen (1995 Verhinderung der Versenkung der Ölplattform Brent Spar in der Nordsee) ist die Öffentlichkeitsarbeit (15-20% der Ausgaben); eigene Kamerateams bedienen Fernsehveranstaltungen in aller Welt. – Sitz: Amsterdam.

■ *Autorentext*

nativer Treibstoffe. – Auszug aus dem Gespräch:

Die Zeit: Kurz vor dem Davoser Treffen hat das Internationale Gremium für Klimaveränderung (IPPC) seine Warnung vor den Folgen der Erwärmung der Atmosphäre verschärft (← S. 134). Immerhin waren sich schon beim letztjährigen Weltwirtschaftsforum die Teilnehmer einig gewesen, der Treibhauseffekt sei das drängendste Problem der Menschheit. Werden wir jetzt Taten sehen?

Thilo Bode: In Davos trifft sich die gesamte industrielle Elite (*Führungsschicht*) der Welt und natürlich auch die Automobilindustrie. *Business as usual* in der Autobranche würde binnen der nächsten Dekade (*Jahrzehnt*) eine Erhöhung des CO₂-Ausstoßes um 30 bis 50 Prozent im Transportsektor bedeuten. Der Klimagipfel von Kyoto verlangt eine Reduzierung der Emissionen um 5 Prozent (← S. 136); das zeigt die Dringlichkeit eines Kurswechsels. (...)

Zeit: Wo müssen sich die Konzerne ändern?

Fragen

Was ist im Abkommen von Kyoto geregelt?

Welche Treibhausgase werden in dem Abkommen angesprochen? Seht euch hierzu noch einmal die Grafik auf S. 135 an: Wodurch entstehen diese Gase?

Was soll mit dem Abkommen erreicht werden?

Wer hat das Abkommen unterzeichnet?

Was wird an dem Kyoto-Abkommen kritisiert?

Arbeitshilfe

Das Abkommen von Kyoto war umstritten, vor allem weil sich einzelne Länder von ihren Verpflichtungen freikaufen konnten. Dennoch ist das für die neue US-Regierung unter Präsident George W. Bush zu wenig. Der Text von Udo E. Simonis gibt mögliche Gründe an, warum dem so ist.

Sammelt diese Gründe und versucht weitere zu finden.

Worterkklärungen

ökonomisch: die Wirtschaft betreffend

sozial: die Gesellschaft betreffend

Dimension: Ausmaß

business as usual: das Geschäft geht weiter wie bisher.

Photovoltaikanlagen: Anlagen zur Gewinnung von elektrischer Energie aus Sonnenenergie.

Vorschlag

Diskutiert die Aussage: Um ein Überleben unseres Planeten zu gewährleisten, muss sich der Norden ändern.

Diskutiert in diesem Zusammenhang auch die Aussage der Karikatur auf S. 138.

Worterklärungen

Mobilität: Beweglichkeit/Bewegung von Menschen

distanzieren: von etwas oder jemandem abrücken, ein Verhalten von jemandem nicht billigen

Bioreservat: natürliches Gebiet zum Schutz bestimmter, in freier Wildbahn lebender Tiere und Pflanzen

Strategie: genauer Plan des eigenen Vorgehens, der dazu dient, ein bestimmtes Ziel zu erreichen

Vorschlag

Nennt euch bekannte Nicht-Regierungsorganisationen und die dazugehörigen Aufgabengebiete (vgl. hierzu auch S. 131 f). Überlegt, ob diese Betätigungsfelder Gemeinsamkeiten haben. Welche?

Nennt Mittel und Strategien, die hier zum Erreichen bestimmter Ziele eingesetzt werden. Wie würdet ihr diese Mittel bezeichnen?

Überlegt: Worin besteht die Macht dieser Organisationen, worin liegen ihre Schwächen?

Bode: Man muss wegkommen von den schweren Benzinfrassern hin zu einer Mobilität, die umweltverträglich ist, einschließlich einer Benzinpreiserhöhung. (...)

Zeit: Die zornigen Demonstranten (...) dürften Ihnen so oder so Kungelei mit den Mächtigen der Welt vorwerfen. Ist das nicht peinlich für Greenpeace?

Bode: Nein. Es gehört zur Logik, dass NGOs nur zugelassen werden, wenn Druck der Öffentlichkeit da ist. (...)

Zeit: Sie brauchen also den Protest draußen, um überhaupt dabei zu sein.

Bode: John Browne, Chef von BP/Amoco, sagte mir einmal bei einem Treffen: „Warum müssen Sie uns öffentlich angreifen, wenn wir doch so zivilisiert miteinander reden können?“ Meine Antwort: „Ohne unsere Aktionen gegen Ihr Erdölprojekt in Alaska würden wir hier nicht zusammensitzen.“

Zeit: Sind Gewaltakte unter Umständen zu rechtfertigen?

Bode: Von solchen Gruppen, die Gewalt gegen Personen und Sachen ausüben, distanzieren wir uns; sie schaden, weil wichtige Anliegen unterminiert (*unterlaufen*) werden. (...)

Zeit: Greenpeace zerstört Genmaiefelder und blockiert Plutoniumtransporte, auch das stellt einen Gesetzesbruch dar.

UNESCO

UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization/Organisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur der UN). Arbeitsschwerpunkte: Bildung und Erziehung/Bekämpfung des Analphabetentums in Entwicklungsländern, Naturwissenschaften (Förderung und Entwicklung der Grundlagenforschung, weltweiter Austausch von Forschungsergebnissen), Kulturarbeit/Bewahrung des kulturellen Erbes der Menschheit (Liste des Weltkulturerbes mit mehr als 550 Denkmälern in 110 Staaten), Frieden und Menschenrechte mit dem Ziel der Herausbildung einer „Kultur des Friedens und der Demokratie“. – Sitz: Paris.

■ Autorentext

Bode: Die Gerichte entscheiden darüber, wer gegen Recht und Gesetz verstößt. Wir beanspruchen nicht irgendein moralisches Recht; wir verteidigen das Recht künftiger Generationen auf den Schutz ihrer Lebensgrundlagen und wollen so das Umweltrecht weiter entwickeln.

Zeit: Staatliche Instanzen sehen das anders.

Bode: Wir glauben, dass der Staat diese Aufgabe sträflich vernachlässigt. Wesentliche umweltpolitische Veränderungen, die zu neuen nationalen und internationalen Gesetzen führten, kamen erst aufgrund unserer Aktionen zustande.

Zeit: Nennen Sie ein Beispiel.

Bode: Der Schutz der letzten gemäßigten Regenwälder in Kanada. Nach einer Aktion gegen die Abholzung des kanadischen Regenwaldes wanderte ich 1993 eine Woche ins Zuchthaus. Jetzt ist das Gebiet zum Bioservat der Unesco erhoben worden, mit striktem Einschlagverbot.

Zeit: Aktion und Dialog, sind das Zuckerbrot und Peitsche für die Mächtigen der Welt?

Bode: Zur Strategie gehört beides.

■ Auszug aus dem Gespräch mit Thilo Bode; in: Die Zeit Nr. 5 v. 25.1.2001, S. 22; das Gespräch führte Jürgen König



Quelle: epd Nr. 17-18/1991

6. Problemfeld Welthandel

Arbeitsteilung

Wenn man in Norwegen Bananen kaufen kann, in Thailand deutsche Maschinen, in den USA französischen Wein, in Deutschland chinesische Teppiche und in Russland japanische CD-Player, dann zeigt dies: Die Volkswirtschaften der Welt sind dabei, zu einer Weltwirtschaft zusammenzuwachsen. Arbeitsteilung ist angesagt. Ein Rückblick auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts macht dies auch zahlenmäßig deutlich. Die weltweite Produktion hat sich seit

1950 mehr als versechsfacht; der Umfang des Welthandels aber hat sich verzwanzigfacht. Eben der Welthandel ist es, der ein Wachstum der Weltproduktion in diesem Ausmaß ermöglicht hat. Denn er erlaubt es den beteiligten Volkswirtschaften, sich auf jene Leistungen zu konzentrieren, die sie beherrschen und die den größten Ertrag bringen. Die anderen benötigten Güter können dafür besser auf dem Weltmarkt bei den Ländern gekauft werden, die darauf spezialisiert sind, oder bei denen, die sie billiger herstellen können als andere.

■ *Globus Infografik 5356 v. 25.1.1999*

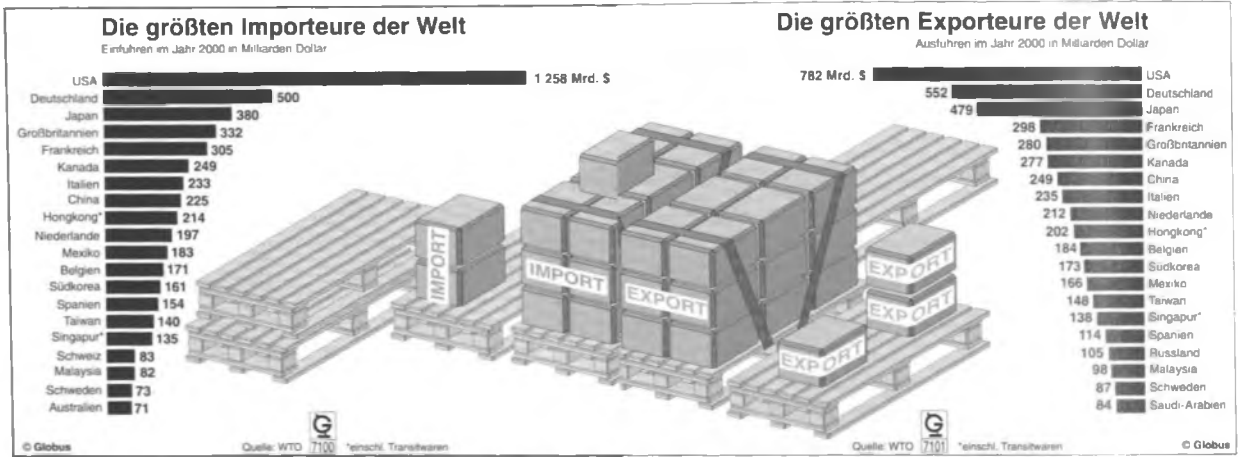


Der Welthandel stieg von 1950 – 2000 wesentlich stärker als die Wirtschaftsleistung.



Ghana ist eines der vielen Länder, die überwiegend von nur einem Exportgut, z. B. Kakao oder Kaffee abhängig sind. Im Hafen von Tema in Ghana wird Kakao verschifft. (vgl. hierzu S. 141). Foto: BfH

Im weltweiten Handel zwischen den Staaten sind u.a. Industrieprodukte, landwirtschaftliche Erzeugnisse und Bodenschätze (einschließlich Energierohstoffe) die wichtigsten Handelsgüter. Während die Industrieländer hauptsächlich Industrieprodukte exportieren, sind viele Entwicklungsländer vom Rohstoffexport abhängig. Ihre Exporterlöse (und damit ihre Deviseneinnahmen) sind den starken Schwankungen der Weltmarktpreise für Rohstoffe ausgesetzt. Besonders hiervon betroffen sind Entwicklungsländer, die z.B. nur Kaffee, Kakao oder Tabak als Exportprodukt zu Verfügung haben. Versuche (z. B. durch Abkommen), die Nachfrageschwankungen und Preisausschläge für Rohstoffe auf dem Weltmarkt zu dämpfen, sind weitgehend wirkungslos geblieben. Wie lässt sich vor diesem Hintergrund eine Weltwirtschaftsordnung denken, die nachhaltige Entwicklung fördert? Eine-Welt-Initiativen praktizieren die Alternative: Sie versuchen, „Faire Preise“ für Rohstoffe und andere Waren aus Entwicklungsländern durchzusetzen.

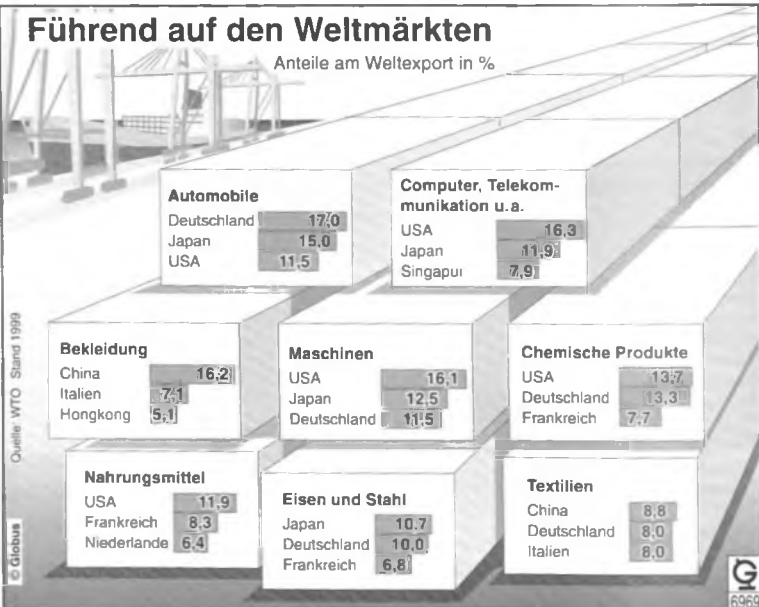


Vorschlag

Ermittelt anhand der Grafik „Die größten Importeure der Welt/Die größten Exporteure der Welt“, welche Länder in ihren Handelsergebnissen (Bilanzen) Export- bzw. Importüberschüsse haben, d.h., welches Land mehr Waren exportiert als importiert. Überlegt, was das bedeutet.

Überprüft anhand der Grafik „Das deutsche Exportsortiment“, welche Importe Voraussetzung für „Exportschlager“ des deutschen Außenhandels sind.

Überprüft anhand der Grafik „Führend auf den Weltmärkten“ mit welchen Produkten/Ländern die deutsche Wirtschaft auf dem Weltmarkt konkurrieren muss. Was bedeutet das?





Rohstoffe aus Entwicklungsländern

Im Handel zwischen den Staaten der Erde sind Industrieprodukte, landwirtschaftliche Erzeugnisse und Bodenschätze die wichtigsten Handelsgüter (← Grafiken S. 140). Während die westlichen Industrieländer hauptsächlich Industrieprodukte exportieren (etwa 75 Prozent), sind die meisten Entwicklungsländer, da sie in der Regel keine Industrie haben, reine Rohstoffexporteure. Die Rohstoffe werden exportiert, um Geld (Devisen) vor allem für den Kauf von Industriegütern aus dem Ausland zu erhalten. Manche Entwicklungsländer, vor allem die Länder Schwarzafrikas, sind dabei oft nur von einem einzigen Rohstoff abhängig (→ Grafik rechts, Tab. S. 142).

Problem: Die Rohstoffpreise auf dem Weltmarkt sinken (und damit auch die Einnahmen der Entwicklungsländer), während gleichzeitig die Preise für Industriegüter steigen (und damit müssen die Entwicklungsländer immer mehr für Einfuhren ausgeben). Das Verhältnis zwischen dem Preis, den ein Land für seine Importe bezahlen muss und dem Preis für die ausgeführten Waren bezeichnet man als „Terms of Trade“ (vgl. S. 143). Dieses (ungleiche) Austauschverhältnis hat zur Folge, dass die Kluft zwischen den reichen Industriestaaten und den armen Entwicklungsländern immer größer wird. Allein

die vier „Tigerstaaten“ Malaysia, Thailand, Korea und Indonesien sowie die Volksrepublik China produzieren rund 40 Prozent aller Fertigwarenexporte der Entwicklungsländer. Dabei ist bei ihnen sowie bei lateinamerikanischen Ländern wie Brasilien und Mexiko der Rohstoffanteil am Export auf unter 30 Prozent gesunken. Doch in vielen, vor allem afrikanischen Ländern beträgt die Abhängigkeit vom Rohstoffexport auch heute noch teilweise über 80 Prozent.

■ Autorentext

Arbeitshilfe

Erklärt den Ausdruck „riskante Einseitigkeit“ aus der Grafik (Mitte). Dazu könnt ihr ein Land (oder bis zu drei) auswählen, in dem Einnahmen aus Exporterlösen mehr als zur Hälfte von *einem* Rohstoff abhängen. Prüft dann die Preisentwicklung für diesen Rohstoff an den Grafiken links unten und S. 143. Was bedeutet die Preisentwicklung für diese Land?

Abhängigkeit von Rohstoffen

Von diesem einen Rohstoff hängen so viel % der gesamten Exporterlöse ab

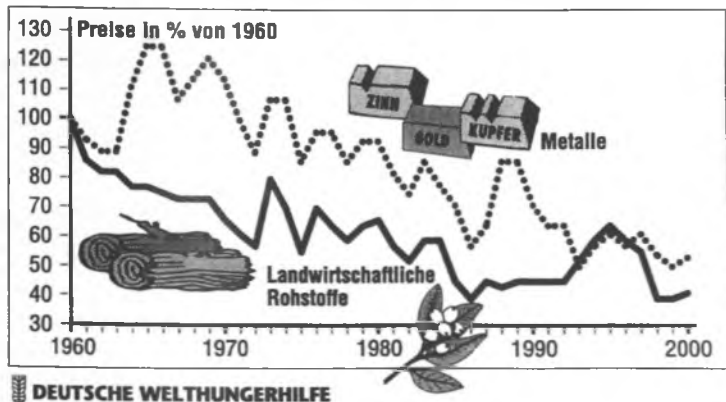
		20 bis 49 %	50 % und mehr
Rohstoff-Export Riskante Einseitigkeit	Rohöl	Aquatorial-Guinea, Aserbaidschan, Brunei, Ecuador, VA E, Kamerun, Papua-Neuguinea, Russland, Syrien, Trinidad	Angola, Bahrain, Gabun, Iran, Irak, Jemen, Katar, Kongo, Kuwait, Libyen, Nigeria, Oman, Saudi-Arabien, Venezuela
	Erdgas	Algerien	Turkmenistan
	Eisenerz, Kupfer, Gold, Aluminium	Chile, Ghana, Mauritien, Mongolei, Papua-Neuguinea, Südafrika, Tadschikistan	Sambia
	Kaffee	Ruanda	Athiopien, Burundi, Uganda
	Kakao	Côte d'Ivoire, Ghana	São Tomé und Príncipe
	Tabak	Simbabwe	Malawi
	Kopra		Kiribati
	Bananen	Honduras, St. Vincent	
	Zucker	Guyana, Mauritius, St. Kitts	
	Baumwolle	Benin, Mali, Pakistan, Sudan, Tschad, Usbekistan	
Tropenholz	Aquatorial-Guinea, Laos, Salomonen		

Quelle: IWF
Exportserlöse in US\$ Durchschnitt 1992-97

© Erich Schmidt Verlag

Reale Rohstoffpreise auf Talfahrt

Entwicklungsländer erhalten für ihre Rohstoffe immer weniger Geld



DWHH-Grafik: Tränkle-Immel, Quelle: Weltbank, 2000

Zur Information

Kopra: getrocknetes, grob zerkleinertes, festes Gewebe der Kokosnuss; besteht aus 60-70 Prozent Fett; liefert durch Auspressen Kokosöl, das zur Glycerinherstellung und als Grundstoff für Kunstharze verwendet wird. Das raffinierte (gereinigte) Kokosfett (Kokosbutter) wird als Speisefett, zur Herstellung von Kerzen und zur Seifen- und Shampooherstellung verwendet.

Austauschverhältnisse

zumal der Kaffeekonsum in den europäisch-nordamerikanischen Importländern seit längerem nicht mehr steigt. Einige Exportländer versuchten 2000, durch Ausfuhrbeschränkungen die Preise zu stabilisieren.

Die Preisentwicklung von Kaffee 1994–2000

US-\$ pro Tonne (Börse London) Sorte Robusta



■ Grafik und Text: Der Fischer Weltatmanach 2001, Frankfurt/M. 2000, S. 1140

Austauschverhältnisse (Terms of Trade)

Ein Industriearbeiter in Deutschland muss heute keine 20 Minuten mehr arbeiten, um das Geld für ein Pfund Röstkaffee zu verdienen. 1985 waren es noch 60 Minuten, 1969 zwei Stunden und 1958 über vier Stunden. Ganz anders sehen die Austauschverhältnisse für die Kaffee produzierenden Länder aus: Sie müssen immer mehr Kaffee verkaufen, um dringend benötigte Industriegüter einkaufen zu können. Für die Anschaffung eines Lkw reichte 1985 noch der Erlös aus 92,5 Sack Rohkaffee, vier Jahre später musste dafür schon das Dreifache, nämlich der Gegenwert von 332,6 Sack, auf den Tisch gelegt werden (→ Grafik Mitte).

■ Tobias Reichert/James Desai, Die Welthandelsdebatte. Eine Herausforderung für den Fairen Handel. Hrsg.: Misereor, Brot für die Welt und Fair Trade. Aachen 1999, S. 9



Zeichnung: Mester



Lesehilfe: 1985 entsprachen 5,6 Tonnen (t) Kaffee dem Wert eines LKW, 1992 mussten bereits 27,5 Tonnen Kaffee für einen LKW aufgewendet werden. – Grafik aus: epd-Dritte-Welt-Information Nr. 17-18/1993, S. 5

Vorschlag

Erklärt den Begriff „Austauschverhältnisse“ oder „Terms of Trade“.

Beschreibt, wie sich die Austauschverhältnisse für Rohstoffe verändert haben (Grafik oben).

Überlegt am Beispiel der Preisentwicklung von Kaffee (Grafik oben links) wie sich die Austauschverhältnisse (Kaffee/LKW) in den Jahren 1994-2000 verändert haben.

Für wen ist diese Entwicklung von Vorteil, für wen von Nachteil? Bezieht in eure Überlegung die Informationen über die Preis-Bestandteile von Kaffee mit ein (Tabelle S. 144).



Handelshemmnisse



Der Brauch des Kaffeetrinkens kam zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert von Äthiopien nach Saudi-Arabien und vermutlich über Mekka (durch Pilger) in die gesamte islamische Welt, im 16. Jahrhundert auch nach Europa. In Wien wurde der Kaffee nach der Belagerung durch die Türken (1683) eingeführt, blieb aber bis ins 19. Jahrhundert ein Luxusartikel. Foto: (dpa) In einer Frankfurter Kaffeebar.

Wörterklärungen

Zollschranken: Zölle sind Abgaben, die der Staat auf die Einfuhr (oder Ausfuhr) von Waren erhebt, um den Warenverkehr zwischen Ländern zu beschränken

Agrarlobby: Interessenvertretung der Landwirte

Vorschlag

Überlegt, weshalb die Industrieländer, auch die Europäische Union (EU), Handelshemmnisse (worin bestehen sie?) gegenüber Waren aus Entwicklungsländern aufbauen. Was wollen sie damit erreichen? Was bedeutet das für die Menschen in den Entwicklungsländern?

Preis-Bestandteile

Der Ladenpreis setzt sich zusammen aus dem Einfuhrpreis für Rohkaffee (einschließlich Transport und Versicherung) sowie Verarbeitungskosten, Steuern und Handelsspannen. Letztere fallen alle hier in Deutschland an. Die Kosten und Preise für die einzelnen Kaffeemarken unterscheiden sich stark nach Herkunftsländern, Sortenmischungen, Verarbeitung, Handelsgewinnen und Marktsegmenten (Hochpreisprodukt, Niedrigpreisangebote) und anderes mehr. Allgemeingültige Angaben über die Zusammensetzung des Ladenpreises sind deshalb kaum möglich. Nach Angaben von Branchenkennern lassen sich folgende Durchschnittswerte schätzen:

„Dritte Welt“	
Plantagenarbeiter (Pflücker/innen)	4 %
Plantagenbesitzer	8 %
Zwischenhändler/Exporteur	6 %
Exportsteuer	6 %
„Weltmarkt“	
Seefracht, Versicherung	1 %
„Erste Welt“	
Einfuhrzoll EU	1 %
Importeur	4 %
Röster (inkl. Mahlen, Mischen, Verpacken etc.)	25 %
Kaffeesteuer	29 %
Einzelhändler	10 %
Mehrwertsteuer	6 %

■ Holger Baum/Dieter Offenhäüßer, Kaffee. Armut – Macht – Märkte. Ein Produkt und seine Folgen. Unkel/Rhein 1994 (Daten von 1993)

Handelshemmnisse

„Nachhaltiges Wirtschaftswachstum der ärmsten Länder erfordert weitere Verbesserungen der globalen (weltweiten) Rahmenbedingungen“.

Dazu zählt die Entwicklungsministerin Heidemarie Wiecezorek-Zeul (SPD) auch den Abbau der nach wie vor hohen Zollschranken, mit denen die Industrienationen Importe aus den Ländern behindern, die dringend Handelseinnahmen brauchen. Die starke Agrarlobby in der Europäischen Union (EU) widersetzte sich immer noch einer weiteren Öffnung der Märkte. So sei es ein Skandal, dass die EU-Agrarprodukte (Rohstoffe und verarbeitete Waren) sowie Textilien mit besonders hohen Einfuhrsteuern belege. Dies seien genau jene Produkte, die Entwicklungsländer liefern könnten.

Durch die Handelshemmnisse gingen ihnen jährlich mehr als 100 Milliarden Dollar an Einnahmen verloren, rechnet Wiecezorek-Zeul vor. Sie verweist auf eine Studie der Weltbank (→ S. 150), der zufolge die ärmsten Länder ihre Exporte (Ausfuhren) um elf Prozent steigern könnten, wenn die USA, Kanada und die EU ihre Märkte öffneten.

■ wal, Entwicklungsministerin plädiert für niedrigere Zinsen; in: Frankfurter Rundschau v. 2.5.2001, S. 9

Fairer Handel – die Problemlösung?

Schlapppe 5,55 Mark für das Pfund Onko-Kaffee. Oder sensationelle 6,99 Mark für den edlen Dallmayr Prodomo. Was die Käufer an den Supermarktkassen freut, bedroht manchen Produzenten in der Dritten Welt in seiner Existenz. „Viele Genossenschaften (← S. 128) von Kleinbauern geraten derzeit (April 2001) in eine schwere Krise“, sagt Thomas Speck, der Geschäftsführer der Handelsorganisation Gepa (→ Kasten S. 145). Der Grund: An der New Yorker Börse ist der Preis für die Arabica-Bohne, der vor einem Jahr (2000) noch bei



100 Dollar pendelte, auf 57 Dollar (je Sack zu rund 45 Kilo) gefallen. „Das ist der tiefste Stand seit zehn Jahren und deckt nicht einmal die Produktionskosten.“

Mit einer speziellen Kampagne („Kaffee – interessiert mich nicht die Bohne?“) will die

GEPA

GEPA: Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten Welt (Hauptmitglied ist die kirchliche Hilfsorganisation Misereor), 1975 gegründet, importiert und vertreibt Waren von Selbsthilfegruppen, Genossenschaften (← S. 127) und sozial engagierten Privatunternehmen. Der Verkauf der Waren – hauptsächlich landwirtschaftliche Produkte – erfolgt über ca. 900 Weltläden und 9000 Aktionsgruppen sowie über den Einzelhandel und an Großverbraucher, wie z. B. Tagungshäuser und Firmenkantinen. Ziel der Gepa ist es, mit dem fairen Handel die Lebensbedingungen der Menschen in den Entwicklungsländern nachhaltig zu verbessern, die aufgrund örtlicher Bedingungen sowie der Weltwirtschaft benachteiligt sind. Die Produzenten sollen ihren Lebensunterhalt aus eigener Kraft erwirtschaften können. Dazu trägt die Gepa wesentlich bei: durch die Zahlungen höherer Preise, langfristige Zusammenarbeit und Beratung der Produzenten bei der Qualitätssicherung und der Entwicklung neuer Produkte. 1998/99 erhielten die Handelspartner rund 32 Millionen DM für ihre Waren und 5 Millionen als Mehrpreis für Sozialmaßnahmen (u. a. Bildung, Gesundheit, Hausbau). Die Gepa arbeitet mit 150 Handelspartnern in Latein- und Nordamerika, Asien und Afrika zusammen. Kaffee hat einen Anteil von 60 Prozent am Einkaufsvolumen, sonstige Lebensmittel 25 Prozent und Non-Food-Artikel 15 Prozent. Die Gepa arbeitet nach wirtschaftlichen Prinzipien, verfolgt mit ihrem fairen Handel aber developmentpolitische und ökologische Ziele. – Sitz: Wuppertal.

■ *Autorentext*

kirchliche Organisation, die sich seit 25 Jahren dem fairen Handel verschrieben hat, diesem Trend entgegengetreten. Gepa zahlt den Kooperativen (*Genossenschaften*) in den Entwicklungsländern 131 Dollar für konventionellen (*herkömmlichen*) und rund 146 Dollar für Biokaffee. Dafür muss der Käufer beispielsweise 13 Mark für das Pfund Mexiko-Hochlandbohnen zahlen. Je größer die Preisdifferenz zwischen Jacobs, Eduscho & Co. und den eigenen Produkten ist, desto schwieriger wird auch das Geschäft der Gepa. Weil Kantinen und Privatkunden dem fairen Kaffee untreu wurden, sank der Umsatz in diesem Segment (*Bereich*) im abgelaufenen Geschäftsjahr (zum 31. März) erneut um gut drei Prozent. „Die Gepa sichert uns einen vernünftigen Preis und damit auch ein stärkeres Selbstbewusstsein“, wirbt Leonor Fernández Allende für das Wuppertaler Unternehmen.

Die 49-jährige Mutter von fünf Kindern baut in Mexiko auf fünf Hektar Land Kaffee an und ist Gründungsmitglied der örtlichen Basisgenossenschaft. Sie erhält nach eigenen Angaben vom Dachverband Cepco für ein Kilo fair gehandelten Bio-Kaffee zwischen 14 und 18 Pesos (rund vier Mark). Beim kommerziellen Zwischenhändler bekommt sie – unabhängig davon, ob ihre Ernte ökologisch angebaut oder mit Pestiziden (*Pflanzenschutzmitteln*) behandelt wurde – nur sechs Pesos je Kilo.

■ *doe, Bauern belastet Kaffeepreis; in: Frankfurter Rundschau v. 27.4.2001, S. 10*

Worterklärung

kommerziell: auf Gewinn bedacht

Zur Information

Die Preisfindung von international gehandelten Rohstoffen findet an (Rohstoff-) Börsen statt. Auf diesem „Markt“ treffen Verkäufer und Käufer (Produzenten, Handel und Industrie) zusammen. Gehandelt werden Verträge, die das Vorhandensein der echten Ware ersetzen – man spricht deshalb auch von Papierkaffee. Bedeutende Kaffeebörsen gibt es in New York und London. In aktiven Zeiten werden in New York am Tag (!) 5 Millionen Sack Kaffee gehandelt, London kommt an vergleichbar guten Tagen auf etwa 760 000 Sack.

Vorschlag

Was ist fair am fairen Handel? Lest dazu auch die Texte etc. in Kapitel C., S. 154 ff durch und macht gemeinsam eine Aufstellung der besonderen Merkmale.



Misael Murillo von der Kleinbauernkooperative Cococafé aus Costa Rica ist stolz auf seinen Kaffee: er wird mit dem TransFair-Siegel über die Gepa in Dritte-Welt-Läden vertrieben.

Foto: gepa

METHODE

M

Einstellungsuntersuchung

Faire Preise für Waren aus der „Dritten Welt“

Fairer Handel hat seinen Preis. Er ist auf den ersten Blick höher als der, der für die gleiche Ware im herkömmlichen Handel verlangt wird. Und das, obwohl die Produkte von entwicklungspolitischen und kirchlichen Organisationen direkt von den Erzeugern in Ländern der „Dritten Welt“ importiert und direkt vermarktet werden.

Fairer Handel will dazu beitragen, die Lebensbedingungen der Kleinbauern, die Kaffee, Tee oder Kakao ernten, zu verbessern: Langfristige Abnahmeverträge zu fairen Preisen und das Angebot auf eine Vorfinanzierung von Gemeinschaftsprojekten ermöglichen den Menschen in den Erzeugerländern eine Zukunftsplanung. Hilfe zur Selbsthilfe hat so einen Preis, der in den Handelspreis der Ware eingerechnet werden muss.

Viele Produkte aus der „Dritten Welt“ tragen ein „TransFair-Siegel“. Man findet sie nicht nur in Naturkost- und Eine-Welt-Läden, sondern auch in Märkten von Handelsketten. Doch wie steht es um die Absatzchancen von TransFair-Waren wie Kaffee, Tee oder Kakao?

Wenn ihr das herausfinden wollt, könnt ihr eine Einstellungsuntersuchung durchführen. Das Thema könnte lauten: Faire Preise für Waren aus der „Dritten Welt“.

Bei einer Einstellungsuntersuchung werden der Person, deren Einstellung erforscht werden soll, Aussagen (Statements) zu einem bestimmten Thema vorgelegt. Diese Statements enthalten eine Meinungsäußerung und sind so formuliert, dass man ihnen zustimmen oder sie ablehnen kann. Auf einer Skala kreuzt die befragte Person einen bestimmten Wert zwischen Zustimmung und Ablehnung

an. Man kann Einstellungen meist nicht direkt beobachten, aber man kann sie messen. Bei eurer Einstellungsuntersuchung solltet ihr nach folgenden Schritten vorgehen.

1. Meinungsäußerungen sammeln

Die Meinungsäußerungen sollen eindeutig sein. Deshalb sollen die befragten Personen euren Statements eindeutig zustimmen oder sie auch ablehnen können. Ein solches Statement könnte lauten:

– „Beim Kauf von Kaffee sollte man darauf achten, dass man möglichst viel für sein Geld bekommt.“

Auf eine solche Äußerung kann man unterschiedlich reagieren: Voll und ganz zustimmen, mit Einschränkungen zustimmen oder sie ablehnen.

2. Nummerierte Skala anfertigen

Zu jeder Aussage gehört eine Skala, die die folgenden fünf Antwortmöglichkeiten enthält:

stimme voll und ganz zu (1), stimme zu (2) ‚weiß nicht‘ (3), lehne es ab (4), lehne entschieden ab (5).

Die Antworten sind auf der Skala mit Zahlen versehen. Die Zahl ist umso größer, je stärker die Aussage abgelehnt wird. Ihr müsst entscheiden, ob ihr die Skalen auf einem Zettel direkt unter den Aussagen einzeichnet oder gesonderte Bögen für Meinungsäußerungen und



1992 startete der gemeinnützige Verein TransFair seine Arbeit mit dem Ziel, benachteiligte Produzentenfamilien in Afrika, Asien und Lateinamerika zu fördern und durch den fairen Handel ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen zu verbessern. Dabei handelt TransFair nicht selbst mit Waren, sondern vergibt sein Siegel für fair gehandelte Produkte.

Anfangs wurde TransFair von der Industrie und dem Handel belächelt, dann bekämpft und heute wird fair gehandelter Kaffee in über 22.000 Geschäften in der Bundesrepublik angeboten.

Antworten erstellt. Auf dem Antwortbogen sind dann nur die Nummern der Statements und die Skalen aufgeführt.

3. Wie viele Aussagen in den Fragebögen?

Entscheidet, welche und wie viele Aussagen in den Fragebogen aufgenommen werden sollen. Für eine Einstellungsuntersuchung werden etwa 10 Statements benötigt.

4. Einheitlicher Aufbau der Aussagen

Ihr müsst unbedingt darauf achten, dass die Sammlung von Aussagen, die ihr der Untersuchungsperson vorlegt, einheitlich aufgebaut ist.

Statements zum Thema könnten z.B. sein:

1. Beim Kauf von Kaffee, Tee oder Kakao orientiere ich mich daran, dass er von einer mir bekannten „Marken-Firma“ stammt.
2. Bei mir muss der Kaffee röstfrisch verpackt sein; dafür zahle ich ein bisschen mehr.
3. Wenn ich Kaffee, Tee oder Kakao kaufe, achte ich darauf, dass die Erzeuger nicht von den Importeuren „über den Tisch gezogen“ wurden. Da können 250 g Kaffee ruhig einen EURO mehr kosten (ggf. Mehrpreis verschieden hoch einsetzen).
4. ... (Insgesamt möglichst 10)

Zu allen Statements müssen jeweils Skalen angefertigt werden.

5. Einweisung des Befragungspartners

Erklärt der Person, die ihr befragen wollt, wie sie ihre Zustimmung oder Ablehnung zu den einzelnen Aussagen auf den dazugehörigen Skalen markieren soll.

Achtet darauf, dass die Befragung anonym, also ohne Namensangabe, durchgeführt wird.

6. Auswertung

Bei der Auswertung ergibt die Zustimmung oder Ablehnung zu jeder einzelnen Aussage bereits einen Hinweis auf die Einstellung der befragten Person zum Thema faire Preise für Dritte-Welt-Produkte. Dabei müsst ihr berücksichtigen, ob das Statement eher einen positiven oder einen weniger positiven Zugang zum Thema ausdrückt. Das erste ist in Statement 3, das letzte in den ersten beiden Statements der Fall. Formuliert je 5 Statements für die beiden Zielrichtungen. Die Auswertung aller Antworten auf dem Erhebungsbogen ergibt ein genaues Bild, wie weit die betreffende Person bereit ist, faire Preise mitzutragen. Gleiches gilt für die Gründe, die bei Ablehnung oder Vorbehalten ins Feld geführt werden. Bei eurer Untersuchung könnt ihr Jungen- oder Mädchengruppen, Erwachsene und Jugendliche unterscheiden und in der Auswertung die Ergebnisse vergleichen. Falls ein solcher Vergleich geplant ist, müsst ihr darauf achten, dass die Antwortbögen ein Kästchen enthalten, in dem die Untersuchungsperson z. B. „M“ für „männlich“ oder „W“ für „weiblich“, „J“ für „Jugendliche“, „E“ für „Erwachsene“ usw. ankreuzen kann.





Ein wichtiges Thema der Weltwirtschaftspolitik ist die Staatsverschuldung der Entwicklungsländer. Problematisch ist hier weniger die Schuldenhöhe als vielmehr die Unfähigkeit vieler Schuldnerländer, ihre Auslandschulden fristgerecht zurückzuzahlen. Für die Entwicklungsländer bedeutet die hohe Verschuldung nicht nur eine Überforderung ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, sie bildet auch ein wesentliches Hemmnis für die eigene notwendige wirtschaftliche Entwicklung. Um diesen Ländern zu helfen, beschlossen die Industrienationen, den ärmsten Entwicklungsländern (rund 30 Staaten) einen Teil ihrer Schulden zu erlassen, wenn sie dafür wirtschaftliche und soziale Reformen durchführen: Geld gegen gutes Benehmen.

Worterklärungen

Kredit: das zeitlich befristete Leihen einer Geldsumme gegen Zinsen

Devisen: ausländische Zahlungsmittel

Weltbank und Internationaler Währungsfonds (→ S. 150) charakterisieren 41 Entwicklungsländer als „hochverschuldete arme Länder“ (HIPC, *Heavily indebted poor countries*), darunter 33 in Afrika. Die Schuldenlast dieser Länder lag 1998 bei 205,7 Milliarden Dollar. Viele dieser Länder waren in den vergangenen Jahren nicht in der Lage, den fälligen Schuldendienst zu begleichen.

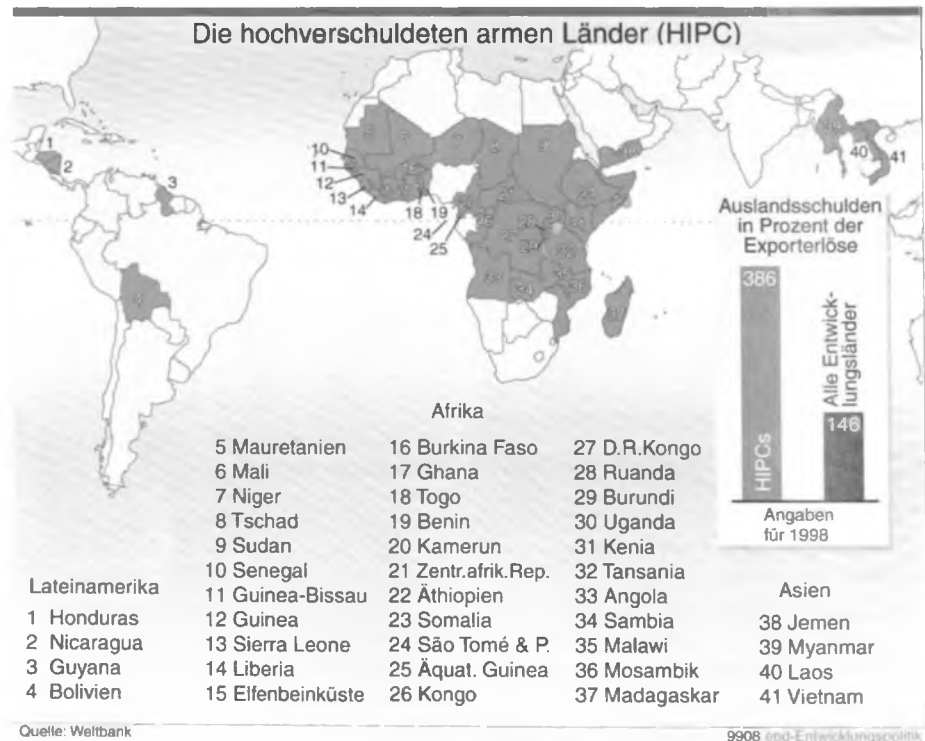
7. Problemfeld Verschuldung

Die Schuldenfalle

Die Schuldenkrise begann Anfang der achtziger Jahre. Durch einen starken Anstieg der Zinsen und des Dollarkurses verteuerten sich die ausländischen Kredite, die die Entwicklungsländer in den siebziger Jahren für die Ankurbelung ihrer wirtschaftlichen

Entwicklung bei Geschäftsbanken, Regierungen und Entwicklungsinstitutionen aufgenommen hatten, schlagartig. Gleichzeitig schmälerete der Verfall der Rohstoffpreise ihre Deviseneinnahmen, die die Entwicklungsländer dringend für die Rückzahlung der Schulden benötigten: Sie saßen in der „Schuldenfalle“.

■ *epd-Dritte-Welt-Information Nr. 13-14/1998, S. 2*



Überschuldung verhindert Entwicklung

Die derzeitige (1994) Verschuldung Ugandas gegenüber dem Norden beträgt 2,6 Milliarden US-Dollar (2000: 1,8 Milliarden). Wollte Uganda seine Schulden zurückbezahlen, müsste das Land seine gesamten Exporteinnahmen aus 15 Jahren (!) für die Zahlungen an das Ausland ausgeben. Für notwendige Investitionen im eigenen Land, z. B. für Bildung und Gesundheit, bliebe nichts übrig. Eine Schuldenschraube ohne Ende?

Sicher ist, dass Uganda keine Zukunft hat, werden nicht große Teile der Schulden erlassen. Die tragische Ironie der Schuldenkrise besteht darin, dass Menschen, die für die Schulden bezahlen müssen, weil kein Geld für Schulen, für eine medizinische Grundversorgung vorhanden ist, gar nicht diejenigen sind, die (...) von den vor Jahren von der Regierung aufgenommenen Krediten profitiert (einen Nutzen) haben.

■ *Kindernothilfe (Hrsg.), Überlebenlernen. Okt. 94, S. 17*



Die Last der Schulden

Unser Land ist höher als je zuvor bei Gläubigern im Norden verschuldet. Wenn alle Schulden zurückgezahlt werden sollten, müsste jede Bürgerin meines Landes Tansania zwei Jahre allein für unsere Gläubiger arbeiten. In manchen anderen hoch verschuldeten Ländern müssten die Menschen sogar doppelt oder dreimal so lange für die Gläubiger arbeiten.

Dann müssen Sie eben den Gürtel enger schnallen!

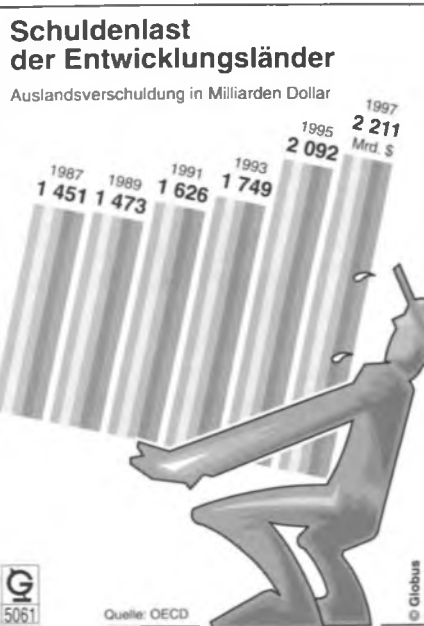
Unsere Regierungen sparen uns den Schuldendienst (*die Rückzahlung der Kredite*) jetzt schon vom Munde ab. Kleine Marktfrauen wie ich bekommen vom Staat keine Hilfen und Kredite, um ihr Geschäft aufzubauen. Ich kann mich allenfalls an den Wucherer halten. Und das, was Ihr Sozialleistungen nennt, muss man hier mit der Lupe suchen. 1995 gab z.B. die Regierung unseres Nachbarlandes Uganda pro Kopf der Bevölkerung umgerechnet 3 US-\$ für öffentliche Gesundheit aus, während sie 17 US-\$ an die internationalen Gläubiger zahlte.

Was soll das Gejammer? Schließlich habt Ihr euch selbst in diese Lage gebracht!

Das waren wir nicht alleine. In den 70er Jahren vergaben westliche Banken billige Kredite an viele (Militär-) Regierungen des Südens. Wir einfachen Leute hatten nichts von diesen Krediten. Das Geld floss mit Wissen der Kreditgeber teilweise in Vorzeigeprojekte und in Waffenkäufe. Als 1980 die Zinsen stiegen und die Exportpreise verfielen, wurden viele Kredite unbezahlbar. Wir saßen in der Schuldenfalle, und jetzt leidet die Bevölkerung unter den Fehlern der früheren Regierungen.

Dafür haben wir euch schon oft genug mit neuen Krediten aus der Patsche geholfen ...

Neue Kredite bekommen wir vor allem vom Internationalen Währungsfonds und der Weltbank (→ S. 150). Diese Kredite dienen meist zur Bezahlung offen stehen-



der Raten für andere Kredite. Und auch das Geld gibt es nur, wenn wir so genannte „Strukturanpassungen“ vornehmen. Das heißt für mich: Schulgeld für meine zwei Kinder zahlen, Medikamente werden immer teurer, und an jeder Ecke unterbieten europäische Produkte, die wir jetzt unbegrenzt ins Land reinlassen müssen, die Preise für meine Waren.

■ Erlassjahr 2000 – Entwicklung braucht Entschuldung; entn. aus einem Falblatt von Südwind e.V., Siegburg o.J.



Arbeitsplatz Straße wie hier in Lusaka/Sambia. Foto: arnw

Frage

Was bedeutet die Verschuldung für ein Land wie z. B. Uganda?

Zur Information

Strukturanpassung ist die Bezeichnung für eine Kurskorrektur, die viele Entwicklungsländer seit den 80er Jahren unter dem Druck der Verschuldungskrise vornehmen (müssen). Im Einzelnen handelt es sich u. a. um folgende Maßnahmen:

- Zurückdrängen des Staates aus der Wirtschaft hin zu Ordnungsaufgaben
- Schaffung von Anreizen für ausländische Wirtschaftsunternehmen
- Lockerung von Preisen (z. B. von Lebensmitteln)
- Öffnung der heimischen Märkte gegenüber dem Weltmarkt
- Streichung von staatlichen Zuschüssen (z. B. für Grundnahrungsmittel)
- Kürzungen im Sozialbereich (z. B. bei den Bildungs- und Gesundheitsaufgaben)
- Erhöhung der Preise für öffentliche/staatliche Dienstleistungen (Bildung, Gesundheit, Energie, Transport)

Ziel der vom Internationalen Währungsfonds (IWF, → 150) und der Weltbank unterstützten Strukturanpassungsprogramme ist es, die Zahlungsfähigkeit und Kreditwürdigkeit der betroffenen Entwicklungsländer wieder herzustellen und ihre Chancen auf dem Weltmarkt zu verbessern. Wegen der hohen sozialen Kosten, die zu Lasten der armen Bevölkerungsgruppen gehen, sind diese Programme heftig umstritten. In vielen Ländern – insbesondere in afrikanischen Ländern – brachten die Strukturanpassungsprogramme zu dem nicht den gewünschten Erfolg.



Die Weltbank

- gegründet 1944
- 180 Mitgliedsländer
- Präsident aus den USA (größter Anteilseigner)
- 24 Exekutivdirektoren

IBRD
The International Bank for Reconstruction & Development
Bank für Wiederaufbau und Entwicklung

- günstige Kredite für Schwellen- und Entwicklungsländer, 15 bis 20 Jahre Laufzeit

- Kapital wird von Finanzmärkten beschafft, Mitgliedstaaten garantieren die Sicherheit der Anleihen

- vergibt drei Viertel der Kredite

IDA
The International Development Association
Internationale Entwicklungsgesellschaft

- zinsfreie Kredite für die ärmsten Entwicklungsländer, 35 bis 40 Jahre Laufzeit

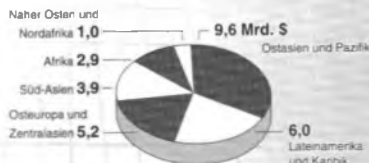
- Kapital stammt von 40 Geberländern (Industrie- und Schwellenländern)

- vergibt ein Viertel der Kredite

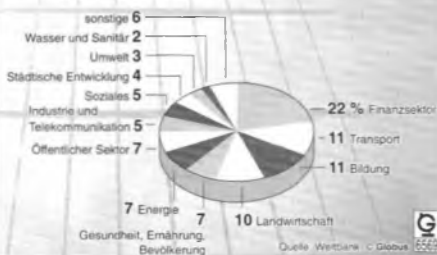
IFC, MIGA, ICSID
Unter-Organisationen für Beratung, Vermittlung, Schiedsgericht, Absicherung und Garantien für private Investoren

Wohin gingen die Kredite?

1998 insgesamt 28,6 Milliarden Dollar



In diese Sektoren (in %)



Die Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (gegründet 1944) hat u.a. die Aufgabe, den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt in den Entwicklungsländern zu fördern und deren Wirtschaftskraft zu steigern. Ziel ist es, den Menschen zu besseren Lebensbedingungen zu verhelfen. Die Weltbank vergibt Kredite zu günstigen Bedingungen für Entwicklungsprojekte und bietet entwicklungspolitische Dienstleistungen an. Der Weltbank, die „westlich beherrscht“ ist, wird oft vorgeworfen, politische und gesellschaftliche Umstände zu vernachlässigen und den Interessen der Industrieländer zu sehr zu dienen; ihre Bedeutung für wirtschaftlich sinnvolle Entwicklungsprojekte wird aber allgemein anerkannt. – Sitz: Washington und Paris.

Erlassjahr 2000

Das Alte Testament kennt die Institution eines periodischen (*wiederkehrenden*) Erlasses aller Schulden im so genannten „Joheljahr“. Dadurch sollte eine dauerhafte Polarisierung (*Spaltung*) in Arm und Reich, Schuldner und Gläubiger zumindest abgemildert werden. Unter die Schulden wurde ein Schlussstrich gezogen, der Schuldner wieder in seine vollen Bürgerrechte einsetzt, Schuldklaven (← *Kasten S. 115*) freigelassen, verpfändetes Land und damit die Lebensgrundlage an Kleinbauern zurückgegeben.

Auch die Kampagne „Erlassjahr 2000“, die von einem breiten Bündnis von kirchlichen Verbänden, entwicklungspolitischen Initiativen und Hilfswerken getragen wird, fordert Regierungen und Banken zu einem umfassenden Schuldenerlass auf, um den

Vorschlag

Die Initiatoren des Erlassjahres 2000 begründen ihre Forderung mit dem Hinweis darauf, dass das Alte Testament die Errichtung des „Joheljahres“ kennt. Bringt das im Religionsunterricht zur Sprache und informiert euch, wie im Alten Testament der Schuldenerlass begründet wird.

Der Internationale Währungsfonds (IWF)

Der Internationale Währungsfonds (IWF) wurde zusammen mit der Weltbank 1944 gegründet. Bei seiner Gründung hatte er 39 Mitgliedsstaaten, inzwischen sind es über 180 Mitglieder. Der Fonds hat u.a. folgende Aufgaben: Kreditgeber für Entwicklungs- und Reformländer; Kredite gibt es meist nur, wenn strenge Auflagen erfüllt werden (z. B. „Strukturanpassung“, ← „Zur Information“ S. 149), Beratung in Wirtschaftspolitik, Programme zur „Strukturanpassung“ in etwa 70 Staaten. Neue Ziele (geplant): u.a. Armutsbekämpfung. Finanziert wird der Fonds durch die Geldeinlagen seiner Mitgliedsländer (westliche Industriestaaten und die USA haben zusammen 47 Prozent der Stimmanteile, die sich nach der Höhe der Geldeinlagen bemessen). Aus der Sicht der hoch verschuldeten Staaten der „Dritten Welt“ ist der IWF in erster Linie ein Interessenvertreter der westlichen Gläubigerstaaten, der mit Zuckerbrot und Peitsche die abhängigen Länder unter Druck setzt, wobei ihm die Opfer der Strukturanpassung gleichgültig seien. Dennoch wird von Entwicklungsländern eine Aufstockung des Fonds gefordert, damit dieser handlungsfähiger werden kann.

■ *Autorentext*

überschuldeten Ländern des Südens einen Neuanfang zu ermöglichen.

■ *epd-Dritte-Welt-Information Nr. 13-14/1998, S. 9*

Erlaßjahr 2000
Entwicklung braucht Entschuldung

Schuldenerlass

Geld gegen gutes Benehmen

Die Weltbank und Der Internationale Währungsfonds (IWF) wollen den Entwicklungsländern Schulden erlassen, wenn die Menschenrechte beachtet werden.

Horst Köhler, seit Mai diesen Jahres (2000) Chef des Internationalen Währungsfonds, warnte vor hohen Ansprüchen an die armen Länder der Dritten Welt. Man könne von den hoch verschuldeten Entwicklungsländern „nicht das Perfekte verlangen über Nacht“.

Köhlers Mahnung zielt auf das Angebot der Industrienationen an die Entwicklungsländer: Geld gegen gutes Benehmen. IWF, Weltbank und Gläubigerstaaten wollen ihnen einen Teil der Schulden erlassen – wenn sie ihre Politik ändern. (...) Frankreichs Präsident Jacques Chirac war mit seinen Kollegen aus den anderen großen Gläubigerländern einig: „Man kann keine Gelder erlassen, die dann für Staatsstreich und Kriege verwendet werden.“

Den starken Worten der Staatsmänner liegt die Erkenntnis zugrunde, dass ein Schuldenerlass allein nicht ausreicht, um die Armut auf der Welt zu verringern. Vor allem müssen die hoch verschuldeten Länder (...) selbst das ihre dazu beitragen: Reformen in der Wirtschafts-, Sozial- und

Bildungspolitik, eine solide Finanzpolitik, die Wahrung der Menschenrechte, das Eindämmen der Korruption (→ S. 152). (...)

Die Gläubiger legen den Schuldenerlass nach einer Frist von drei Jahren fest, in der die Antragsteller in Abstimmung mit IWF und Weltbank ihre Wirtschaft reformieren müssen. Im zweiten Schritt verlangen die Gläubiger, dass die antragstellenden Regierungen „unter Beteiligung der Zivilgesellschaft“ – so die offizielle Bedingung – ein Programm zur Bekämpfung der Armut entwickeln und verwirklichen. Erst dann werden ihnen die Schulden auf ein Maß gestrichen, das man für dauerhaft erträglich hält.

Bisher hat von den 40 Ländern, die in Afrika, Lateinamerika und Asien zur HIPC-Gruppe zählen (← Grafik S. 148) nur eines die Endstufe erreicht: Uganda. Bis Jahresende (2000) wird voraussichtlich auch Bolivien so weit sein. Für sieben weitere Nationen wurde der Schuldenerlass vereinbart. (...)

Wie sollen in Ländern, in denen Oppositionelle (*Regierungsgegner*) verfolgt werden, Programme unter breiter Beteiligung der Bevölkerung ausgehandelt werden? Länder wie Ruanda und Guinea haben nicht einmal das UN-Übereinkommen gegen Folter unterzeichnet. Entgegen allen offiziellen Erklärungen sind selbst Kriege – Beispiel Uganda – kein unüberwindbares Hindernis für einen Schuldenerlass.

Weil es keine zwingende Kopplung zwischen Schuldenerleichterung und guter Politik gibt, kann durchaus eintreten, was IWF-Chef Köhler eigentlich verhindern will: dass der Schuldenerlass für ein, zwei oder sogar drei Jahre nutzt, dann aber wirkungslos verpufft.

■ Wilfried Herz, *Geld gegen gutes Benehmen*; in: *Die Zeit* Nr. 39 v. 21.9.2000, S. 30



Wortklärung

Reform: etwas verbessern, neu gestalten

Arbeitshilfe

Welche Bedingungen knüpfen die Industrieländer an einen Schuldenerlass?

Ist diese Politik der Industrieländer eher positiv oder negativ zu bewerten? Lest dazu die Länderberichte über Uganda und Bolivien (S. 152 f) und das Gespräch mit der kenianischen Oppositionsführerin Charity Kaluki Ngilu auf Seite 153. Versucht gemeinsam, eine Bewertung zu finden.

Vorschlag

Für den Karikaturisten steht die Schuldenkrise der am wenigsten entwickelten Länder des Südens in einem größeren Zusammenhang. Beschreibt die Aussage der Karikatur: „Hallo, ist dort die entwickelte Welt? Hört zu, wir können mit dem Bau nicht anfangen, bis ihr das wegräumt, was ihr zurück gelassen habt.“ Inwiefern lässt sich die Sicht des Karikaturisten begründen? Wertet im Blick darauf den Kasten „Kolonialismus“ (S. 119) und die Grafik über die hoch verschuldeten Länder (S. 148) aus. Vergleiche sie mit einer Weltkarte, in der die ehemaligen Kolonialreiche eingezeichnet sind (Geschichtsbuch).



„Hello, is that the developed world? Listen, we can't start construction till you remove what you left on our site.“ – Karikatur aus: epd-Entwicklungspolitik Nr. 19-20/1999, S. 2



Musterschüler?

Uganda

Uganda ist (...) das erste Land, dem (...) der Schuldenerlass zugute kommt. Die Regierung habe eine „Bilanz (Ergebnis) solider wirtschaftlicher Reformen und nachhaltigen Wachstums“ vorzuweisen, lobt die Weltbank in einem internen Papier. Seit Yoweri Museveni vor 14 Jahren das Präsidentenamt übernahm, wuchs die ugandische Wirtschaft jährlich um durchschnittlich 6,3 Prozent.

Peinlich für die Unterhändler der Gläubiger: Kaum war die Schuldenreduktion ausgehandelt, bestellte sich Museveni für 37 Millionen Dollar ein neues Flugzeug. Es hätte jedoch auch schon vorher gute Gründe gegen Schuldenerleichterungen gegeben. Das überschuldete Land hat es sich geleistet, Truppen in den Kongo zu schicken. (...) Seit 1998 sind die Militärausgaben dementsprechend wieder gestiegen.

In Uganda besteht de facto (*tatsächlich*) ein Einparteiensystem. Andere Parteien sind nicht verboten, aber sie dürfen weder Versammlungen einberufen noch Mitglie-

Worterklärungen

intern: nur für einen engsten Kreis bestimmt

Reduktion: Verminderung

Index: Liste

Zur Information

Unter Korruption versteht man die Bestechung bzw. Bestechlichkeit von Personen, die ein politisches Amt innehaben; das können Regierungsmitglieder sein oder auch Beamte/Angestellte in öffentlichen Ämtern/Ministerien. Dabei handelt es sich um die Vermischung von privaten und öffentlichen/staatlichen Interessen. Bei der Korruption werden häufig „Schmiergelder“ gezahlt, wertvolle Geschenke gemacht oder Vorteile gewährt, um z.B. an einen bestimmten staatlichen Auftrag zu kommen oder an ein einflussreiches politisches Amt. Die gesetzeswidrig gezahlten Gelder werden meist ins Ausland geschafft („Fluchtkapital“) und so dem Land selbst entzogen. Korruption verstößt nicht nur gegen Gesetze, sondern verhindert auch eine demokratische Entwicklung.

Wie verbreitet Korruption im Geschäftsleben ist – dieser Frage geht alljährlich die Organisation Transparency International (← S. 132) nach. Das Ergebnis (Grafik) zeigt, dass vor allem in in Entwicklungsländern ohne finanzielle Schmiermittel kaum zu einem geschäftlichen Abschluss zu kommen ist.

Teilerlass für große Schuldner

in Milliarden Dollar

	Schuldenerlass*	Gesamtschulden*
Uganda	1,0	1,8
Bolivien	1,3	4,3
Mauretanien	0,6	1,2
Tansania	2,0	3,8
Mosambik	2,0	2,7
Honduras	0,6	3,1
Burkina Faso	0,4	0,9
Senegal	0,5	2,5
Benin	0,3	1,0

* abgezinst auf den Gegenwartswert

ZEIT-Grafik/Quelle: BMZ

■ Die Zeit Nr. 39 v. 21. 9. 2000, S. 30

der werben. Laut (*der Gefangenenhilfsorganisation*) amnesty international wurden 1999 „Hunderte von politischen Gefangenen inhaftiert“. Im Korruptionsindex von Transparency International (← Tab. S. 132) steht Uganda gemeinsam mit Pakistan und Kyrgystan auf Platz 87 von insgesamt 99 Staaten (→ Grafik unten).

Wie geschmiert

Geschätztes Ausmaß von Korruption im Geschäftsleben auf einer Punkteskala von 10 (= korruptionsfrei) bis 0 (= hochgradig korrupt) ausgewählte Länder – Stand 2001



Quelle: Transparency International/Uni Göttingen

© Globus 7/157

Bolivien

Bolivien, eines der ärmsten Länder Lateinamerikas, wird zwar von einem ehemaligen Militärdiktator regiert. Aber seit Hugo Bánzer 1997 legal (nach dem Gesetz) durch Wahlen in den Präsidentenpalast von La Paz zurückkehrte, ist er „peinlich auf demokratische Glaubwürdigkeit“ bedacht. (...) Die Militärausgaben sind, gemessen am Bruttosozialprodukt (an der Wirtschaftskraft), niedriger als beispielsweise in Italien. Allerdings sind brutale Übergriffe und Menschenrechtsverletzungen durch die Polizei nach wie vor häufig. Und Korruption ist weiter verbreitet als in vielen anderen Entwicklungsländern.

Die Regierung verfolgt nach den Vorgaben des IWF einen strikten Sparkurs, gegen den es im Frühjahr (2000) zu heftigen Protesten der Bevölkerung kam. Neun von zehn Bolivianern leben, gemessen an ihrem Einkommen, unter der Armutsgrenze.

■ Wilfried Herz, Geld gegen gutes Benehmen, in: Die Zeit Nr. 39 v. 21.9.2000, S. 30

Was bedeuten Demokratie und Menschenrechte?

Beispiel Kenia

Auszug aus einem Gespräch mit Charity Kaluki Ngilu, Oppositionsführerin und 1997 Präsidentschaftskandidatin in Kenia:

Akzente: Was bedeutet Demokratie und gute Regierungsführung für Sie?

Charity Ngilu: Die Einhaltung der Menschenrechte gehört natürlich dazu. In Deutschland bedeuten sie etwas völlig anderes als in Kenia. Bei diesem Round Table des Entwicklungspolitischen Forums in Berlin wird über das Recht der freien Meinungsäußerung diskutiert, und ich als Kenianerin denke über die Befriedigung von Grundbedürfnissen nach. Ich denke an das Recht auf Ernährung, an ein Basisgesundheitswesen für jeden Kenianer, an das Recht auf Bildung. In meinem Land muss ich erst einmal sehen, was ganz unten

passiert. Ganz persönlich bin ich auch betroffen. Als Mitglied des Parlaments und Ex-Kandidatin für das Präsidentschaftsamt kann es mir passieren, dass ich verhaftet werde. Sie sehen, es gibt ganz unterschiedliche Denkansätze.

Akzente: Wie können Minderheiten in der Demokratie geschützt werden?

Charity Ngilu: Als Erstes muss es ein gültiges Rechtssystem geben, das aufgrund parlamentarischer Verfahren und Gesetze funktioniert. In meinem eigenen Land kämpfen wir zurzeit für Verfassungsreformen und hoffen, die richtige Verfassung zu bekommen. Frauen, Kinder und Randgruppen sollen einbezogen werden.

■ Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) (Hrsg.), Akzente Nr. 2/1998, S. 27; das Gespräch führte Anette Hornung

Vorschlag

Lest die Informationen über Uganda und Bolivien – Länder, die voraussichtlich als erste einen Schuldenerlass erwarten können. Beschreibt ihre Problemlage, zieht dazu „Die Säulen der Entwicklung ...“ heran. Überlegt, welche der hier genannten Reformen noch ausstehen und welche bereits umgesetzt worden sind – sowohl in den Entwicklungsländern als auch in den Industrieländern. Findet dafür jeweils Beispiele aus diesem Heft.



Ob die Armen etwas vom Schuldenerlass haben, ist unsicher
Foto: KNA

DIE SÄULEN DER ENTWICKLUNG FÜR DIE EINE WELT

REFORMEN IN DEN ENTWICKLUNGSLÄNDERN	REFORMEN IN DEN INDUSTRIELÄNDERN	REFORMEN IM VERHÄLTNISS ZWISCHEN DEN INDUSTRIELÄNDERN UND DEN ENTWICKLUNGSLÄNDERN	SOLIDARITÄT UND HILFE FÜR DIE ENTWICKLUNGSLÄNDER
<ul style="list-style-type: none"> Demokratisierung Landreform zugunsten der vielen landlosen Kleinbauern Reduzierung der Militärausgaben Beseitigung der Korruption Grundbildungsprogramme 	<ul style="list-style-type: none"> bewußter Umgang mit den natürlichen Ressourcen Drastische Drosselung des Energieverbrauches Veränderung des Lebens- und Konsumstils Abbau der subventionierten Agrarexporte 	<ul style="list-style-type: none"> Schuldenerlaß für die ärmsten Entwicklungsländer „gerechte“ Rohstoffpreise 	<ul style="list-style-type: none"> Eine-Welt-Gedanken stärken Bereitschaft zum Teilen wecken (Spenden für Projektarbeit im Süden) Erhöhung der Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit auf die versprochenen 0,7% des Bruttosozialproduktes

Grafik: Kindemotilife (Hrsg.), Überleben lernen. Okt. 1994, S. 5

In vielen Fällen haben Mitglieder von Dritte- bzw. Eine-Welt-Läden lokalen Agenda-Gruppen den Blick auf die Bedeutung der Nord-Süd-Beziehungen für Nachhaltige Entwicklung geöffnet. Solche Initiativen werden von engagierten Menschen getragen, deren gemeinsames Ziel ist es, bei uns und vor Ort in Lateinamerika, Afrika oder Asien etwas zu bewegen – für die Verbesserung der Lebensbedingungen derer, die bislang benachteiligt sind. Wie kommen solche Initiativen zustande? Wer engagiert sich dabei? Welche Motive spielen eine Rolle? Und welche Mittel und Möglichkeiten haben solche Gruppen, um für ihr Anliegen zu werben? Das Kapitel gibt am Beispiel von BanaFair Antworten.

Vorschlag

Die Bananenkampagne von BanaFair ist ein Beispiel dafür, wie sich eine Gruppe entwicklungspolitisch engagierter Bürgerinnen und Bürger für Veränderungen in Ländern Lateinamerikas einsetzt. Untersucht die Berichte zur Kampagne daraufhin, was bedacht und vorbereitet werden muss, damit eine solche Aktion erfolgreich für eine Unterstützung ihrer Lösungsvorschläge werben kann. (Eine Kampagne ist ein sorgfältig geplantes Vorhaben.) Ihr könnt auch bei BanaFair direkt Zusatzinformationen einholen unter der Internetadresse: www.banafair.de

C. Wie lokale Initiativen global wirksam werden

DIE KAMPAGNE

– für Bananen aus fairem Handel –



Die Banane ist die wichtigste Exportfrucht der Welt. Und Deutschland mit einem jährlichen Pro-Kopf-Verbrauch von 14 kg eine „Bananenrepublik“. Bananen machen Laune – sie enthalten Stimmungsmacher, schmecken exotisch, sind billig. Bananen kommen als typische Kolonialware aus der „Dritten Welt“. Dort sind sie mehr als nur eine Geschmacksfrage. Mehr als 11 Millionen Tonnen der gelben Frucht werden jährlich weltweit exportiert. Davon wird gut ein Zehntel in Deutschland verspeist. Diese Bananen kommen

vorwiegend aus Lateinamerika. Dort werden sie überwiegend auf großen Plantagen angebaut. Dabei wird auf Mensch und Natur wenig Rücksicht genommen: die Missachtung elementarer Menschenrechte, die Unterdrückung der Gewerkschaft und der Raubbau an der Natur prägen noch immer das Leben in der zona bananera (Bananenzone).– Text: Die Kampagne – für Bananen aus fairem Handel. Faltblatt von BanaFair u. a. Gelnhausen o. J. – Das Foto (FNP) zeigt eine Bananenplantage in Costa Rica.

Krumm gewachsen ...

Zirka 11 Millionen Tonnen der gelben Frucht werden jährlich exportiert (*ausgeführt*). Davon wird gut ein Drittel in der Europäischen Union (EU) konsumiert. Diese Bananen kommen vorwiegend aus Lateinamerika, der Karibik und Afrika. Ein kleiner Teil gelangt zudem von den Kanarischen Inseln auf unseren Tisch. In Deutschland besonders beliebt: „Dollarbananen“ aus Lateinamerika.

„Dollarbananen“ werden überwiegend in großen Plantagen angebaut. Die Produktionskosten können wegen der Nichteinhaltung von elementaren (*grundlegenden*) Menschen- und Arbeitsrechten extrem niedrig gehalten werden. Beim intensiven Einsatz hochgiftiger Pestizide (*Pflanzenschutzmittel*) wird keine Rücksicht auf Mensch und Natur genommen. Allein in Costa Rica sind mindestens 10.000 Plantagenarbeiter aufgrund von Pestiziden unfruchtbar geworden.

Billig produziert heißt gut verdient: weil

das Geschäft mit Dollarbananen floriert (*gut läuft*), fallen immer mehr Tropenwälder den Plantagen zum Opfer und werden Kleinbauern und indigene Völker (*Ureinwohner*) von ihrem Land vertrieben. Die Anbaufläche für Bananen in Costa Rica hat sich seit Mitte der achtziger Jahre verdoppelt.

Die Anbauländer in der Karibik und Afrika zählen zu den ärmsten Staaten der Welt. Neben Bananen verfügen sie kaum über Exportprodukte. Dabei wird vor allem in der Karibik noch weitgehend kleinbäuerlich produziert, Umwelt und Gesundheit werden weniger stark belastet, Kleinbauern finden ihr Auskommen. Auf dem Weltmarkt zählt jedoch nur die Rentabilität: weil die Produktionskosten höher und die Früchte oft kleiner sind, ist zu befürchten, dass diese Bananen im freien Wettbewerb mit den Dollarbananen künftig nur bestehen können, wenn auch hier Zustände wie in den „Bananenrepubliken“ Lateinamerikas einkehren.

■ *Die Kampagne – für Bananen aus fairem Handel. Faltblatt von BanaFair u.a., a.a.O.*

Fragen

Aus welchen Ländern kommen „unsere“ Bananen?

Was versteht man unter dem Begriff „Dollarbananen“?

Was erfährt man über den Anbau dieser Dollarbananen?

Wer macht das Geschäft mit diesen Bananen?

Vorschlag

Untersucht bei eurem nächsten Einkauf, aus welchen Ländern die angebotenen Bananen kommen.

Worterklärung

Rentabilität: der erwirtschaftete Gewinn

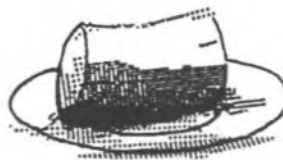


„Um 4 Uhr brechen wir jeden Morgen zur Arbeit auf. Nur Sonntags ist Ruhetag. Fast 13 Stunden sind wir auf der Plantage. Trotz der Chemikalien arbeiten wir oft mit nacktem Oberkörper, nur selten mit Schutzkleidung. Vielerorts sind Bananeros auch schon entlassen worden, und jeder muss mit Repressalien (Vergeltungsmaßnahmen) rechnen, der sich gewerkschaftlich organisiert.“ (Plantagenarbeiter aus Costa Rica; zit. nach: Die Kampagne – für Bananen aus fairem Handel, a.a.O. – Foto: AFP)

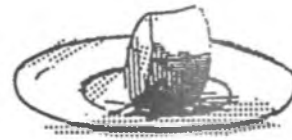
Wer bekommt wie viel von einer Banane?



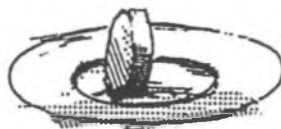
Reifen auf der Plantage
und Verschiffung ins
Verbraucherland
37%



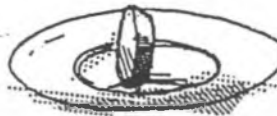
Groß- und
Einzelhandel
32%



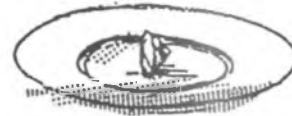
Reifen im Verbraucherland,
Werbung und Verdienst
des Importeurs
19%



Düngemittel und Transport
von der Pflanzung zum
Ort des Reifens
5%



weitere Kosten
und Verdienst
des Pflanzers
5%

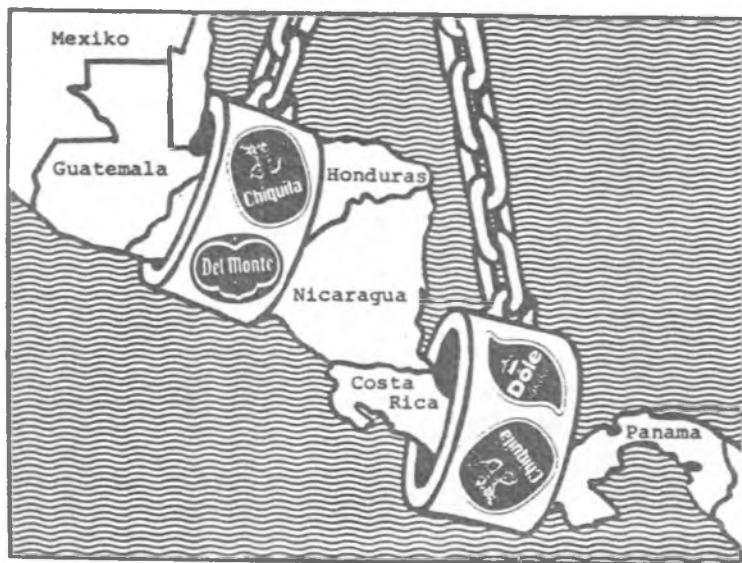


Löhne der
Plantagenarbeiter
1,5%

Worterklärung

**transnationale Unternehmen/
Konzerne:** in mehreren Län-
dern tätige Großunternehmen

Grafik aus: Griebhammer/Burg, *Wen macht die Banane krumm?* Reinbek 1989, S. 58



Der US-amerikanische Konzern Dole gehört mit Chiquita Brands (USA) und Del Monte (Vereinigte Arabische Emirate, Mexiko) zu den Größten im Bananengeschäft. Die drei Konzerne beherrschen 65 Prozent des Weltmarktes. – Grafik aus: BanaFair (Hrsg.), *Fast alles Banane*. Gelnhausen 1990, S. 10

Golden verdient ...

Bananen – das sind zunächst Chiquita, Dole und Del Monte: transnationale Unternehmen, die Anbau, Transport und Handel der krummen Frucht seit fast 100 Jahren nahezu lückenlos kontrollieren. Sie bestimmen die Preise, nehmen Einfluss auf Regierungen und missachten oft genug grundlegende Menschen- und Arbeitsrechte. (...)

Die großen Unternehmen üben eine marktbeherrschende Vormachtstellung aus: selbst unabhängige Produzenten sind oft an Verträge gebunden, deren Bedingungen die transnationalen Konzerne bestimmen. Diese streichen die Handelsgewinne ein, das Risiko tragen die Produzenten. Und die geben es an ihre ArbeiterInnen weiter.

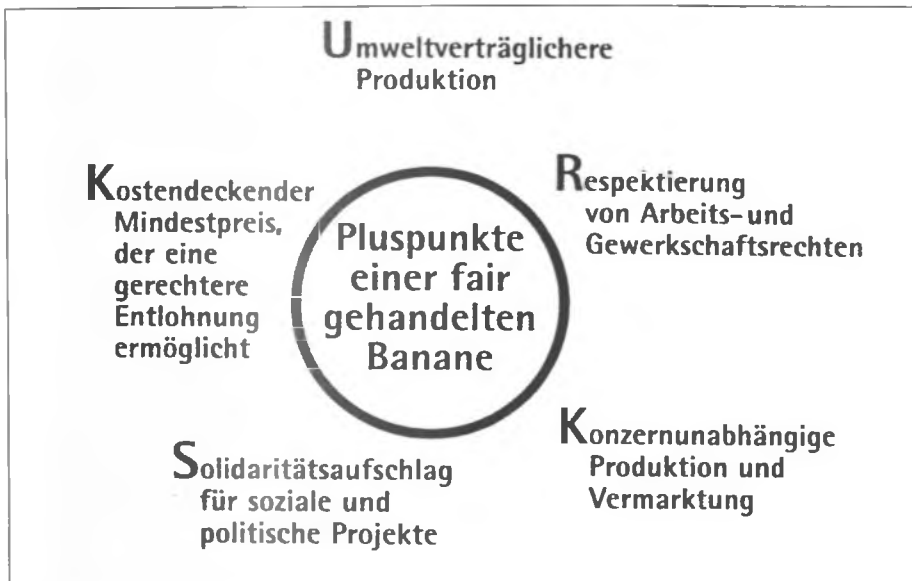
■ Die Kampagne – für Bananen aus fairem Handel. Faltblatt Von BanaFair u.a., a.a.O.



... oder fair gehandelt

Fairer Handel ist möglich: unter dem europäischen Dach der „Arbeitsgemeinschaft für einen gerechten Bananenhandel“

(gebana) vertritt BanaFair in Deutschland über Weltläden, den Naturkosthandel und Kirchengemeinden Bananen, die umwelt- und sozialverträglich produziert werden.



Text/Grafik: Die Kampagne – für Bananen aus fairem Handel, a.a.O.

Wer ist BanaFair?

Seit 1986 gibt es in Deutschland Bananen aus fairem Handel. Der Verein BanaFair e.V. importiert und vertritt Bananen von KleinproduzentInnen, die ihre Früchte unabhängig von multinationalen Konzernen produzieren und vermarkten. Fairer Handel mit Bananen will zu menschenwürdigen und ökologisch verträglichen Anbaubedingungen beitragen. Über die Fair-Trade-Prämie erzielen die ErzeugerInnen einen deutlich höheren Preis. Mit einem weiteren Bonus werden soziale und politische Projekte unterstützt, die der Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der ArbeiterInnen dienen.

Arbeitsschwerpunkte:

- der faire Handel in Kooperation (*Zusammenarbeit*) mit kleineren Erzeugern. Dieser soll nicht nur den Bauern, sondern auch kritischen Verbrauchern und Verbraucherinnen eine konkrete Alternative bieten,
- eine gezielte finanzielle Unterstützung von Projekten und Aktionen von Partner-

organisationen in Bananen produzierenden Ländern. Dabei zielen die Förderungsmaßnahmen auf tief greifende strukturelle Veränderungen in sozialen, ökologischen, ökonomischen und politischen Bereichen, – eine umfangreiche Bildungs-, Informations- und Lobbyarbeit zu den Bedingungen, unter denen Bananen produziert und vermarktet werden.

■ *BanaFair-Info* Nr. 10/2000, S. 2

„Vorsicht mit den Pestiziden!“ – Eine Broschüre zur Fortbildung von BananenarbeiterInnen der costaricanischen Organisation ASEPROLA. – Zeichnung aus: *Bana Fair-Info* Nr. 11/1998, S. 7



Frage

Was ist bemerkenswert an den fair gehandelten Bananen?

Wörterklärungen

Fair-Trade-Prämie: Preiszuschlag auf Bananen zu Gunsten der ErzeugerInnen

Bonus: Pluspunkt, Vorteil

Lobby: Interessenvertretung

Frage

Welche Zielsetzung verfolgt BanaFair?



Worterklärungen

Handelsembargo: Aus- und Einfuhrverbot von Waren

traditionell: herkömmlich, üblich

Alternative: Entscheidung zwischen zwei Möglichkeiten

Monokultur: das Anbauen von nur einer einzigen Pflanzenart (Folgen: die Böden werden ausgelaugt, neue Anbauflächen werden erforderlich – häufig auf Kosten des tropischen Regenwaldes)

Aktionstag 1995: Für einen fairen Handel

„Give fair trade Bananas a fair chance.“ Postkarten mit diesem Text werden in Kürze (Ende 1995) zuhauf beim Landwirtschaftskommissar der Europäischen Union (EU) eintreffen. Nicht nur in der „Bananenrepublik“ Deutschland – mit dem höchsten Pro-Kopf-Verbrauch an Bananen in Europa hätte die Bundesrepublik diesen Titel verdient –, sondern in ganz Europa läuft derzeit die von Nichtregierungsorganisationen (← S. 131, 132) durchgeführte Bananenkampagne.

Ziel ist, in Europa die Marktvoraussetzungen dafür zu schaffen, dass Bananen, die unter sozialen und ökologischen Mindeststandards produziert wurden, eine Chance erhalten.

„Mit der Kampagne wollen wir aber auch die Konsumenten hier sensibilisieren. Wenn eine Nachfrage nach ‚gesunden Bananen‘ da ist, wird es bald auch das entsprechende Angebot geben“, so hofft Karla Quint, Mitarbeiterin des „Eine-Welt-Ladens unterwegs“. Der Laden verkauft Bananen, die teilweise aus denselben Ländern wie auch die „Dollarbananen“ stammen. Doch wurden sie von Kleinbauern angebaut, die vom Produkt ihrer Hände Arbeit auch leben können. Dabei wird auf umweltverträgliche Anbauweise geachtet.

■ *nr.*, Für einen fairen Handel; in: *Allgemeine Zeitung v.* 1.12.1995



Der Vorstandsvorsitzende von TransFair präsentierte im April 1998 im Hamburger Hafen Bananen, die mit dem TransFair Siegel gekennzeichnet sind. Foto: dpa



Solidaritätslogo von BanaFair

Ausgerechnet Bananen?

Ein Dokument aus der Frühgeschichte

Zwei Jahre ist es her, seit US-Präsident Reagan (1985) (...) ein totales Handelsembargo gegenüber Nicaragua verhängt hat (...).

Betroffen davon waren und sind auch BANANEN, denen praktisch über Nacht der traditionelle Absatzmarkt in Kalifornien abgeschnitten wurde: Europa verbleibt als einzige Alternative.

Natürlich sind Bananen – auch die aus Nicaragua – eine problematische Frucht (Stichworte: Monokultur, Pestizideinsatz, Nahrungsmittellexport). Auch ist Nicaragua von der Bananenausfuhr nicht im selben Maße abhängig wie bei Kaffee und Baumwolle. Dennoch bedeutet die Produktion im Anbaugebiet um Chinandega die Lebensgrundlage für annähernd 20.000 Menschen. (...)

Die Nicaragua-Bananen sind gezwungenermaßen hier und sie haben es schwer, sich auf dem übersättigten, von den Konzernen beherrschten europäischen Markt durchzusetzen. Aber das Wesentliche ist: Sie sind in der Geschichte der zentral-amerikanischen Bananenländer die ersten, die von einem Land selber produziert, auf den Markt gebracht und verkauft werden! Oder, wie es einer der Plantagenarbeiter

ausdrückte: „Bisher waren die Bananen ein Symbol der Abhängigkeit und Unterdrückung, jetzt sind sie Symbol unserer Unabhängigkeit und Freiheit ...“.

In der Bundesrepublik und in benachbarten Ländern, vor allem in der Schweiz, hat es schon vielerorts Aktivitäten zur Unterstützung für die Nicaragua-Bananen gegeben. Zu einer ersten bundesweiten Info- und Verkaufsaktion hat die AG3WL (Arbeitsgemeinschaft Dritte Welt Läden e. V.) für Anfang Mai (1985) aufgerufen.

■ Aus: HEFO/AG3WL (Hrsg.), Wenn schon Bananen, dann aus Nicaragua. Gelnhausen/Darmstadt 1987, S. 3



In dem mittelamerikanischen Staat Nicaragua übten Mitglieder der Familie Somoza seit 1937 ein diktatorisches Regiment aus – politisch und wirtschaftlich unterstützt durch die USA. Eine Befreiungsbewegung der linksgerichteten Sandinisten vertrieb 1979 den letzten Somoza aus dem Land, übernahm selbst die Regierung und leitete Reformen ein: Agrarreform, Alphabetisierungskampagne, Gesundheitsreform. Als aber die USA 1985 ein Handelsembargo verhängten, war Nicaragua von wichtigen Handelsbeziehungen abgeschnitten und die wirtschaftlichen Probleme wuchsen. Erst 1990 hoben die USA das Handelsembargo auf. dpa-Foto: Begeisterte Sandinisten in der nicaraguanischen Hauptstadt Managua – 19. Juli 1979.



„Hier bitte, meine Spende . . . , aber . . . äh . . . Information . . . nein danke“. Andy-Karikatur aus: Deutsche Welthungerhilfe (Hrsg.), Einige sind gleicher, Bonn 1975

Die Informationsarbeit

Vorschlag

Rudi Pfeifer/BanaFair: (...) Nach der Verhängung des Handelsembargos gegen Nicaragua ging es zunächst darum, bekannt zu machen, dass man jetzt von multinationalen Firmen unabhängig produzierte Bananen aus dem mittelamerikanischen Land kaufen konnte. Dabei war unsere Kampagne von Anfang an weniger auf eigene Handelsaktivitäten, als auf die Schaffung von Öffentlichkeit ausgerichtet. (...)

Verfasst einen kurzen Text, mit dem ihr die Aussage der Karikatur erklärt. Worauf will der Zeichner aufmerksam machen?

Wen wolltet ihr erreichen?

Rudi Pfeifer: Am Anfang waren unsere Vorstellungen sehr unspezifisch (*ungenau*). Wir wollten z. B. die kritischen VerbraucherInnen erreichen, ohne das näher einzugrenzen und ohne uns zu überlegen, wie man an eine so unspezifische Öffentlichkeit herankommen könnte. Wir haben einfach Material produziert, das dann beim Verkauf der Bananen unter die Leute gebracht werden sollte. Mit der Zeit haben wir dann die Öffentlichkeitsarbeit im weitesten Sinne auf die MultiplikatorInnen, also z. B. die Gruppen, die sich am Verkauf beteiligten, ausgerichtet.

Und was wolltet ihr erreichen?

Auch unsere Ziele haben sich im Laufe der Jahre verändert. Zunächst suchten wir die Einbettung der Bananenarbeit in die Soli-



Vorschläge

Beschreibt die Zielsetzung der Bananenkampagne.

Nennt die Mittel und Wege, mit denen versucht wurde, diese Ziele zu erreichen.

Beschreibt die Veränderungen der Kampagne und ihre Hintergründe.

Überlegt, welche Rolle der Konsument/die Konsumentin bei derartigen Kampagnen spielt.

Nennt die Beweggründe von Annemarie Holenstein und Ursula Brunner, die zu ihrem Engagement in der Bananenbewegung geführt haben.

Beschreibt, mit welchem Gefühl die beiden Frauen heute auf ihr jahrelanges Engagement zurückblicken.

Worterklärungen

Segment: Teilstück, Teilbereich

Detailgeschäfte: Einzelhandel

integriert: eingeordnet

daritätsarbeit zu Nicaragua. Gleichzeitig wollten wir Weltwirtschaftsstrukturen thematisieren und diese im Produktions- und Vermarktungsbereich von Bananen konkret machen. Drittens hatten wir die Absicht, über den Prozess der Revolution in Nicaragua zu informieren. Natürlich wollten wir auch Interesse für diese Bananen wecken und auf diese Weise die Nachfrage stärken.

Welche Veränderungen gab es dann?

Mit der Öffentlichkeitsarbeit wurden auch die Schwerpunkte unseres eigenen Prozesses nach außen getragen. Z. B. hatte sich die Situation in Nicaragua sehr bald verändert. Nach der Wahlniederlage der SandinistInnen wurden deren Errungenschaften wieder zurückgenommen. Der Slogan „Wenn schon Bananen, dann aus Nicaragua“ konnte – spätestens jetzt – nicht mehr die komplexe (*vielschichtige*) Realität abbilden. (...)

Dementsprechend musste unsere Informations- und Öffentlichkeitsarbeit präziser (*genauer*) gemacht werden. Wir mussten stärkeres Gewicht auf die konkrete Entwicklung legen; mehr Berichte über die Arbeit auf den Plantagen oder über die konkreten Schwierigkeiten der Region. Dies war Ausgangspunkt von einer Entwicklung, bei der unsere Arbeit verstärkt in den Diskussionsprozess um den fairen Handel integriert wurde.

■ *BanaFair-Info Nr. 7/1996, S. 24-25; Auszug aus dem Gespräch*

Was entwicklungspolitisches Engagement kostet

Kostenübersicht (drei Jahre)

Forum Emaús	DM 262 000,-
BanaFair e.V.	DM 1 008 050,-
	DM 1 270 050,-

Finanzierung

Eigenbeitrag Forum Emaús	DM 19 500,-
Eigenbeitrag BanaFair e.V.	DM 285 310,-
Europäische Union	DM 340 465,-
andere	DM 82 275,-
Brot für die Welt	DM 542 500,-
	DM 1 270 050,-

■ Diakonisches Werk der EKD für die Aktion Brot für die Welt (Hrsg.), a.a.O.

Erinnerungen oder: Wie alles anfang

Annemarie Holenstein erinnert sich

Ich lasse mich von einigen Bildern aus den Anfängen einer Geschichte leiten, die in meinem Gedächtnis hängen geblieben ist.

Das erste Bild stammt aus einer Veranstaltung in Frauenfeld (*Schweiz*) Anfang der 70er Jahre. Ursula Brunner hatte eingeladen. Gezeigt wurde der Film „Banana Libertad“ von Peter von Gunten mit anschließender Diskussion.

Das zweite Bild: eine Runde von Frauen, wiederum in Frauenfeld. Der rote Faden des Gesprächs war etwa der: Der Film hat uns vor die Frage gestellt, was wir gegen die schreiende Ungerechtigkeit im Welthandel mit der Dritten Welt, zum Beispiel bei den Bananen, tun könnten. Wir wollen der Frage nicht ausweichen.

Das dritte Bild habe ich einige Wochen oder Monate später in der Zeitung gesehen; denn ich war nicht selber dabei, als in Frauenfeld Frauen mit Leiterwagen voller Bananen und einer eigenen Bananenzeitung auf die Straße gingen.

Das war der Anfang einer Geschichte mit großen Auswirkungen. Heute ist fairer Handel in der Schweiz ein anerkanntes Marktsegment, und seine Produkte sind in das Angebot der Detailgeschäfte wie der Großverteiler integriert.

■ *Annemarie Holenstein in: Ursula Brunner, Banananfrauen. Frauenfeld/Stuttgart/Wien 1999, S. 6*

Ursula Brunner erzählt

„Das Denken hat uns zum Erkennen geholfen, das Erkennen hat uns zum Handeln getrieben. Wir haben zum Beispiel bei den Bananen angefangen ...“, das habe ich im Oktober 1973 in unserer ersten Bananenzeitung geschrieben. (...) Wir spürten, dass wir nicht mehr nur schweigen wollten angesichts von so viel Ungerechtigkeit in der Welt. Wir, das waren zuerst sieben Frauen in Frauenfeld, bald waren es vier-

zig, und dann gab es sie in der ganzen Schweiz und über die Grenzen hinaus bis in die zentralamerikanischen Bananenländer. Es entstand so etwas wie eine Widerstandsbewegung, in der uns die Hoffnung auf Gerechtigkeit und Frieden verband und der Wunsch, dafür zu leben in dieser Welt und auch etwas dafür zu tun.

Es war ein Prozess auf einem langen Weg. Wir haben den Weg nun abgebrochen, nicht weil wir am Ziel angekommen wären, sondern weil in einer anderen Zeit andere Handlungsmuster gebraucht werden und junge Menschen neue Wege suchen müssen. Als wir im März 1998 beschlossen, keine Solidaritätsbananen mehr in den Markt zu bringen, wie wir es über Jahre hinweg mit mehr oder weniger Erfolg getan hatten, reifte in mir der Wunsch, die Geschichte dieses Weges zu schreiben. Es ist eine Geschichte von Frauen, die viele Erfahrungen gesammelt und Erkenntnisse gewonnen haben, die mit Begeisterung erfüllt wurden, aber auch Ängste, Verzweiflung, Wut und Enttäuschungen erlitten. Wir sind dabei zu Bananenfachfrauen geworden, in der Öffentlichkeit aber sind wir die Bananenfrauen geblieben. Ich wusste nie so genau, wie viel Spott sich hinter dieser Bezeichnung verbarg. Es ist die Geschichte einer Basisbewegung, die durch Frauen hier bei uns und durch solche in Ländern der Dritten Welt geprägt wurde. Die Bananen waren für sie ein Beispiel dafür geworden, hinstehen und sagen zu können: So nicht! So wollen wir diese Welt nicht, aufgeteilt in wenige reiche und unendlich viele arme Menschen.

(...)

Im Laufe langer Jahre mit vielen Erlebnissen und Erfahrungen, im Zusammensein mit Menschen und im Alleinsein, in der feuchten Hitze unter den Bananenbäumen und in klimatisierten Direktionssälen, oft mit Lachen, sehr oft mit Weinen und manches Mal mit viel Wut im Bauch habe ich erkannt, dass unser Ziel nicht einfach eine gerechte Banane und ein gerechter Preis sein kann. Denn Gerechtigkeit ist kein Zustand, sondern eine Bewegung, ein Prozess, ein Weg. Und der Weg konnte nur der sein, sich auf die Seite der Benachteiligten und Unterdrückten zu stellen.

■ Ursula Brunner, in: *dies., Bananenfrauen, a.a.O., S. 8-9*

METHODE

M

Erzählcafé

Ursula Brunner ist eine sozial und politisch engagierte Frau. Viele Jahre hat sie daran mitgearbeitet, die Lage benachteiligter Menschen zu verbessern. Die Banane und der Preis, den man in den Industrieländern für das Erzeugnis aus der „Dritten Welt“ bezahlt, waren für sie Anstoß zu einem Projekt, das von der Schweiz ausgehend auf viele Länder Europas übergriff. Als in Nicaragua infolge des Sieges der Sandinistas (1980) gesellschaftliche und politische Veränderungen anstanden, reagierten die USA mit einem Embargo (← S. 158). Eine Gruppe junger Männer und Frauen nahmen das in Deutschland zum Anlass, der Nica-Banane einen Markt in Deutschland/Europa zu organisieren. Einige Jahre später wurden die Sandinistas abgewählt. Was hat das für die Solidaritätsbewegung bedeutet, in der BanaFair ein Element war?

Diese und andere Fragen lassen sich beantworten, wenn man „Zeitzeugen“ zu Wort kommen lässt. Zeitzeugen sind Personen, die selbst am Geschehen beteiligt oder von seinen Folgen betroffen waren.

Zeitzeugen blicken auf Ereignisse, Begegnungen, Enttäuschungen, Entwicklungen usw. zurück, die Anlass sein können zu erzählen, sie können sich damit selbst erneut ein Bild verschaffen, wie das zustande kam, was bis heute Spuren hinterlassen hat. Gleichzeitig können sie ein lebendiges Bild ihrer Erfahrungen und Eindrücke vermitteln, die Zuhörer können aus ihrer passiven Rolle heraustreten, können Fragen stellen und in einen Dialog mit dem Zeitzeugen treten.

Wichtig dabei ist zu wissen, dass diese Erlebnisse aus ihrem eigenen Blickwinkel





METHODE

M



heraus erzählt werden: Geschichtserzählungen sind immer auch subjektiv.

Zeitzeugengespräche im Erzählcafé müssen gut vorbereitet sein. Ihr solltet – je nach Thema – die wichtigsten politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen kennen, nur so könnt ihr einer Geschichtserzählung richtig folgen und die entsprechenden Fragen an die Erzählende oder den Erzählenden stellen. Zusätzlich könnt ihr Ausstellungsstücke aus der Zeit zusammentragen und im Raum aufhängen (z.B. Fotos, Zeitungsausschnitte, Dokumente, Gegenstände). Auch Musik aus der Zeit kann für Atmosphäre sorgen.

Impressum

Wochenschau für politische Erziehung, Sozial- und Gemeinschaftskunde im Wochenschau Verlag, Dr. Kurt Debus GmbH, Schwalbach bei Ffm., gegründet von Dr. Kurt Debus †; herausgegeben von Ursula Buch und Bernward Debus.

Redaktion: Ursula Buch (Chefredaktion), Renate Matthies, Dr. Thomas Maurer (Chef vom Dienst), Klaus Pflügner, Gisela Ruprecht. Verlagsleitung: Bernward Debus, Dipl.-Pol., Dipl.-Volksw.; Geschäftsführung: Ursula Buch, Bernward Debus; Anzeigenverwaltung: Wochenschau Verlag, Anzeigenabteilung.

Ständige Mitarbeiter der Redaktion: StDir. Norbert Benn, Prof. Dr. Eike Hennig, Dr. Harald Fuhr, Prof. Dr. Wolfgang Mickel, Prof. Dr. Fritz Vilmar, Prof. Dr. Hartmut Eisenhans, Dipl.-Pol., Dipl.-Volksw. Bernward Debus, Gerhard Johannes Stratenwerth, Prof. Dr. Klaus Peter Wallraven, Edgar Weick, Christa Köhring, StDir. Hans Köhring, Prof. Dr. Gotthard Breit, Dr. Georg Küster, Dr. Carla Schelle, Prof. Dr. Franz Neumann, Prof. Dr. Wolfgang Sander, Prof. Dr. Siegfried George, Dr. Peter Massing, Prof. Dr. Peter Henkenborg, Prof. Dr. Hans-Gerd Jaschke, Prof. Dr. Wilhelm Frenz, Prof. Dr. Peter Weinbrenner, Dr. Joachim Kahlert, Walter Densow, Eckhardt Wansleben, Dr. Mark Arenhövel, Christoph Straub, Ulrike Straub. – Titelgestaltung: Benno Geisler, typografische Gestaltung: Klaus Ohl, Comic-Figuren (Methodenseiten): Matthias Pflügner, Berlin.

Postgirokonto Frankfurt/M. Nr. 37 70-608 (BLZ 50010060); Bankkonten: Dresdner Bank, Ffm.-Höchst Nr. 7657 717 (BLZ 50080000). Volksbank Weinheim/Bergstraße Nr. 1270907 (BLZ 67092300).

Redaktions- und Verlagsanschrift: 65824 Schwalbach/Ts.-Limesstadt, Adolf-Damaschke-Straße 103, Telefon 06196/84010, Fax: 06196/86060.

Alle Rechte, auch durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Ton und Bildträger jeder Art, auszugsweisen Nachdruck oder Einspeicherung und Rückgewinnung in Datenverarbeitungsanlagen aller Art sind vorbehalten. Kein Teil dieser Schrift darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) – außerhalb der engen vom Gesetzgeber festgelegten Grenzen des Urheberrechts – reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Erscheinungsweise: sechs Hefte jährlich. Preise: Wochenschau, Ausgabe Sek. I, Einzelheft: DM 14,00. Jahresabonnement (6 Hefte + 1 Sonderheft): DM 84,00. Der Wochenschau-Ausgabe Sek. I mit Methodik liegt regelmäßig die Verlegerbeilage Wochenschau/didaktische und methodische Hinweise für die Hand des Lehrers bei; Einzelheft der Wochenschau Sek. I/M: DM 17,50, Jahresabonnement (6 Hefte + 1 Sonderheft): DM 105,00. Alle Preise zuzüglich Versandkosten; Kündigung 8 Wochen (bis 31. 10.) vor Jahreschluss.

Druck: Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH, Frankfurt, ©Wochenschau Verlag.

ISSN 0342-8990, ISBN 3-87920-102-1

Überblick

Die Themen des 52. Jahrgangs 2001 (Veränderungen bei Themenwahl und -folge behält sich die Redaktion vor):

Ausgabe Sekundarstufe I

1 Jan./Febr.	Familie – ein Auslaufmodell?
2 März/April	Umgang mit Konflikten
3/4 Mai-Aug.	Entwicklung in der „Dritte Welt“
5 Sept./Okt.	Interkulturelles Lernen
6 Nov./Dez.	Zukunft der Arbeit
Sonderheft	Rechtsextremismus/ Gewalt

Ausgabe Sekundarstufe II

1 Jan./Febr.	Mediendemokratie
2 März/April	Entwicklungspolitik
3/4 Mai-Aug.	Öko-soziale Marktwirtschaft
5 Sept./Okt.	Globalisierung/ Welthandel
6 Nov./Dez.	Parteienstaat
Sonderheft	Rechtsextremismus/ Gewalt

WOCHENSCHAU-Hefte, die das Thema „Entwicklung in der Dritten Welt“ ergänzen:

Sekundarstufe I:

Nr. 1/2000 Kinderarbeit

Nr. 3-4/1999 Globale Probleme

SoA 1996 Thementag Nord-Süd

Sekundarstufe II:

Nr. 2/2001 Entwicklungspolitik

Nr. 1/1996 Verschuldung von Entwicklungsländern

NEUE ADRESSE? Namensänderung, Änderung der Bankverbindung?

Teilen Sie uns bitte beim Umzug rechtzeitig Ihre neue Adresse sowie die Änderung der Bankverbindung und eventuelle Namensänderung mit.

Vergessen Sie bitte nicht die Angabe der Kunden-Nummer, die Sie auf dem Streifenband oben rechts finden.